# Aus der Ernte des Lutherjubiläums 1983

Von Helmar Junghans

Die 500. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Luther hat Autoren, Institutionen und Verlage angespornt, eine Fülle von Veröffentlichungen hervorzubringen, um die Kenntnisse über Luther zu vertiefen oder zu verbreiten. Es ist nicht möglich, alle Bücher mit der Gründlichkeit zu besprechen, die sie verdienten und wie es für die Forschung förderlich wäre. Vielmehr kann nur im Rahmen einer Sammelbesprechung auf wichtige Veröffentlichungen hingewiesen werden, um einen Einblick in den Ertrag des Lutherjahres zu gewähren. Für die kommenden Jahre bleibt die Aufgabe, die Spreu vom Weizen zu trennen und das gute Korn in die Lutherdarstellungen einzubringen.

Die »Lutherbibliographie« vermag die Flut kaum zu bewältigen. Die ursprüngliche Absicht, abgesehen von Zeitungen umfassend die Lutherrezeption der Gegenwart festzuhalten, mußte eingeschränkt werden. Bereits seit 1978 verzichtete die »Lutherbibliographie« darauf, die kurzen unsignierten Lutherartikel in Lexika und die Geschichtslehrbücher für Schulen anzuzeigen, sofern sie nicht speziell der Reformationsgeschichte gewidmet sind. Jetzt muß auch noch eine breitere Ausführlichkeit des Eingehens auf Luther in einer Veröffentlichung verlangt werden, die nicht Luther direkt gewidmet ist. Diese Nötigung zur Konzentration resultiert aus einer – an und für sich erfreulichen – anwachsenden Beschäftigung mit Luther, von der allerdings in der systematischen Theologie noch nicht viel zu spüren ist.

Der folgende Beitrag ordnet die 96 besprochenen Bände in Anlehnung an die »Lutherbibliographie« und enthält Hinweise auf ihre Gestaltung.

## *I Quellenkunde*

Die »Lutherbibliographie« von Josef Benzing hat sich als unentbehrliches Hilfsmittel für die Beschäftigung mit Lutherdrucken bis 1546 erwiesen. Zugleich hat sie den Nachweis erbracht, daß es vorteilhaft ist, einzelne Sachgebiete von Luthers Werk durch spezielle Veröffentlichungen zu erschließen, denn sie hat

die Erforschung der Lutherdrucke sehr gefördert. Die Ergebnisse sind nun in ERGÄNZUNGEN ZUR BIBLIOGRAPHIE DER ZEITGENÖSSISCHEN LUTHERDRUCKE/ im Anschluß an die Lutherbibliographie Josef Benzings bearb. von Helmut Claus und Michael A. Pegg. Gotha: Forschungsbibliothek, 1982. 226 S.: Ill. (Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha; 20), zusammengefaßt. Sie beschreiben rund 170 neu aufgefundene Lutherdrucke, die bisher bei Benzing und in etwa 130 Fällen in der WA fehlten. Es wurden neue Gattungen aufgenommen, z.B. die von Luther hrsg. lateinischen Texte für seine Römer-, Galater- und Hebräerbriefvorlesung. Meist handelt es sich um bisher unbekannte Ausgaben von Lutherdrucken, aber es befinden sich darunter auch neu erfaßte Übersetzungen. Einige Drucke werden anderen Druckern als früher zugewiesen, für andere erstmals Drucker benannt. Das läßt eine geographisch weitere Verbreitung dieser Schriften als bisher erkennen. Eine ganze Anzahl von Drucken wird genauer beschrieben, wobei sich manchmal sogar der Veröffentlichungstag ergibt. Für einige Ausgaben werden Unterscheidungsmerkmale mitgeteilt, so daß jene rasch bestimmt werden können. Eine ganze Anzahl von Berichtigungen haben sich als notwendig erwiesen. Viele Ergänzungen bringen Nachweise einzelner Exemplare. 32 Abbildungen von meist bisher unbekannten Drucken bereichern die Anschaulichkeit. Am Schluß erleichtert das »Gesamtregister der Drucker und Verleger« (197-221) den Zugang zum Ertrag dieser Forschung.

Ohne die »Lutherbibliographie« von Benzing und ihre verdienstvolle Ergänzung zu Rate zu ziehen, sollte sich keiner über die Lutherdrucke bis 1546 und ihre Verbreitung äußern. Eine Fortführung dieser Forschung ist erforderlich. Damit bis zur nächsten Veröffentlichung nicht wieder 17 Jahre gewartet werden muß, sollen weitere Ergänzungen im »Lutherjahrbuch« erscheinen. Es ergeht daher die Bitte, Neufunde Herrn Dr. Helmut Claus (Forschungsbibliothek – Schloß Friedenstein – Postfach 30 – DDR-5800 Gotha) oder der Redaktion des »Lutherjahrbuches« mitzuteilen. Wünschenswert bleibt es, daß jemand zum nächsten Lutherjubiläum, nämlich 1996, eine Neubearbeitung von Benzings Nachschlagewerk zu den zeitgenössischen Lutherdrucken herausbringt. Von den bisherigen Bearbeitern ist das leider nicht zu erwarten.

Zu den wertvollen Früchten des Lutherjahres 1983 gehört der Katalog DIE LUTHERHANDSCHRIFTEN DER FORSCHUNGSBIBLIOTHEK GOTHA/ verzeichnet von Maria Mitscherling. Gotha: Forschungsbibliothek, 1983. 240 S. (Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha; 21). Aus rund 5500 abendländischen Codices wurden etwa 90 ausgewählt und Blatt für Blatt durchgesehen. Es

konnten 2685 Texte katalogisiert werden, die teilweise mehrfache Abschriften desselben Stückes sind. Es handelt sich um Briefe von und an Luther (2272), Bibel- und Bucheinzeichnungen, Predigten, Katechismen, Lieder, Sermone, Abschnitte aus großen Schriften und Disputationen. Dabei wurde die Abschrift eines bisher unbekannten Briefes entdeckt (Luther und Melanchthon am 7. März 1532 an den Rat der Stadt Kahla), der vollständig mitgeteilt wird (169-171). Die einzelnen Abschriften sind nach Gattungen geordnet. Das hat den Vorteil, daß ein Blick erfaßt, wie oft ein Stück in Gotha überliefert ist. Der Nachteil ist, daß der Zusammenhang der handschriftlichen Überlieferung aufgelöst wird. Das gleicht die »Handschriftenübersicht« (199-228) mit ihrer Charakterisierung der Handschriften aus. 16 Abbildungen geben Handschriften wieder.

Dieser Katalog erschließt nicht nur die Gothaer Bestände, sondern gibt auch interessante Aufschlüsse zur Wirkungsgeschichte Luthers. Außerdem hat die Bearbeiterin erstaunt Abweichungen vom Text in WA Br bemerkt. So erweist sich der Katalog als notwendige Vorarbeit für eine Neubearbeitung von Luthers Briefwechsel. Er sollte weitere Bibliotheken anspornen, entsprechende Handschriftenkataloge herauszubringen, um schließlich einen »Katalog der Lutherhandschriften« erstellen zu können, der ein wichtiges Nachschlagewerk für die Lutherforschung sein würde.

Ein vorzügliches Hilfsmittel liegt mit HEINRICH J. VOGEL: Cross reference and index to the contents of Luther's works: a cross reference between the American edition and the St. Louis, Weimar and Erlanger editions of Luther's works. Milwaukee, Wisconsin: Northwestern, 1983. 281 S., vor. Es ist vorrangig für amerikanische Leser bestimmt, die als Benutzer von »Luther's works« (55 Bde. St. Louis; Philadelphia 1955-1976 = Am) wissen möchten, wo sich eine Schrift in den Originaltexten, das heißt in WA bzw. EA, oder auch in $W^2$ befindet. Weitere Zusammenstellungen lassen leicht erkennen, wo ein Text aus $W^2$, WA oder EA in den drei anderen Ausgaben steht. Am Schluß sind die einzelnen Stücke sowohl alphabetisch als auch chronologisch mit Fundort in Am zusammengestellt. Die Aufteilung ist sehr präzise. So sind die Briefe einzeln aufgeführt, ebenso die Tischreden in $W^2$ und EA. Die Verwendung der Nummern aus dem »Hilfsbuch zum Lutherstudium« von Kurt Aland sorgt für eindeutige Identifikation. Der europäische Leser englischsprachiger Lutherliteratur hat nun die Möglichkeit, rasch die darin verwendeten Lutherzitate im Original aufzufinden und mit dieser Forschung einen Dialog zu führen; denn er kann

jetzt den Fundort in der WA berechnen, auch wenn ihm Am nicht zur Verfügung steht.[1]

Einen Strang der Beziehungen Luthers zur Alten Kirche legt HANS-ULRICH DELIUS: Augustin als Quelle Luthers: eine Materialsammlung. B: EVA, 1984. 233 S., bloß. Aufbauend auf das von Georg Buchwald (1859-1947) gesammelte Material, das der Verf. während seiner Arbeit an Revisionsnachträgen zur WA und zu »Martin Luther: Studienausgabe« erweitern konnte, sind von Luther mit oder ohne Hinweis auf Augustin zitierte Stellen aus dem Werk dieses Kirchenvaters zusammengetragen. Delius hat sich dabei im wesentlichen auf WA 1-54 beschränkt und die Frühvorlesungen mit Rücksicht auf ihre gute Kommentierung nur gelegentlich herangezogen. Da »die meisten Zitate Augustins bei Luther ... in WA nicht nachgewiesen« sind (8), liefert diese Broschüre in bezug auf Augustin, was für die Revisionsnachträge vorgesehen war. Geordnet sind die Zitate nach den Augustinschriften, so daß Angaben über die jeweilige Schrift und ihre Benutzung durch Luther gemacht und alle Stellen, an denen Luther sie verwendete, zusammengetragen werden können. Die Augustinzitate sind in modernen Ausgaben – wenn auch ohne Zeilenangabe – nachgewiesen. Das »Register der angeführten WA-Stellen« erlaubt, bei der Interpretation von Luthertexten zu prüfen, ob Luther sich zu Recht auf Augustin berief bzw. ein inzwischen erkanntes Augustinzitat enthalten ist.

Die Einleitung faßt verschiedene Aussagen über Luthers Beziehungen zu Augustin zusammen, die m. E. erst dann eine Gesamtschau ergeben, wenn das von den Erfurter Humanisten angeregte selbständige Studium Luthers nicht nur mit Augustin, sondern den Kirchenvätern überhaupt ins Auge gefaßt wird. Wie Delius selbst hervorhebt, ist infolge der teilweise ungenauen Zitierung durch Luther ein Abschluß dieser Quellennachweise nicht zu erwarten,[2] so daß jeder Kommentar ergänzungsbedürftig bleibt. Daher erscheint es zweckmäßig, vergleichbare Veröffentlichungen auch für andere Kirchenväter und altkirchli-

1 Vgl. LuJ 39 (1972), 122.

2 Delius denkt vor allem an verborgene Zitate. Es verdienen aber auch die Quellennachweise Beachtung, die Luther am Rand von ihm benutzter Werke angebracht hat – wie in der Sentenzensammlung des Petrus Lombardus (um 1100-1160) –, weil sie auch auf den Umfang der Augustinkenntnisse Luthers und der von ihm benutzten Ausgaben Rückschlüsse erlauben. Letzteres läßt sich bei längeren Zitaten aufspüren. Bei dem Bild von Körnern und Brot (101) könnte ergänzt werden, daß sich Luther mit den »Sermones ad fratres in eremo commorantes« besonders beschäftigt hat (WA 9, 12, 7-18).

che Konzilsbeschlüsse – unterstützt von Patristikern – zu erstellen, um schließlich zu einem Handbuch »Die altkirchlichen Quellen Martin Luthers« zu gelangen, wozu Delius einen wichtigen Beitrag geliefert hat.

Nachdem die staatliche Archivverwaltung der DDR bereits zu dem Jubiläum der Reformation 1967 und des Bauernkrieges 1975 je einen Band herausgebracht hatte, krönt nun der Quartband MARTIN LUTHER 1483-1546: Dokumente seines Lebens und Wirkens. Weimar: Böhlau, 1983. 440 S.: 317 Ill.,[3] seine Vorgänger überbietend, diese Reihe, die in denkbar ansprechender und großzügiger Form Quellenkunde treibt. 245, manchmal mehrteilige, Dokumente sind – ganz wenige ausgenommen – von Joachim Petri künstlerisch photographiert und zum Teil farbig gedruckt worden. Meist handelt es sich um Urkunden und Akten, aber es befinden sich auch einige Drucke und selbst Kunstwerke und Gebäude darunter, die allerdings die Konzeption sprengen. Vom Vorabend der Reformation bis zum Augsburger Religionsfrieden von 1555 dokumentieren die dargebotenen Zeugen neben den kirchengeschichtlichen auch soziale, wirtschaftliche und politische Vorgänge. Sie sind auf vier Kapitel mit je einer Einleitung verteilt. Neben jeder Abbildung steht eine Erläuterung zu dem durch das Dokument veranschaulichten Sachverhalt. Ein Anhang bietet – manchmal nur auszugsweise – Übertragungen zu handschriftlichen Texten, gibt den Fundort des Originals an, weist – soweit möglich – auf seine bereits erfolgte Veröffentlichung und verzeichnet dazugehörige Literatur. Zusammen mit dem Sach-, Orts- und Personenregister sind die Dokumente sorgfältig erschlossen. Das Dokument 38 zeigt den Plakatdruck der 95 Thesen aus dem Zentralen Staatsarchiv Merseburg mit Luthers eigenhändiger Randbemerkung, daß die Ablässe erstmals am 31. Oktober 1517 angegriffen wurden. Dieser kostbare Band sollte nicht nur wegen seiner Ausstattung verschenkt und betrachtet, sondern um seiner vielen Informationen willen auch von der Forschung ausgewertet werden.

*II Quellenausgaben*

Große Anstrengungen wurden gemacht, die WA zu vollenden. D. MARTIN LUTHERS WERKE: kritische Gesamtausgabe. Bd. 59: Nachträge. Weimar: Böhlau, 1983. VII, 819 S., bringt – abgesehen von WA 55 – die Veröffentlichung von

3 Vgl. LuB 1969, Nr. 81; LuB 1976, Nr. 520; den vollständigen Titel siehe LuB 1984, Nr. 80.

Luthertexten in der WA nach genau hundert Jahren zum Abschluß. Die Nachträge beziehen sich vorwiegend auf die erste Hälfte von Luthers Wirken. Teils verbessern und erweitern sie die in der WA veröffentlichten Stücke, teils bieten sie erst in den letzten Jahren entdeckte Texte.

Zu den neuen Texten gehören sechs Predigten von 1516? bis 1534. Frühere Datierungen von Lutherpredigten werden korrigiert (348-355). Verdienstvoll ist die »Übersicht über die Predigten der Jahre 1510-1521« (332-347), die zusammen mit den anderen Übersichten in WA einen vollständigen Überblick über die erhaltenen Predigten Luthers gewährt. Sie nimmt allerdings nicht alle neuen Predigten aus WA 59 auf.

Eine »Bibliographie der Tischreden-Ausgaben« weist von 1566 bis 1723 nun 26 Ausgaben nach (747-780), während Ernst Bindseil (1803-1876) 1848 nur 20 aufgeführt hatte. Eine »knappe Skizze« stellt Intentionen und Arbeitsweise der Herausgeber Johannes Aurifaber (1519-1575), Andreas Stangewald und Nikolaus Selnecker (1530-1592) dar. Johann Georg Walch (1693-1775) nahm Aurifabers Tischredensammlung 1743 in $W^1$ 22 auf. Daran schließt sich das Urteil: »Mit der Aufnahme in diese Gesamtausgabe aber war die Zeit der breiten Wirkung der Tischreden als Erbauungs- und Hausbuch bereits vorbei« (756).

Diese Aussage verbaut den Blick auf die folgende Wirkungsgeschichte. Es bleibt unerwähnt, daß 1791 eine weitere englische und 1836 in Saint Louis, Mo., eine deutsche Ausgabe erschienen. Karl Eduard Förstemann (1804-1847) gab Aurifabers Tischredensammlung 1844 bis 1846 in drei Bänden heraus, wozu Bindseil 1848 den abschließenden Band folgen ließ. Diese Sammlung erschien 1854 in EA 57-62 und 1887 in $W^2$ 22. Wer diese älteren Ausgaben in die Hand nimmt, wird oft beobachten, daß die Bände mit den Tischreden besonders viel Gebrauchsspuren zeigen. Br 8 (1892; 3. Aufl. 1905) wählte aus EA aus. Wenn auch Cl 8 (1930) der historischen Überlieferung von WA TR folgte, erschienen weiterhin sachlich geordnete Auswahlsammlungen. Heute erscheinen Auswahlsammlungen sowohl in mehrbändigen Lutherausgaben als auch gesondert, und zwar in verschiedenen Sprachen, oft in mehreren Auflagen. Sogar Aurifabers Ausgabe von 1566 hat seit 1967 als Faksimileausgabe neue Leser gefunden.[4]

Es verdienen auch Tischreden Luthers Beachtung, die noch nicht in WA TR aufgenommen worden sind, so aus der von Nicolaus Ericeus († 1584) gleichfalls

4 WA 59, 762 erwähnt; vgl. LuB 1969, Nr. 64; LuB 1983, Nr. 22; LuB 1985, Nr. 56.

1566 veröffentlichten Sammlung.[5] Anhand der Tischredenausgaben ist noch ein wichtiges Kapitel der Lutherrezeption zu schreiben, wofür WA 59 einen guten Grundstein gelegt hat, auch wenn die Bibliographie zu früh abbricht.

Besonderes Interesse werden die Nachträge zu Luthers Thesen und Disputationen finden (405-723). Es handelt sich vor allem um drei Texte: »Die philosophischen Thesen der Heidelberger Disputation mit ihren Probationes« konnten nach ihrer ersten Veröffentlichung im Jahre 1979 für diesen Druck noch einmal überprüft werden, wobei der Text eine satzlogische Interpunktion erhielt. Endlich liegt auch die langersehnte Veröffentlichung der »Disputatio inter Ioannem Eccium et Martinum Lutherum« aufgrund des Pariser Druckes von 1520 vor, der auf dem offiziellen Disputationsprotokoll beruht. Außerdem wurden eine private Mitschrift und Korrekturen berücksichtigt, die sich in einem Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek befinden. Damit ist ein wichtiger Text neu erschlossen. Schließlich ist noch die »Franziskanerdisputation« vom 4. Oktober 1519 zu nennen, deren Druck von 1520 der Lutherforschung erst 1978 zugänglich gemacht wurde.

Luthers »Eigenhändige Randbemerkungen zu Gabriel Biels Collectorium und Canonis Misse Expositio«, die erstmals 1933 gedruckt wurden, haben nun endlich Aufnahme in die WA gefunden (29-53). Da sich die Forschung mehrfach mit ihnen beschäftigt hat, konnten sie nun in einer verbesserten Form ediert werden, so daß die Ausgabe von 1933 überholt ist.

Mit D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe. Bd. 61: Inhaltsverzeichnis zur Abteilung Schriften Band 1-60 nebst Verweisen auf die Abteilungen Die Deutsche Bibel, Briefwechsel, Tischreden. Weimar: Böhlau, 1983. XIV, 199 S., hat der Benutzer der WA im Jubiläumsjahr die notwendige Orientierungshilfe erhalten, um sich in der nicht organisch gewachsenen Lutherausgabe zurechtzufinden und die darin verborgenen Angaben aufzuspüren. Dazu weist WA 61 viele Wege.

Die »Übersicht über das Gesamtkorpus der Ausgabe« ordnet die Bände nach literarischen Gattungen, gibt über den Inhalt der einzelnen Bände summarisch Auskunft und hält ihre Erscheinungsfolge fest. Weitere Übersichten führen zu den Prinzipien der Edition, den Zeichen- und Sigelerklärungen, den verschiedenen Registern und den Reproduktionen von Handschriften, Titelblättern und Holzschnitten. Die benutzten Handschriften sind nach ihren Besitzern geord-

5 Vgl. WA Br 14, 448f.

net verzeichnet. »Bibliographische Hinweise« zielen auf die Richtlinien zur Aufnahme der Lutherdrucke und die einzelnen Bibliographien in der WA. Die zeitgenössischen Herausgeber und Übersetzer von Lutherschriften sind angezeigt, unechte und zweifelhafte Lutherschriften sowie die Texte anderer zeitgenössischer Autoren aufgeführt. Der Fundort der bibliographischen Angaben fremder zeitgenössischer Schriften wird angegeben. Den Schluß bildet das Verzeichnis der Mitarbeiter in der gesamten WA.

Das Herzstück bildet ohne Zweifel das »Alphabetische Verzeichnis der Werke Luthers« (9-98) mit 976 Titeln.[6] Sie sind mechanisch unter Übergehen von Artikeln, Präpositionen und Zahlwörtern geordnet, was eine bibliographische Eigentümlichkeit darstellt. Titelstichwörter mit Verweis auf den vollständigen Titel sind eingereiht, um das Auffinden einer Schrift zu ermöglichen, deren Titel dem Benutzer nicht genau gegenwärtig ist. In den Fällen, in denen der Titel des Erstdruckes einer Schrift nicht mit dem in der WA verwendeten Titel übereinstimmt, ist jener mit Verweis auf diesen aufgenommen. Innerhalb des Verzeichnisses sind folgende Sachgruppen gebildet: Beigaben zur Veröffentlichung fremder Schriften, Bibelauslegungen, Briefe, Bucheinzeichnungen, Deutsche Bibel, Disputationen, Lieder, Postillen, Predigten, Randbemerkungen, Reihenpredigten, Tischreden, Vorlesungen, Vorreden zur Veröffentlichung eigener Schriften, Vulgata(teil)ausgaben und Widmungsvorreden. Die dort aufgeführten Angaben und Hinweise erlauben eine rasche Information. Das gesamte Verzeichnis ist darauf angelegt, den von verschiedenen Gesichtspunkten aus Suchenden zum Ziel zu führen. Es trägt dabei den uneinheitlichen Titelformen Rechnung und ist dadurch sehr hilfreich. Aber es hat nicht den Schritt bis zu einer bibliographisch einheitlichen Titelgebung der Veröffentlichungen Luthers getan. Diese Aufgabe bleibt noch zu lösen.[7]

Die Inhaltsverzeichnisse »Zeitgenössische deutsche und lateinische Übersetzungen« und »Zeitgenössische Übersetzungen (bis 1546) in moderne Fremdsprachen« enthalten auch die erst nachträglich von Josef Benzing, Helmut Claus und Michael A. Pegg erfaßten Ausgaben und sind nützlich für die Erforschung der Wirkungen Luthers. Schließlich fehlt auch nicht ein »Chronologisches Verzeichnis der Werke Luthers«, das nach dem Jahr ordnet, in dem Luther den jeweiligen Titel abgeschlossen hat.

6 Nummeriert ist bis 962, aber es sind einige a- und eine b-Nummer eingefügt.

7 Vgl. LuJ 49 (1982), 134-139.

Mit diesem Band hat die WA einen brauchbaren Schlüssel gefunden, der den Zugang zu Luthers Werken öffnet und auch zur Erfassung mancher seiner Zeitgenossen hilfreich ist.

Leider gelang es nicht, auch die Neuedition von Luthers erster Psalmenvorlesung in WA 55 bis 1983 abzuschließen. Als Vorgriff auf diese Ausgabe erschien MARTIN LUTHER: Wolfenbütteler Psalter 1513-1515/ hrsg. von Eleonor Roach und Reinhard Schwarz unter Mitarbeit von Siegfried Raeder. Geleitwort von Paul Raabe. Vorwort von Gerhard Ebeling. Einleitung von Reinhard Schwarz. 2 Bde. F: Insel, 1983. 115 Bl.; XXXVI, 558 S. Ein Band bietet das vollständige Faksimile des Psalters mit Luthers Glossen in der Tönung des Originals und zählt mit den Schriftzügen des jungen Wittenberger Exegeten zu den Kostbarkeiten des Lutherjubiläums. Der zweite Band enthält den erneut entzifferten Text dieser Glossen mit einem textkritischen Apparat zu dem gedruckten Psaltertext und Luthers Handschrift sowie einen Zitatennachweis, der in WA 55 »in reicherem Maße« verdeckte Bibelzitate und Abweichungen von der Vulgata bringen wird. Die Einleitung berichtet über die Geschichte der Handschrift und legt die Editionsgrundsätze dar. Bei grundsätzlicher Beibehaltung des Buchstabenbestandes wurden u und v dem klassischen Latein angepaßt, die Groß- und Kleinschreibung sowie die Interpunktion »normalisiert«, das heißt, satzlogisch gesetzt. Gegenüber WA 3 und 4 ist das e-caudata wiedergegeben. Zitate sind durch einfache Anführungszeichen markiert.

Damit liegt ein Teil des langersehnten Textes vor, der sich durch Zuordnung von Glossen zum Text und andere Lesarten von der Erstausgabe in WA unterscheidet. Wird der in absehbarer Zeit erwartete Abschluß von WA 55 diese Jubiläumsausgabe ablösen? Keineswegs. Hier liegt nicht nur eine umfangreiche Probe der Handschrift Luthers vor, die für die Neubearbeitung von Texten – besonders Briefen – von großem Wert ist, sondern es ist auch die Möglichkeit geschaffen, bei der Interpretation von Luthers erster Psalmenvorlesung sich für eine andere Zuordnung von Glossen zu entscheiden oder der nicht übernommenen Groß- und Kleinschreibung bzw. Zeichensetzung Verständnishilfen zu entnehmen.

D. MARTIN LUTHERS WERKE: kritische Gesamtausgabe; Briefwechsel. Bd. 17. Weimar: Böhlau, 1983. XX, 648 S., vollendet zu WA Br mit »Theologisches und Sachregister« das Registerwerk. Die formal und inhaltlich anfechtbare Bezeichnung dieses Registers will zum Ausdruck bringen, daß der Schwerpunkt auf dem Theologischen liegt. Daneben wurden Aspekte der Germanistik, Romani-

stik, Geschichtswissenschaft, Naturwissenschaft, Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte (einschließlich Bildungsgeschichte), Rechtswissenschaft, des Bereiches von Staat und Kirche, der Volkskunde und der Wirtschaftswissenschaft berücksichtigt. Die Stichwörter sind in der Regel den Texten entnommen, »künstlich« gebildete mit einem Sternchen versehen. Die frühneuhochdeutschen Formen sind sinnvollerweise den neuhochdeutschen angeglichen, besondere Wortformen wurden jedoch beibehalten, um sie für den Germanisten auffindbar zu machen. Das Register hilft dadurch, die Bedeutung dieser Wörter zu erheben. Wortspiele und Redensarten sind erfaßt. Erfreulicherweise sind die deutschen und lateinischen Stichwörter in einer alphabetischen Ordnung zusammengenommen. Vielfache Verweise lassen sachlich Zusammengehöriges auffinden. Infolge Unterteilung nach Bedeutungsunterschieden eines Wortes und nach näher bestimmenden Wortverbindungen bleibt die Zahl der Belegstellen überschaubar. Wie in den Registern in WA Br 15 und 16 ist ersichtlich, ob eine Stelle Luther allein, mit anderen zusammen oder nicht betrifft. Das alles zeigt, wie sehr sich die Arbeitsstelle an der Sektion Theologie in Halle seit 1956 bemüht hat, Sachliches und Sprachliches miteinander zu verknüpfen und ein gut benutzbares Register zu erstellen, für das allen Bearbeitern Dank gebührt.

Die Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers hat WA Br mit Band 18 abgeschlossen, der weitere Nachträge enthält und 1986 ausgeliefert wird. Sie hat auf ihrer Stizung am 10. Februar 1984 – wie ihr Präsident Professor Dr. Gerhard Ebeling freunlicherweise mitteilte – vorgeschlagen, »Neufunde authentischer Luthertexte« im Tübinger Institut für Spätmittelalter und Reformation zu sammeln und zu registrieren, um sie später bekanntzumachen und im »Lutherjahrbuch« zu publizieren. Wieweit das durchführbar ist, hängt von dem Willen der glücklichen Finder solcher Texte und deren Umfang ab. Zweifellos würde es aber für die Lutherforschung von großem Vorteil sein, wenn das genannte Institut und die Redaktion des »Lutherjahrbuches« unterrichtet würden, damit einerseits in gewissen Abständen im »Lutherjahrbuch« eine zusammenfassende Berichterstattung über neue Luthertexte erfolgen kann und andererseits möglichst viele Stücke in ihm ediert werden. Hier wird die Veröffentlichung eines wiederaufgefundenen Lutherautographen 1987 eine Reihe von Neueditionen eröffnen, die mit dafür aufgestellten Richtlinien dazu beitragen will, Normen für zukünftige Ausgaben von Lutherbriefen zu entwickeln.

Das Lutherjubiläum hat MARTIN LUTHER: Studienausgabe/ in Zusammenarbeit mit Helmar Junghans, Reinhold Pietz †, Joachim Rogge und Günther War-

tenberg, hrsg. von Hans-Ulrich Delius – gefördert von der Evangelischen Kirche der Union, Bereich DDR – ermöglicht, so daß ein neu kommentierter Originaltext zur Verfügung steht.[8] Daß diese Ausgabe heutigen Erwartungen entspricht, lassen die Nachdrucke und die damit verbundene Erhöhung der Auflage erkennen.[9]

Band 2 erschien 1982 und enthält nach den vier großen Reformationsschriften von 1520 »Grund und Ursach aller Artikel D. M. Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind«. Die lateinische und deutsche Fassung der Freiheitsschrift sind parallel gedruckt, um ihre gegenseitige Interpretation zu erleichtern. Die in Cl fehlende Antwort Luthers an Jacob Latomus (1475-1544), die Luthers Auseinandersetzung mit der Scholastik in einem fortgeschrittenen Stadium zeigt, bietet im Kommentar Auszüge aus der Schrift des Latomus, so daß Luthers Ausführungen zugeordnet werden können. Den Invokavitpredigten ist »Die Ordnung des Rates der Stadt Wittenberg vom 24. Januar 1522« vorangestellt, weil Luther sich in ihnen gegen eine neue Vergesetzlichung wendete, die in dieser Ordnung ihren bedeutendsten Ausdruck gefunden hatte.

Band 3 kam zum Jubiläumsjahr heraus und enthält Schriften aus den Jahren 1522 bis 1530, die vorwiegend das Verhalten des Christen zur weltlichen Obrigkeit – einschließlich Bauernkriegsschriften –, den Neubau der evangelischen Gemeinden und das Übersetzen der Heiligen Schrift betreffen. Einen Schwerpunkt bildet »De servo arbitrio«. Der für die Verwirklichung der evangelischen Verkündigung wichtige »Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen« wurde – obwohl Luther nur das Vorwort schrieb und Melanchthon den Text ausformulierte – in der Überzeugung aufgenommen, daß auch die Texte zum Werk Luthers gezählt werden müssen, die aus Verhandlungen hervorgegangen sind, an denen er beteiligt war. Die vorliegende Edition hat den Vorzug, daß sie auch die von Luther vorgenommenen Veränderungen für die Ausgaben von 1538, 1539 (für das albertinische Sachsen) und 1545 (für das Stiftsgebiet Naumburg) enthält.

Die Fortführung der Arbeiten lassen ein kontinuierliches Erscheinen der »Studienausgabe« erwarten. Dank der Unterstützung von seiten der Evang.-Luth. Landeskirche Sachsens konnten die Vorarbeiten für das Register beginnen.

8 Vgl. die Bespr. von Gerhard Müller: LuJ 47 (1980), 115f.

9 Vgl. LuB 1984, Nr. 68-72.

Das Lutherjubiläum hat aber nicht nur die wissenschaftliche Erschließung von Luthers Werk gefördert, sondern vor allem einer breiten Öffentlichkeit Luthertexte angeboten. Einerseits erlebten vorhandene »volkstümliche« Ausgaben Neudrucke, andererseits entstanden neue Ausgaben.

Preisgünstig und ansprechend auf den Markt gebracht erschien MARTIN LUTHER: Ausgewählte Schriften/ hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling. 6 Bde. F: Insel, 1982, bereits 1983 in 2. Auflage.[10] Die beiden Herausgeber haben 19 Mitarbeiter gewonnen, die die einzelnen Schriften eingeleitet, knapp kommentiert und durch »eine gewissenhafte Übertragung des Frühneuhochdeutschen« den »heute oft schwer verständliche[n] oder leicht mißverständliche[n] Sinn des Urtextes präzisiert« haben (1, VI). Dies ist bei einem so großen Mitarbeiterstab und unter Zeitdruck unterschiedlich gelungen. Neben Übertragungen, denen man abspürt, wie sie tiefe Einsicht in die verhandelte Sache und fundiertes Wissen um die Tücken des Frühneuhochdeutschen eingebracht haben, stehen schlichte »Modernisierungen«, so daß z.B. in »Von der Freiheit eines Christenmenschen« das vieldeutige »frum« mit »fromm« wiedergegeben ist, obgleich der lateinische Text »bonus« oder »iustus« übersetzt und für »frumkeyt« das Wort »iustitia« verwendet, so daß »Frömmigkeit« wenig zum Verständnis hilft. Sachgemäß wurden fast ausschließlich deutsche Schriften Luthers ausgewählt, die die reformatorischen Gedanken einer breiten Öffentlichkeit vermitteln. Eine Besonderheit bildet ein Band mit Briefen Luthers. Der schmucke Pappeinband läßt diese Kassette zu einer Zierde jedes Bücherregals werden.

Noch bewußter zielt MARTIN LUTHER: Taschenausgabe/ hrsg. von Horst Beintker, Helmar Junghans und Hubert Kirchner. 5 Bde. B: EVA, 1981-1984,[11] darauf, die von Luther gemeinte Sache durch das Deutsch der Gegenwart – wenn auch ohne Modernismen – an die Leser heranzubringen. Auch diese Ausgabe hat ihre Auswahl unter dem Gesichtspunkt getroffen, daß der Leser sich über die wichtigsten Vorgänge der Reformation und über den Inhalt der evangelischen Botschaft – insofern sie für ihn heute noch von Belang sein kann – muß unterrichten können. Die Ausgabe hat einen flexiblen Kunststoffeinband erhalten, um möglichst nahe an die Form der Flugschriften heranzukommen und als bequeme Reiselektüre dienen zu können. Daß dieses Ziel erreicht

10 Vgl. LuB 1984, Nr. 42f.

11 Vgl. LuB 1983, Nr. 15. 20; LuB 1984, Nr. 46f. 67; LuB 1985, Nr. 50; LuB 1986, Nr. 96.

wurde, läßt sich daraus erkennen, daß manche Bändchen ihre Leser im Stiefelschaft begleitet haben.

Wem die Sprache Luthers vertraut ist, der wird einige Übertragungen für überflüssig oder zu weitgehend empfinden und versucht sein, solche Ausgaben ähnlich wie Hieronymus Emser (1477-1527), der Luthers Bibelübersetzung angriff, zu kritisieren. Die Leser aber, denen eine solche Vorbildung fehlt, haben diese Bemühungen, sie an die Sache Luthers heranzuführen, ohne daß sie erst eine Sprachhürde nehmen müssen, dankbar akzeptiert, wie die Nachauflagen[12] und Gespräche gezeigt haben. Wer die evangelische Botschaft mit Hilfe von Schriften Luthers ausbreiten will, wird auf diesem Weg weiter voranschreiten müssen.

Als ein besonders gut gelungenes Beispiel in dieser Hinsicht muß die für den Wittenberger Kirchentag 1983 erarbeitete Broschüre MIT LUTHER IM GESPRÄCH: Studientexte für die Gemeindearbeit/ Redaktion Hansjürgen Schulz. B: EVA, 1983. 150 S., angesehen werden, die auch als Lizenzausgabe MIT LUTHER IM GESPRÄCH: heutige Konfrontationen/ hrsg. von Hansjürgen Schulz. M: Kaiser, 1983. 156 S., erschien. Darin sind sieben Texte ausgewählt, durch Zwischenüberschriften übersichtlich gemacht, mit einer historischen Einführung versehen und durch thesenartige »Anregungen zum Weiterdenken und zum Gespräch« ergänzt. Die Textgestaltung wurde von der erwähnten Taschenausgabe geprägt. Sowohl der Kirchentag als auch die Gemeindearbeit hat erwiesen, daß dies eine gute Möglichkeit ist, die Beschäftigung mit Luther und der von ihm verkündigten Sache zu fördern.

Aus der großen Zahl der Erscheinungen zum Lutherjubiläum, die eine Auswahl von Lutherworten oder einzelne Schriften von ihm enthalten, sei D. MARTIN LUTHER: Der 51. Psalm: ein Grundkurs des christlichen Glaubens/ übers. und als Meditationsbuch dargeboten von Hermann Kleinknecht. M: Claudius, 1983. 174 S., vorgestellt. Diese Auslegung hat den Vorzug, daß sie Luther selbst als Zusammenfassung des christlichen Glaubens von der Sündenerkenntnis an bis zu einem vom Heiligen Geist bestimmten und das Evangelium ausbreitenden Leben konzipiert hat und somit zentrale Gedanken der reformatorischen Botschaft darbietet, und zwar aus den späteren Jahren Luthers; denn er deutete seinen Studenten diesen Psalm im Sommer 1532 aus. Der lateinische Text ist übersetzt, an einigen Stellen – die markiert sind – gekürzt

12 Vgl. LuB 1984, Nr. 43. 46. 67.

und durch Zwischenüberschriften gegliedert, um überschaubare Einheiten zu schaffen, die die Beschäftigung mit dem Text erleichtern. Ein Sachverzeichnis informiert über die Bedeutung der verwendeten Begriffe und verweist auf die dazugehörigen Ausführungen in diesem Band. Der Text ist also – wie auf dem Titelblatt angekündigt – ganz für die Meditation aufbereitet, wozu er sich ausgezeichnet eignet.

Das Lutherjubiläum hat mit D. Martin Luthers Epistel-Auslegung. Bd. 5: Der erste Brief des Paulus an Timotheus. Der Brief des Paulus an Titus. Der erste Brief des Petrus. Der erste Brief des Johannes. Der Brief an die Hebräer. Der Brief des Jakobus/ hrsg. von Hartmut Günther und Ernst Volk. GÖ: V&R, 1983. 467 S., den Abschluß eines »Halb-Jahrhundert-Werkes« erlebt, das der Verleger Günther Ruprecht 1933 angeregt hatte und das als Hilfe für die Verkündigung konzipiert wurde. Von 1938 bis 1950 erschienen fünf Bände Evangelienauslegung und von 1959 bis 1965 drei Bände Psalmenauslegung, beide von Erwin Mühlhaupt herausgegeben. Die Epistelauslegung begann 1963 zu erscheinen, für die Eduard Ellwein (1898-1974) und die beiden Obengenannten als Herausgeber verantwortlich waren. Ein 13. Band schließt nun nach 50 Jahren dieses Unternehmen ab, das in der Auswahl zwar Luther als »Zeuge der Auslegungsgeschichte« vorführt, aber auch mit Rücksicht auf die Perikopenreihen Texte ausgewählt hat. Während frühere Bände verschiedene Stücke aus Luthers Werk zur jeweiligen Perikope zusammenfügten, ohne daß sie immer Auslegung des jeweiligen Bibeltextes waren, werden in diesem Band bei jedem Brief die entsprechende Bibelvorrede Luthers von 1546, eine Auswahl aus einer Vorlesung – notgedrungen nicht zu Jc – und aus Predigten mitgeteilt. Diese Anordnung hat den Vorteil, daß die Einführung über die historischen Zusammenhänge der Vorlesung informieren kann und der Kontext deutlich wird.

Während die Bände der Evangelienauslegung meist schon in 4. Aufl., Band 1 sogar 1984 in 5. Auflage erschienen sind, benötigte die Psalmenauslegung noch keinen Nachdruck. Das ist ein Zeichen dafür, daß die Psalmen in der heutigen Verkündigung eine geringe Rolle spielen. Daß dies ein Verlust ist, kann die obengenannte Auslegung Luthers von Ps 51 bewußt machen. Es muß nun aber die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht an der Zeit ist, diese 13 Bände der Schriftauslegung Luthers als Taschenbuch herauszubringen, um den Zweck zu erreichen, für den dieses verdienstvolle Werk geschaffen worden ist, nämlich möglichst vielen, die im Dienst der Verkündigung stehen, zur Hand zu sein.

Die »Lutherbibliographie« unterscheidet zwischen »Wissenschaftlichen

Ausgaben und Übersetzungen« und »Volkstümlichen Ausgaben und Übersetzungen«. Es ist eindeutig, wohin die WA gehört und worunter »Mit Luther im Gespräch« einzuordnen ist. Schwierigkeiten bereiten immer wieder Ausgaben wie »Martin Luther: Ausgewählte Schriften« oder »Martin Luther: Taschenausgabe«. Nachdem 1957 »Luther Deutsch: die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart/ hrsg. von Kurt Aland« unter A 2 eingeordnet war, sind ähnliche Ausgaben in dieser Gruppe angezeigt worden. Aufgrund bisheriger Erfahrungen soll in Zukunft die Zielgruppe über die Einordnung entscheiden – wie das schon bis zur LuB 1939 der Fall war –, so daß diese drei Ausgaben und vergleichbare nun unter A 3 a angezeigt werden. Daß darin auch für die Lutherforschung interessante Interpretationen einzelner Stellen oder aufschlußreiche Erläuterungen enthalten sein können, soll damit weder in Abrede gestellt noch aus dem Auge gelassen werden. Unter A 2 gehören nach wie vor die Übersetzungen in moderne Sprachen, die in den jeweiligen Sprachbereichen der Forschung dienen, ebenso Faksimiledrucke.

Erstaunlich wenig Beachtung hat in den bisherigen Lutherdarstellungen das Betbüchlein gefunden, das der Reformator 1522 herausgab, mehrfach umarbeitete und das bis zu seinem Tode in 35 Auflagen herauskam, außerdem in drei niederdeutschen, fünf dänischen, drei lateinischen und zwei niederländischen Ausgaben. Es enthält nicht Gebetsformulare, sondern bewußt im Gegensatz zu spätmittelalterlichen Gebetssammlungen Texte der evangelischen Verkündigung, um Glauben zu wecken und gebetsfähig zu machen. Da es nach 1546 weiter verändert und gedruckt wurde, zählt es zu den wichtigen Quellen für eine Wirkungsgeschichte Luthers im 16. Jahrhundert überhaupt. Das Lutherjahr hat davon eine lebendige Anschauung eröffnet.

In MARTIN LUTHER: Ein seer gůt vñ nůtzlichs Bettbůchleyn. ym 1527. Jar./ hrsg. und kommentiert von Elfriede Starke. L: Edition; HH: Wittig, 1983. Unpag.; 91 S., begegnen wir dem Text der Wittenberger Ausgabe von 1525. Erstmals ist ein Kalendarium beigefügt. Diesen Nürnberger Druck von Hieronymus Formschneider (d. i. Andreae) († 1556) hat Sebald Beham (1500-1550) mit zum Text in Beziehung stehenden Holzschnitten illustriert, die in dem faksimilierten Exemplar der Lutherhalle in Wittenberg koloriert sind. Die Ausstattung des Originals ist ansprechend, seine Papiertönung sowie die Kolorierung wiedergegeben. Unterstreichungen, Randbemerkungen und handschriftliche Stükke auf den angebundenen Bögen geben Aufschlüsse über die Benutzung dieser Literaturgattung. Selbst die Eintragungen auf den Innenseiten der Deckel sowie

der Einband von 1531 sind reproduziert. Der in einer Kassette mitgelieferte Kommentar informiert über Luthers Beurteilung spätmittelalterlicher Erbauungsliteratur, seine Vorarbeiten, die Gestaltung des Nürnberger Druckes und dessen Wirkung auf den Wittenberger von 1529.

Demgegenüber nimmt sich MARTIN LUTHER: Ein betbüchlin / mit eym Calender vnd Passional. Wittemberg M.D.XXIX/ mit einem Nachwort von Frieder Schulz. Kassel: Stauda, 1982, Unpag., 18 S., mit einem Titelholzschnitt von 87 x 67 mm und einem noch etwas geringeren Satzspiegel und seiner Schrift 8 auf 9 Punkte bescheiden aus. Aber auch diese Ausgabe verdient Beachtung, denn Luther hat in dieser Zeit die Katechismen, ein Gesangbuch und diese veränderte Auflage des Betbüchleins im Zusammenhang mit dem Aufbau der evangelischen Gemeinden nach den Visitationen geschaffen. Jetzt übernimmt er ein Kalendarium und fügt ein Passional hinzu, das aber abweichend vom Spätmittelalter auf Meditationen verzichtet und statt dessen 50 Holzschnitten biblische Texte zuordnet und die betrachtenden Gedanken dem Leser überläßt. Es wäre angemessen gewesen, im »Chronologischen Verzeichnis der Werke Luthers« unter 1529[13] diese Neuausgabe zu vermerken.

Das Interesse an Flugschriften des 16. Jahrhunderts ist so stark gestiegen, daß in Tübingen unter der Leitung von Hans-Joachim Köhler seit 1973 eine ausführliche Bibliographie der Flugschriften von 1501 bis 1530 erarbeitet wird, die etwa 5000 Ausgaben – jede Ausgabe einer Flugschrift einzeln gezählt – erfassen soll. Gleichzeitig wird davon eine EDV-Datei angelegt und eine Quellenpublikation mittels Microfiches vorgenommen.[14] Auf eine herkömmliche Art und in einer ohne technischen Aufwand benutzbaren Form haben das Zentralinstitut für Geschichte und das Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR durch FLUGSCHRIFTEN DER FRÜHEN REFORMATIONSBEWEGUNG: (1518-1524)/ hrsg. von Adolf Laube (Leitung), Sigrid Looß und Annerose Schneider. Erläuterungen zur Druckgeschichte von Helmut Claus. 2 Bde. B: Akademie, 1983. VIII, 616, XVIII*; VIII S., S. 619-1367, einen wertvollen Beitrag für diese Forschung geleistet. Mit »vorsichtiger Normalisierung« sind 90 Flugschriften – in einigen Fällen gekürzt – ediert. Die Weglassungen erlauben zwar, mehr Schriften anzubieten, bergen aber die Gefahr, daß die Gesamtkonzeption einer Schrift nicht mehr deutlich bleibt. Frühneuhochdeutsche Wörter, die

13 WA 61, 125.
14 Vgl. LuB 1986, Nr. 39.

heute ungebräuchlich sind oder eine andere Bedeutung haben, sind hilfreicherweise erläutert.[15] Verzeichnisse der Personennamen, der Ortsnamen und der Bibelstellen erschließen die Quellen.

Die erste Gruppe umfaßt 29 Schriften zur Kirchenkritik und Kirchenreform und gibt vielen Strömungen das Wort. Elf Schriften lassen das Urteil der Zeitgenossen über Luther erkennen, worunter sich auch Erasmus von Rotterdam mit seinen Bemühungen befindet, Luthers Anliegen zu billigen, für eine Reform einzutreten und sich doch nicht offen zu Luther zu bekennen. Luther schmähende Autoren fehlen, obgleich sie erst recht die Lutherverherrlichung verstehen lassen. In der dritten Gruppe haben 25 Schriften die Verantwortung der weltlichen Obrigkeit und die Reform der gesellschaftlichen Ordnung zum Inhalt und dokumentieren die unterschiedlichen Vorstellungen. Sozialen und ökonomischen Problemen sind 15 Schriften gewidmet, in denen es um das Kreditwesen (Wucher), das Betteln, den Zehnten, die Arbeit, die Almosen und die Nächstenliebe geht. Auch die Leisniger Kastenordnung ist mit Luthers Vorwort aufgenommen. Zehn Berichte über Ereignisse der Reformation spiegeln Vorgänge im Bewußtsein ihrer Autoren. Obgleich die acht enthaltenen Lutherschriften leicht zugänglich sind, wurden sie zu Recht aufgenommen, weil damit in dem jeweiligen Sachzusammenhang die Stimme ertönt, deren Echo in vielen der anderen Schriften nachklingt. Ohne Zweifel ermöglicht diese Auswahl proreformatorischer Schriften vielseitig Einblick in verschiedene Probleme und Betrachtungsweisen der reformatorischen Bewegung vor dem Bauernkrieg. Trotzdem löst diese Ausgabe die von Otto Clemen herausgegebene Sammlung »Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation« (4 Bde. L 1907-1911) nicht einfach ab, weil nicht alle Schriften aus ihr übernommen wurden. Aber zusammen mit dem Band »Flugschriften der Bauernkriegszeit« von 1975,[16] auf den hin die beiden vorliegenden Bände konzipiert sind, stellt diese Ausgabe wegen ihres Umfanges, ihrer weiterführenden Angaben zur Druckgeschichte und des Einbringens der Forschung in die Erläuterungen die wichtigste Quellensammlung dieser Art dar.

15 Allerdings ist gleich auf der ersten Seite die Erklärung »Erstattung der Schulden gegenüber Gott« für »gnugthuung« nicht gelungen, denn es handelt sich darum, durch das Ableisten von Bußstrafen die Bestrafung durch Gott für Sünden abzuwehren, deren Schuld um Christi willen vergeben worden ist.

16 Vgl. LuB 1976, Nr. 025; LuB 1980, Nr. 01.

Das Lutherjubiläum 1983 hat viele Ausstellungen hervorgebracht bzw. zur Neugestaltung von Dauerausstellungen geführt. Dabei ist eine große Anzahl von Katalogen unterschiedlicher Quantität und Qualität entstanden, die den Zugang zu vielen Zeugen der Reformationszeit erleichtern. Selbst die kleinsten und mit geringem wissenschaftlichen Anspruch erstellten Kataloge verdienen Beachtung, weil sie Kunstwerke, Drucke und Akten beschreiben und zum Teil abbilden, die bisher der Forschung unbekannt oder von ihr unbeachtet geblieben sind. Ausstellungskataloge werden von Nationalbibliographien häufig verzögert oder gar nicht angezeigt. Dank der Auskunftsbereitschaft der meisten Museen konnten sie in die »Lutherbibliographie« aufgenommen werden. Da ihre Titel nicht immer gegenwärtig sind, wurden sie im Register unter dem Stichwort »Ausstellung« nach Orten geordnet zusammengestellt.

Eine sorgfältig überlegte Konzeption lag der Nürnberger Ausstellung vom 25. Juni bis 25. September 1983 zugrunde, die in MARTIN LUTHER UND DIE REFORMATION IN DEUTSCHLAND = AUSSTELLUNG ZUM 500. GEBURTSTAG MARTIN LUTHERS: veranstaltet vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Reformationsgeschichte. F: Insel, 1983. 491 S.: Ill., deutlich hervortritt. Auf 15 Themen verteilt, vergegenwärtigen 652 Ausstellungsstücke Lebensweisen, Verhältnisse, Personen und Ereignisse der Reformationszeit. Es ist leicht zu erkennen, wie das Team von 19 Gelehrten verschiedener Disziplinen und Museumsfachleuten sich in vierjähriger Arbeit bemüht hat, die Umwelt und die Vorgänge der Reformation mit Hilfe von Zeugen aus der Lebenszeit Luthers repräsentativ dem Betrachter ins Bewußtsein zu rufen und gleichzeitig die Ausstellungsstücke als eigenständige Werke zur Geltung zu bringen. Daher erfolgt einerseits eine genaue Beschreibung des ausgestellten Gegenstandes und andererseits eine Erläuterung, die den von ihm dokumentierten Sachverhalt in die Reformationsgeschichte einordnet. Angefügte Literaturangaben weisen den Weg zu weiterer Beschäftigung. Ein »Verzeichnis der bildenden Künstler« bietet Kurzbiographien, ein Orts- und ein Personenregister erschließen den Katalog, der durch seine ausgewogenen Texte besticht und ein gut verwendbares Nachschlagewerk darstellt.

Die in Berlin im Alten Museum vom 26. August bis 13. November 1983 geplante und wegen des Besucheransturmes verlängerte Ausstellung hatte eine andere Zielstellung, wie schon aus dem im Titel des Kataloges KUNST DER

Reformationszeit/ hrsg. von den Staatlichen Museen zu Berlin, Hauptstadt der DDR. B: Henschel, 1983. 448 S.: Ill., festgehaltenen Thema hervorgeht. Hier steht die Kunst selbst im Mittelpunkt, und zwar die vorreformatorische mit ihrem Heiligenkult, vor allem aber die unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation eingetretene Veränderung, die einerseits zu einer neuen Darstellung des Menschen führte und andererseits die Kunst in den Dienst des Wortes Gottes stellte. Die ebenfalls über 650 Ausstellungsstücke sind auf sechs Sachthemen verteilt, die aber nicht überzeugend aufeinander abgestimmt sind und nicht immer einsichtig gestaltet wurden. Formale Gesichtspunkte spielen auch hinein, so daß z.B. Zusammenstellungen von Büchern die Einbandkunst in der Reformationszeit veranschaulichen. Die Kommentierung der einzelnen Stücke behandelt vorrangig die kunstgeschichtlichen Gesichtspunkte und führt darin über den Nürnberger Katalog hinaus, mitunter diesbezüglich auch in dem »Literaturnachweis zu den Katalogtexten«. Der Katalog enthält neben den vorzüglichen schwarz-weiß Abbildungen einen relativ hohen Anteil an farbigen Wiedergaben. Leider fehlt ein Register, was die Verwendbarkeit dieses materialreichen Katalogs bedauerlicherweise sehr mindert.

Die unter einem Thema zusammengebrachten Ausstellungen erfordern nicht nur einen hohen Einsatz, um die ins Auge gefaßten Stücke wenigstens zum Teil zu vereinen, sondern führen auch zu Restaurierungen und fördern verborgene Schätze aus den Magazinen ans Licht. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür war die von Albrecht Dürer (1471-1528) unter Mitwirkung seiner Werkstatt und Albrecht Altdorfers (um 1480-1538) 1515 hergestellte »Ehrenpforte Kaiser Maximilians I.«, die aus 192 Blättern mit Holzschnitten und Texten bestehend, eine Ausdehnung von 340,9 × 292,2 cm hat und deren in Berlin ausgestelltes Exemplar koloriert ist (156f. 199). Sie ist ein interessantes Zeugnis für die Verherrlichung des Kaisers und der humanistischen Personenbewunderung überhaupt und harrt noch einer ausführlichen Interpretation.

Während die Nürnberger Ausstellung die Reformation mit Hilfe von Kunstwerken vergegenwärtigte und die Berliner Ausstellung die Kunst der Reformationszeit präsentierte, vermittelte die Ausstellung der Hamburger Kunsthalle vom 11. November 1983 bis 8. Januar 1984 die Geschichte der Wirkungen Luthers auf die bildende Kunst. Das Vorwort zu dem Katalog Luther und die Folgen für die Kunst/ hrsg. von Werner Hofmann. M: Prestel, 1983. 685 S.: Ill., trägt die Überschrift »Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion«. Darin legt Werner Hofmann die Konzeption dieser Ausstellung dar. Er geht

davon aus, daß die Moderne aus einem Religionskonflikt entstanden ist, aus dem Bilderstreit der Reformationszeit, in dem sich die Reformatoren gegen den »lukrativen Mißbrauch« der Bilder durch die römische Kirche wandten. Er betrachtet diese Entwicklung als Wort-Bild-Konflikt und gewinnt aus Luthers abwägenden Kunsturteilen die sechs folgenden Thesen: Bilder sind deutungsbedürftig. Bilder sind kontextabhängig. Über den Gebrauchswert der Bilder entscheidet ihr Benutzer. Bilder sind entbehrlich, sie dienen privaten Bedürfnissen. Geistige Bekenntnisse (Predigt, Gebet) bedürfen des Bildes nicht. Bilder sollen verläßliche Aussagen machen. Wie Luther die Heilige Schrift, das Wort, als Kriterium für die Beurteilung von Bildern forderte, wird hervorgehoben, wie sehr er sich um die Illustration von Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Betbüchlein (Passional!) mühte, wird nicht mit derselben Intensität verfolgt. Es verdient überhaupt stärkere Beachtung, daß Luther später dem mehr Rechnung getragen hat, daß der Mensch mit fünf Sinnen die Schöpfung und in ihr auch Gott (z.B. im Sakrament) wahrnimmt. Durch den Charakter der Ausstellung bedingt, werden die untransportablen Bemalungen von Emporen nicht einbezogen. Hofmann verwendet das Lutherjubiläum als Versuch, eine Reformation der Kunstgeschichtsschreibung einzuleiten, »die Kunstgeschichte der letzten fünf Jahrhunderte umzuschreiben« (18). Die geistesgeschichtlichen Linien sind – wie meist in solchen Fällen – anregend und anfechtbar zugleich, zumal er seine Aussagen über Wilhelm Ockham (um 1285-1347) nicht der neuen Ockhamforschung verdankt. Trotzdem vermittelt er Problembewußtsein und interessante Einblicke in die Geschichte der Kunst, die sich für die Ausstellung der über 500 Werke und die weitere Diskussion als sehr fruchtbar erweisen.

Die Einleitungen der einzelnen Abteilungen der chronologisch aufgebauten Ausstellung sind von 15 Autoren verfaßt, die auch die dazugehörigen Ausstellungsstücke erläutert haben. Sie versuchen keineswegs, krampfhaft und schematisch Luthers Einwirkung nachzuweisen, auch wenn sie häufig nach diesen fragen. Konkret wird sein Einfluß aufgewiesen, wo er geschichtlich faßbar ist. Christian Beutler zeigt am Hamburger Hochaltar von Meister Betram, wie bewußte Lutheraner das mittelalterliche Werk umgestaltet haben. Es wird aber auch konstatiert, daß Luther mit einem Werk nichts zu tun hat, oder erwogen, ob ein Gedanke aus Luthers Schriften nachgewirkt habe. Manchmal wird auch nur erwähnt, daß in dem erläuterten Werk eine Problematik wiederkehrt, die dem Benutzer des Kataloges schon von Luther her vertraut ist. Die Wirkungsgeschichte wird also durchaus differenzierend angesprochen.

Eine Bibliographie, ein Schlagwort- und ein Personen- und Künstlerregister runden den Katalog ab und machen ihn zu einem Nachschlagewerk für eine neue Sicht der Kunstbetrachtung und die Wirkungsgeschichte der Reformation.

Alle drei Ausstellungen zeigten auch Medaillen, das heißt Schaumünzen, die künstlerisch gestaltet und nicht für den Zahlungsverkehr bestimmt waren. Das Kestner-Museum in Hannover widmete vom 19. Mai bis 25. Juli 1983 eine ganze Ausstellung speziell Münzen und Medaillen, auf der von seinen etwa 900 Stücken 150 zu sehen waren. Im Zusammenhang damit entstand der Katalog Münzen und Medaillen zur Reformation: 16. bis 20. Jahrhundert; aus dem Besitz des Kestner-Museums Hannover/ bearb. von Margildis Schlüter. Hannover: Kestner-Museum, 1983. XVII, 176 S.: Ill. Die Einleitung unterrichtet knapp über die Entwicklung der Medaillen. Die ausgestellten Stücke sind abgebildet und genau beschrieben – selbst das Gewicht ist angegeben –, über den Anlaß ihrer Prägung und die damit befaßten Künstler wird unterrichtet.

Das Lutherjubiläum hat die Beschäftigung mit den infolge der Reformation entstandenen Münzen und Medaillen sehr gefördert. Margildis Schlüter konnte nicht einfach auf Kataloge zurückgreifen, sondern mußte die Daten erst zusammentragen. Als 1983 die umgestaltete Lutherhalle in Wittenberg ihr Katharinenportal wieder für die Besucher öffnete, bot sich ihnen in einem Kellergewölbe auch eine neu aufgebaute Dauerausstellung von Münzen und Medaillen dar, die einen Teil der über 1500 Stück der Sammlung der Lutherhalle zeigt.

Es entstand sogar das Handbuch Hugo Schnell: Martin Luther und die Reformation auf Münzen und Medaillen. M: Klinkhardt & Biermann, 1983. 381 S. mit 1059 Ill. und 8 Farbt. Schnell informiert systematisch über Münzen und Medaillen, soweit sie ihre Entstehung der Reformation verdanken. Ihre Zahl wird auf über 2000 geschätzt. Von diesen sind 572 abgebildet und sorgfältig beschrieben. Schnell behandelt in seiner ausführlichen Einleitung die Münzen und Medaillen als Zeugen der Lutherrezeption, ihre Verwendung als Propagandamittel – z.B. dienten sie der Verspottung der Gegner, sie wurden auch bei Jubiläen in kleinerer Prägung an die Schulkinder verteilt – und ihren kommerziellen Gebrauch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er zeigt, wie Luther als eine von der Heiligen Schrift abgeleitete Autorität festgehalten wurde und biblische Bezüge eine große Rolle spielten. Er erläutert die wiederkehrenden Allegorien und behandelt grundsätzliche Probleme von Jubiläumsmedaillen, ehe er auf die einzelnen Anlässe für die Entstehung der ausgewählten Münzen und Medaillen eingeht. Ein Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis

der Medailleure, ein Orts-, ein Personen- und ein Sachregister runden das Werk zu einem verdienstvollen Handbuch ab.

Damit ist ein Teil eines von der Forschung vernachlässigten Gebietes neu erschlossen. Angesichts der vielen Informationen, die hier gesammelt werden mußten, überrascht es nicht, daß dieser Konzentration manches entgangen ist bzw. noch nicht erörtert werden konnte. Für das Reformationsjubiläum 1617 wird nur die kursächsische Anregung mitgeteilt, obgleich unabhängig davon auch die protestantische Union erste Schritte unternahm. Die Täufer werden – alten Beschreibungen folgend? – als Wiedertäufer bezeichnet. 1736 wird eine Medaille »zur 200jähr. Gedenkfeier des Übertritts Mennos zur Sekte der Wiedertäufer« herausgegeben (134 [49]). Es wird nicht gefragt, aus welchen Flugschriften Bezeichnungen – Luther als neuer Elia –, Schlagworte oder Symbole entnommen sein könnten. Es bleibt eine Aufgabe der Erforschung der Reformation, darauf zu achten, wie bestimmte Veröffentlichungen oder Vorgänge Münzen und Medaillen »geprägt« haben, die eine breite Öffentlichkeit erreichten und ihr bestimmte Vorstellungen »einprägten«.

Das Lutherjubiläum hat durch viele Ausstellungen zu einer intensiven Beschäftigung mit umfangreichem Quellenmaterial angeregt und dieses auch weitgehend wissenschaftlich erschlossen, so daß es nun leichter ist, eine farbige und vielseitige Anschauung der Reformation zu gewinnen.

### *IV Lutherstätten*

Den zahlreichen Besuchern von Lutherstätten während des Lutherjahres wurde eine ganze Menge von Büchern und Heften angeboten, die teils mehreren Gedenkstätten, teils einem einzelnen Ort oder auch nur einem Bauwerk gewidmet waren. Unter ihnen befanden sich viele Nachdrucke, aber auch neu abgefaßte Veröffentlichungen ganz unterschiedlicher Aufmachung und Qualität, so daß sie mit kritischem Sinn gelesen werden müssen. Unter den Erstauflagen ragt Sybille Badstübner-Gröger; Peter Findeisen: Martin Luther: Städte, Stätten, Stationen: eine kunstgeschichtliche Dokumentation. L: Koehler & Amelang, 1983. 298 S.: Ill., hervor. Knapp unterrichtet der Band über die historischen Daten der einzelnen Orte, ihre politische Zugehörigkeit und über die Entstehung der Bauwerke. Das Interesse gilt besonders dem Zustand, in dem Luther die jeweilige Stätte vorgefunden hat. Zeitgenössische Berichte und Abbildungen werden dafür herangezogen, nachfolgende Veränderungen mitge-

teilt; dabei richtet sich das Augenmerk auf die Zeugen der Lutherverehrung – einschließlich der Lutherdenkmäler –. Eine vollständige Beschreibung der heutigen Ausstattung erfolgt nicht.

Das Buch ist in einer gut lesbaren und keineswegs in der informationsdichten Fachsprache kunsthistorischer Nachschlagewerke abgefaßt. Die beiden Autoren haben an der Erneuerung von Lutherstätten mitgewirkt und bringen infolgedessen gründliche und die Forschung weiterführende Erkenntnisse ein. Die Problematik der Überlieferung erörtern sie unterschiedlich. So wird bewußt die Diskussion aufgenommen, wo 1483 der Taufstein stand, über dem Luther getauft wurde. Der baugeschichtliche Befund legt den Schluß nahe, daß der Vorgängerbau der heutigen Kirche noch stand und Luther in der spätmittelalterlichen Petri-Paul-Kirche getauft wurde, nicht – wie meist behauptet – in dem 1447 bis 1474 erbauten Turm (34). An anderen Stellen wird die Überlieferung addiert, wie in bezug auf Luthers Unterbringung in Erfurt während seiner Studentenzeit (79f). Als Legende wird bezeichnet (83), daß Luther »gerufen haben soll«: »Hilf du, Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!« Luther hat dies aber am 16. Juli 1539 selbst berichtet.[17] Es ist zu spüren, wie die Absicht, alle wichtigen Lutherstätten zu erfassen, unter Zeitdruck und bei unterschiedlichem Stand der Forschung keine einheitliche Intensität der Darstellung hat erreichen lassen. Eine crux jedes illustrierten Bandes stellen die Bildunterschriften dar, weil bei der Bildbeschaffung und während der Herstellung Probleme auftreten, die für die Autoren oft die Möglichkeiten einschränken, Bildunterschriften sorgfältig zu formulieren und ihre Zuordnung zu kontrollieren. Im vorliegenden Buch sind sie nur kurz. Abb. 32 zeigt »Luthers Elternhaus« in Mansfeld mit der Erläuterung: »Hier lebte Luther von 1484 bis 1496.« Abgesehen davon, daß 1497 wahrscheinlicher ist, wird auf Seite 36 zutreffend darüber unterrichtet, daß das abgebildete Gebäude erst 1530 von Luthers Bruder errichtet wurde.

Die angeführten Beispiele ändern aber nichts daran, daß dieses großzügig gestaltete Werk mit seinen 252, teilweise farbigen, Abbildungen auf Tafeln und weiteren im Text, mit einem anhand des 1929 erschienenen »Luther-Kalendari-

17 WA TR 4, 440, 9f (4707). Wirkt hier die alte römisch-katholische Polemik nach, wonach Luther das Gewitter bei Stotternheim erfunden hat, um gegenüber seinem Vater eine Rechtfertigung für seinen Klostereintritt zu haben? Ganz vergessen sind solche Betrachtungen noch nicht, wie Humbert Fink: Martin Luther: der widersprüchliche Reformator. M [1982], 33-40, traurigerweise belegt.

ums« von Georg Buchwald zusammengestellten Reise-Kalendarium, mit Quellen- und Literaturangaben zu den einzelnen Orten sowie einem Personen- und einem Ortsregister die wichtigste Neuerscheinung seiner Gattung darstellt und als Nachschlagewerk zu den Lutherstätten dienen kann.

Alle Reiseführer und sonstige Veröffentlichungen zu den Lutherstätten standen vor der Schwierigkeit, daß sie hergestellt werden mußten, während gleichzeitig die von ihnen beschriebenen Gegenstände renoviert oder umgestaltet wurden. So konnte der eben besprochene Band zwar einige Veränderungen aufnehmen, aber z.B. nicht mehr die an den mittelalterlichen Fachwerkbau angelehnte Rekonstruktion der Lutherzelle in Erfurt zeigen noch die Torgauer Schloßkapelle nach ihrer Renovierung bieten, die aufgrund der Entdeckung alter Farbreste dem Raum ein stärker gotisches Gepräge gegeben hat.

Daher ist der Katalog der Ausstellung MARTIN LUTHER 1483 BIS 1546 IN DER STAATLICHEN LUTHERHALLE WITTENBERG. Wittenberg: Staatliche Lutherhalle, [1984]. 278 S.: Ill., nützlich und bringt trotz vieler Veröffentlichungen Neues. Er verzeichnet vollständig die in elf Räumen des ersten Stockwerkes des Lutherhauses ausgestellten Gegenstände entsprechend ihrer Anordnung. Jedem Raum ist eine Einleitung vorausgeschickt, die den historischen Hintergrund für die Schaustücke und das damit verbundene Thema skizziert. Auch die Themen der einzelnen Vitrinen werden mitgeteilt. Die ausgestellten Gegenstände sind sorgfältig beschrieben, die Maße bei Gemälden, selbständigen Holzschnitten und Kupferstichen angegeben, bei anderen Stücken wie Urkunden nur teilweise. Die 135 schwarz-weiß Reproduktionen sowie Abbildungen auf 64 Farbtafeln vermitteln eine lebendige Anschauung der gut aufbereiteten und sachlich informierenden ständigen Ausstellung, obgleich ein Foto fehlt, daß die Ausstattung mit den neuen Glasvitrinen zeigt. Der Katalog enthält auch die – meist zeitgenössischen – kommentierenden Texte der Ausstellung, in denen leider das Frühneuhochdeutsche einfach die Form der heutigen Orthographie erhielt, was zwar die Lesbarkeit erhöht, aber Verstehensschwierigkeiten und Mißverständnisse bei den meisten Besuchern nicht ausschließt. Ein Museum sollte echte Übertragungen in die Gegenwartssprache anbieten. Die Einleitung zum großen Hörsaal unterrichtet detailliert über die Geschichte seiner Gestaltung. Geradezu eine Sensation zeigt die Tafel 36, nämlich den nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich entdeckten Durchgang aus dem Schwarzen Kloster in den Turm, in dem sich Luthers Studierstube befand. Durch ein Personenregister ist der Katalog erschlossen.

Über die aufwendige Rekonstruktion des Lutherhauses zum Lutherjubiläum, die auch eine elektrische Beheizung einschloß und damit eine ganzjährige Nutzung brachte, sowie über die Konzeption für die Neugestaltung der Ausstellungen, zu denen auch eine zur Lutherbibel neben der bereits erwähnten Münzausstellung gehört, wird in einem späteren »Lutherjahrbuch« zu berichten sein, nachdem auch noch die Umgestaltung in dem einst für einen Kreuzgang vorgesehenen Gang im Erdgeschoß abgeschlossen ist. Zunächst bleibt zu wünschen, daß weitere Kataloge die gesamte Sammlung an Bildern, Drucken, Handschriften und Münzen der Lutherhalle wissenschaftlich erschließen.

*V Bildbiographien*

Zu den anziehendsten Früchten des Lutherjubiläums gehören vier Bildbiographien im Quartformat (um 30 cm hoch), die sich in ihrer Zielsetzung und Ausstattung durchaus unterscheiden.

Hellmut Diwald; Karl-Heinz Jürgens: Martinus Luther D.: Lebensbilder. Bergisch Gladbach: Lübbe, 1982. 235 S.: Ill., Kt., bietet entsprechend der Ankündigung im Untertitel vorrangig Bilder zu Luthers Leben und einigen von ihm verursachten Ereignissen, wie das Trienter Konzil. Ein relativ knapper Text unterrichtet über den Verlauf von Luthers Leben und verweist dabei durchgehend auf die dazugehörigen Abbildungen. Zentrale theologische Ansichten Luthers werden genannt, ohne daß aber das Religiöse den Text bestimmt. Es war für jede Ausstellung zum Lutherjubiläum ein kaum gut lösbares Problem, den Inhalt der reformatorischen Theologie für die Betrachter durch Anschauung zu erschließen. Im vorliegenden Band stößt der eng mit Abbildungen verbundene Text an dieselben Grenzen. Andererseits prägt die Vielfalt des Bildmaterials die Darstellung so, daß von verschiedenen Seiten her Licht auf Luther fällt. Diwalds Neigung, dem »Lutherzorn« viel zuzurechnen und im Reformator den schlauen Revolutionär zu sehen, findet zwar seinen Niederschlag, beherrscht aber nicht die ganze Beschreibung. Die unter Nr. 28 abgebildete, gesiegelte Pergamenturkunde ist nicht ein Beispiel für die Ablaßzettel, wie sie einzelne kauften, um für sich Ablaß zu erwerben, sondern für ein Ablaßprivileg, das meist im Zusammenhang mit einer bestimmten Kirche erteilt wurde, Ablaß anzubieten. Als Nr. 30 wird nicht ein Wittenberger Druck von »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern« – in Wittenberg erschien diese Schrift überhaupt nicht separat –, geboten, sondern der Nürnberger Druck

von Hans Hergot. Wertvoll in dieser Bildbiographie sind die 72 Farbtafeln von Jürgens, die zeitgenössische Gemälde, vor allem aber Innenräume, Gebäude, Denkmäler, Städte und Landschaften im heutigen Zustand – das heißt in dem vor Renovierungen zum Lutherjahr und inzwischen teilweise überholten – auf vorzügliche Weise wiedergeben.

Mit den 96 ganzseitigen, angeschnittenen und künstlerisch überarbeiteten Farbtafeln von Helmuth Nils Loose verfügt PETER MANNS: Martin Luther. Mit einem Geleitwort von Eduard Lohse. FR; BL; W: Herder; Lahr: Kaufmann, 1982. 244 S.: Ill., über den kostbarsten Bildteil der vier Bildbiographien. Ein Eigengewicht erhält dieses Buch außerdem durch das Lutherbild, das Manns entwirft und das ein Zeugnis für eine der römisch-katholischen Lutherrezeptionen ist. Ausführlich legt er dar, wie Luther in seinen Anfechtungen daran scheiterte, »Liebesreue« aus eigenen Kräften aufzubringen, und wie ihm niemand helfen konnte. Mit diesem Einstieg überwindet Manns alle moralisierenden Mißverständnisse von Luthers Aussagen zur Sünde und dringt zum Kern von Luthers Sündenverständnis vor. Er verengt aber die Betrachtung, indem er Luthers Aussagen und Verhalten in steten Zusammenhang zu diesem Ansatz bringt.

Manns sieht das Problem der »reinen Liebe« in der Heiligen Schrift verankert und zugleich als eine Art Grenzfrage an, die eine »katholische Lösung« – und zwar auch im Mönchtum – hätte finden können, so daß Luthers Entwicklung nicht mit Notwendigkeit aus dem Kloster hätte hinausführen müssen. Gleichzeitig stellt er fest, daß Luthers »trefflicher Ansatz« infolge der Betonung »*allein* durch den Glauben« die einstige Königin, die Liebe, zur Dienstmagd erniedrigte, so daß sie nicht mehr mit Gott, sondern nur mit dem Menschen zu tun habe. Er folgert, daß Luther die Grenzen der alten Kirche sprengte, ohne in eine neue einzugehen, »deren ›reformatorische‹ Grenzziehung grundsätzlich durch die Ablehnung des ›Katholischen‹ bestimmt wäre«. Manns akzeptiert Luther als »Vater im Glauben« und lehnt Deutungen ab, nach denen Luther in der Gestalt des Mönchtums das »Katholische« oder einen Katholizismus, der gar nicht katholisch war, niedergerungen oder katholisches Glaubensgut für sich »häretisch« wiederentdeckt habe (82–88). Das »Häretische« bei Luther sei »nie eindeutig, abgeschlossen oder gar definitiv ›unkatholisch‹« und »unbeschadet des besonderen Ansatzes lutherischer Theologie durchaus als ›katholisch‹ verstehbar« gewesen. Der Verlauf der Reformation wird zu einer tragischen, traurigen Geschichte, die sich nicht aus der theologischen Notwendigkeit ergab, sondern aus historischen Gründen und infolge »menschlich-allzu-

menschlicher Verursachung« (120). Dabei gewährt er Andreas Bodenstein aus Karlstadt (1480-1541) ungewöhnlich breiten Raum.

Der ganze Text bezeugt ein Ringen mit einer Beurteilung Luthers, die von Joseph Lortz (1887–1975) ausgehend und von Erwin Iserloh fortgeführt nach »dem Katholischen« bei Luther fragt und damit nach dem, was von seiner Theologie von römisch-katholischer Seite rezipiert werden kann. Manns hat diese Linie ausgezogen und jene Vorstufen hinter sich gelassen. Für ihn ist Luther ein nicht zu ersetzender Gesprächspartner der römischen Kirche für eine Reform, die er selbst verfehlte (158), und ein »Vater im Glauben«, der auf den Herrn Jesus verweist, der voller Liebe die Heimgehenden erwartet (220). Diese Bildbiographie ist ein schönes und ermutigendes Zeugnis für ein vom Konfessionsstreit befreites Bemühen um Luther, um ein ökumenisches Gespräch über Luther, was durch das Vorwort des Vorsitzenden der EKD unterstrichen wird. Trotzdem darf nicht übersehen werden, daß den Ausführungen mit zu großer Selbstverständlichkeit der Gedanke zugrunde liegt, daß die römische Kirche »das Katholische« verwaltet, und daß das Interesse an der Durchführung eines theologischen Ansatzes das Geschichtliche zu kurz kommen läßt.

MARTIN LUTHER: sein Leben in Bildern und Texten/ hrsg. von Gerhard Bott, Gerhard Ebeling und Bernd Moeller. F: Insel, 1983. 344 S.: Ill., zeichnet sich durch die Einleitung »Martin Luthers Weg und Wort« von Gerhard Ebeling aus, der der jahrelange, intensive Umgang des Autors mit Luther abzuspüren ist. Da er nicht von einem reformatorischen Ansatz ausgeht, sondern die Bedeutung des Wortes Gottes für Luther und sein seelsorgerliches Verantwortungsbewußtsein ins Auge faßt – eine Betrachtungsweise, die sich immer wieder als die fruchtbarste erweist –, vermag er auf engem Raum viele Seiten von Luthers Leben und Werk einzufangen. Für die Diskussion um Inhalt und Zeitpunkt von Luthers reformatorischer Entdeckung ist die konkrete Differenzierung hilfreich, die die Entstehung der reformatorischen Theologie als einen stufenweisen Prozeß aufzeigt, wobei sich »auffallende Grundzüge seiner Handschrift« schon in der ersten Psalmenvorlesung erkennen lassen (16). Auf die mehr biographischen Abschnitte folgt eine Erläuterung der »Grundbegriffe reformatorischen Christentums«, wie sie aus der »Weite und Tiefe verantwortlicher Rede von Gott« durch Luther erwachsen, ehe seine Person unter dem Begriffspaar »Gerechter und Sünder zugleich« behandelt wird.

Die 291 Abbildungen sind streng chronologisch von Möhra bis zur Grabplatte in Wittenberg geordnet. Die Bildunterschriften bestimmen nicht nur das Bild,

sondern enthalten außerdem Sacherläuterungen und zeitgenössische Zitate, so daß sie zusammen mit den in der Regel zeitgenössischen Bildern eine Ergänzung zur Einleitung bilden. Für die Auswahl und Kommentierung der Bilder konnten die Herausgeber Bott und Moeller sowie die Bildredakteurin Jutta Zander-Seidel ihre Kenntnisse aus der Arbeit für die Nürnberger Lutherausstellung zum Nutzen dieses Bandes einbringen. Außer einer Zeittafel enthält der informative Band eine Karte zu Luthers Reisen, Nachweise für die Zitate in der Einleitung und in den Bildunterschriften sowie ein Orts- und Personenregister.

Die verhaltene Stimmung von Hermann Michels Aufnahmen – abgesehen von der Wärme ausstrahlenden der Lutherstube – regen mehr zum Trauern über eine vergangene Zeit als zur Freude über das aufleuchtende Evangelium an.

Die umfassendste Konzeption liegt JOACHIM ROGGE: Martin Luther: sein Leben, seine Zeit, seine Wirkungen; eine Bildbiographie. 2., durchges. Aufl. B: EVA, 1984. 391 S.: Ill., zugrunde, denn sie reicht vom ausgehenden Mittelalter bis zum »Konkordienbuch« von 1580 und hängt noch einen kurzen Abriß der Lutherdarstellung bis ins 20. Jahrhundert an. Der Autor bietet zunächst auf 84 Seiten eine Übersicht über Luthers Leben und Wirkungen, die auch die Züricher und Genfer Reformation mit erfaßt und auf »Die konziliare Antwort der römisch-katholischen Kirche« eingeht. Der Text ist leicht verständlich, erzählend abgefaßt, übersichtlich gegliedert, durch Abbildungen aufgelockert und verweist jeweils auf die dazugehörigen Abbildungen. Der Mittelteil bietet auf Kunstdruckpapier 532 gestochen scharfe Reproduktionen, an die sich noch zwölf zum Teil stichige farbige Wiedergaben anschließen. Die »Lebensdaten der abgebildeten Personen« bringen Kurzbiographien mit Verweis auf die Abbildungen. Die »Erläuterungen zu einzelnen Bildern« ergänzen manche der knappen Bildunterschriften, indem sie noch eine Sacherklärung bieten oder auch Texte der abgebildeten Drucke und Handschriften bzw. eine Übersetzung davon enthalten. Eine synchronoptische Zeittafel, ein Quellennachweis der aufgenommenen Gegenstände – zu den Texten fehlt er – und zwei historische Karten schließen dieses Nachschlagewerk für Bildmaterial zur lutherischen Reformation ab, das nicht an der Kunstgeschichte interessiert ist, sondern an der Dokumentation, die allerdings aus Mangel an zeitgenössischen Stücken auch spätere Darstellungen, z. B. von Personen der Reformation, einbezieht.

Ein so auf möglichst viel Information zielendes Werk war – angefangen von der Bildbeschaffung – auf eine ganze Anzahl von Helfern und Mitarbeitern angewiesen, denen der Autor in seiner Einführung dankt. Eine abschließende

Überarbeitung hat der Jubiläumstermin offenbar verhindert, darum sind in die 2. Auflage Verbesserungen eingebracht worden.[18]

Die Bildbiographien haben ohne Zweifel vielen ganz wesentlich erleichtert, eine lebendige Anschauung von Luther, seiner Umwelt und dem heutigen Zustand der geschichtlichen Zeugen zu erlangen und sehr zur Vergegenwärtigung im Lutherjahr beigetragen. Die Ausrichtung auf eine breite Leserschaft hat allerdings dazu geführt, daß – wenn auch unterschiedlich – die einzelnen Gegenstände nicht mit der Ausführlichkeit und dem wissenschaftlichen Nachweis wie in den Ausstellungskatalogen beschrieben wurden, was ihre Verwendbarkeit für die Forschung mindert und Nachforschungen erfordert. Hartmut Boockmann, der in der Nürnberger Ausstellung für die Abteilung »Kirche und Frömmigkeit vor der Reformation« verantwortlich war, hat auf einer Tutzinger Akademietagung gefordert, bewußt zwischen den Bildern als Zeugen einer Zeit, der Reformation, und den späteren Darstellungen als Zeugen der Rezeption dieser Zeit zu unterscheiden und sich außerdem vor Veränderungen zu hüten, die an Texten vorgenommen, längst als Verfälschung gelten.[19] Die aus dem »Nürnberger Geist« geschaffene Bildbiographie »Martin Luther« hat sich zwar in der Auswahl daran gehalten, aber nicht immer in der Wiedergabe. So ist das Titelblatt eines Druckes von Luthers Adelsschrift auf das Quartformat auseinandergezogen, was den ursprünglichen Charakter sehr verfremdet. Überhaupt wirken die Reproduktionen von Titelblättern der Flugschriften auf Kunstdruckpapier zu glatt, oft auch irgendwie klecksig, so daß einer Wiedergabe auf Werkdruckpapier mittels Strichätzung der Vorzug gegeben werden sollte, wenn die Vorlage das erlaubt bzw. nicht die Flugschrift als Gegenstand geschickt fotografiert geboten werden kann. An vielen Stellen haben die Gestalter gute Lösungen gefunden, aber nicht immer. Manchmal sind sie zu großzügig mit den Maßen umgegangen und haben für zwei nebeneinanderliegende Seiten so vergrößert und verkleinert, daß die Proportionen zwischen den Abbildungen die

18 Einiges läßt sich noch ergänzen bzw. verbessern. Bei Abb. 22 handelt es sich um ein Ablaßprivileg für eine Marienkapelle in Püchbach in der Salzburger Diözese, Ablaß zu gewähren. Abb. 84 zeigt das Portal von Markt 3, das der Verleger Christian Schramm d. J. um 1565 anfertigen ließ und das erst 1956 an die jetzige Stelle kam. Bei der Erläuterung zu Abb. 95 ist festzustellen, daß die Schloßkirche die Stiftskirche des Allerheiligenstifts war, das mit den Augustinereremiten nichts zu tun hatte.

19 Hartmut Boockmann: Vom Umgang mit den Bildern: zu den Ausstellungen des Lutherjahres. In: Luther 83: eine kritische Bilanz/ hrsg. von Claus-Jürgen Roepke. M: Kaiser, 1984, 112-132.

Größenverhältnisse zwischen den Originalen nicht ahnen lassen. Einige Male haben sie zu wenig auf den Bildinhalt geachtet, so daß z.B. ein zarter Holzschnitt, der eine Magisterprüfung zeigt, die ganze Wucht des mächtigen Collegium Maius in Erfurt tragen muß.

Von zukünftigen Bildbiographien bleibt zu hoffen, daß sie sich bei Auswahl und Wiedergabe um die Authenzität der Abbildungen mühen, die Darstellung, das Bildmaterial und dessen Kommentierung eng miteinander verflechten und mit späteren Dokumenten die Rezeption thematisieren. Das Lutherjubiläum hat lehrreiche Modelle und Reflexionen darüber hervorgebracht, die es fortzuführen gilt.

*VI Biographien*

Das Lutherjubiläum hat etwa zwei Dutzend Lutherbiographien auf den Markt gebracht, von denen nur wenige Nachdrucke waren. Die Vielfalt ihrer Betrachtungsweisen und Probleme kann hier nicht erörtert werden. Einerseits ist dies an anderer Stelle geschehen, andererseits wurden einige bereits im »Lutherjahrbuch« besprochen.[20] Hier soll aber ein Werk vorgestellt werden, daß eine wichtige Orientierungshilfe für die Beschäftigung mit Luthers Leben und Werk darstellt und gewiß manchem Autor zum Lutherjahr 1983 gedient hat.

Bernhard Lohse: Martin Luther: eine Einführung in sein Leben und sein Werk. M: Beck, 1981. 255 S., hat sich verdienstvollerweise einer Aufgabe unterzogen, die nicht mehr so einfach zu bewältigen ist wie vor der Lutherrenaissance. Heinrich Boehmer (1869-1927) konnte 1906 mit »Luther im Lichte der neueren Forschung: ein kritischer Bericht« eine Zusammenfassung von Auseinandersetzungen und Ergebnissen bieten, heute ist kaum eine Problemübersicht möglich, zumal wenn sie im engen Rahmen der Reihe »Beck'sche Elementarbücher« gegeben werden muß. Lohse bietet in sechs Kapiteln, die von Luthers Umwelt über sein Leben, seine Auseinandersetzungen und Verwicklungen, seine Schriften und seine Theologie über die Geschichte der Lutherdeutung bis zu »Ausgaben, Fachzeitschriften, Hilfsmittel« reichen, die einzelnen Probleme auf etwa 250 Abschnitte verteilt in unterschiedlicher Weise an: teils geben sie Informationen, in denen auch anfechtbare Feststellungen enthalten

20 Helmar Junghans: Lutherbiographien zum 500. Geburtstag des Reformators 1983. ThLZ 110 (1985), 401-442; LuJ 51 (1984), 99-101. 104-106; LuJ 53 (1986), 139f. 142-144. 146-148.

sind, teils wecken sie das Problembewußtsein für die Beschäftigung mit der jeweiligen Frage und enthalten sich der Wertung. Die einzelnen Unterkapiteln zugeordnete Literatur vermag das Selbststudium gut zu fördern. Ohne Zweifel ist auf diese Weise eine brauchbare Einführung entstanden, die bereits 1982 ihre 2., durchges. Auflage erlebte und in der DDR nachgedruckt wurde (B: EVA, 1983. 276 S.),[21] so daß auch hier eine aufschlußreiche Information über die Probleme der Lutherforschung und ein nützlicher Wegweiser zur internationalen Lutherliteratur – unter Bevorzugung der deutschsprachigen – zur Verfügung steht.

Manche Studenten haben allerdings Schwierigkeiten mit der Aufteilung des Stoffes, die nicht immer einsichtig ist und auch zu Überschneidungen führt. Das Kapitel »Luthers Schriften« zählt wichtige Schriften Luthers auf und gibt Hinweise für ihre Lektüre. Da diese notgedrungen knapp sein müssen, erscheint die Zuordnung der Schriften zu den von ihnen behandelten Sachthemen näherliegend. Übrigens fehlt »Von den guten Werken«, so daß auch nur von »drei sog. reformatorischen Hauptschriften« die Rede ist (64) wie auch in einigen Lutherbiographien für 1983. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß im Kapitel »Aspekte und Probleme in Luthers Theologie« das Thema »Rechtfertigung und Heiligung« bzw. »Glaube und Liebe« nicht besonders behandelt ist.

Der begrenzte Raum zwingt zur Auswahl, die – wie Lohse selbst betont – unterschiedlich getroffen werden kann. Die vorliegende ist auf jeden Fall sehr brauchbar. Es spiegeln sich darin auch Tendenzen der Lutherforschung wider. So fehlt zu Luthers Heirat die oft übersehene gründliche Untersuchung von Heinrich Boehmer »Luthers Ehe« (LuJ 7 [1925], 40-76). Manche Änderung erscheint erforderlich. Da Görlitz zu Luthers Lebenszeit der Krone Böhmens unterstand und erst 1635 an Kursachsen fiel, sollte man es hier nicht als die »größte Stadt Sachsens« bezeichnen (20). Auch eine kurze Übersicht über die Spätscholastik darf die Erneuerung des Thomismus im 15. Jahrhundert nicht unterschlagen (25). Boehmers Werk erschien 1918 in 5. Auflage und hatte seit 1906 manche Umarbeitung erfahren. Eine Einführung, wie sie Lohse vorgelegt hat, bleibt eine wichtige Hilfe zur Förderung des Lutherstudiums. Nach 1983 bedarf der Band allerdings einer sehr gründlichen Umarbeitung, um neue Literatur einzubringen und manche Sachproblematik weiterzuführen. Die alte Scheu,

21 Die Seitenangaben erfolgen nach dieser Ausgabe.

positive Anstöße von seiten des Humanismus auf Luther wahrzunehmen, herrscht noch vor, obgleich Literatur genannt wird, die zu anderen Ergebnissen gekommen ist (27. 36. 117. 54f). Mit der Aufzählung der von Luther verwendeten Literaturgattungen ist ein guter Anfang gemacht, bei der Interpretation seiner Texte auf seine Stilmittel und Absichten zu achten, aber die Darbietung müßte sich stärker von der unbewußten Bindung an eine Bewertung der Literaturgeschichte lösen, die schriftstellerische Begabung und Rhetorik vorrangig im Gegensatz sah und dabei letztere abwertete.

Wünschenswert bleibt, daß eine solche Einführung präzise Begrifflichkeit fördert. Die Verwendung des Konfessionsbegriffes »katholisch« erlaubt nicht, die einzelnen Strömungen des 16. Jahrhunderts genau anzusprechen, sondern vereinfacht die historischen Vorgänge unzulässig, projeziert später erfolgte Konfessionsbildung zurück und verdunkelt, daß es den Reformatoren gerade um die fides catholica und die ecclesia catholica ging. Es bleibt zu hoffen, daß diese Einführung im steten Gespräch mit der Lutherforschung durch weitere Auflagen fortgesetzt wird.

Einer Einzelphase in Luthers Leben widmet sich Dietrich Emme: Martin Luther: seine Jugend- und Studentenzeit 1483-1505: eine dokumentarische Darstellung mit 10 Tafeln und 1 Faltkarte. 3. Aufl. Bonn: Emme, 1983. 301 S. Mit seinen Quellenstücken, Beigaben und Registern erscheint die Darstellung zunächst als eine interessante Untersuchung zur Erforschung von Luthers 22 ersten Lebensjahren. Aber der Mangel an einer wissenschaftlichen Verwertung von Quellen und Literatur, die Unkenntnis der neueren Ockham- und Humanismusforschung und die Überzeugung, den Grund für Luthers Klostereintritt gefunden zu haben, nämlich die Tötung eines Kommilitonen im Duell, verhindern das Zustandekommen eines beachtenswerten Beitrages und signalisieren, daß die inzwischen selbst von der römisch-katholischen Forschung überwundenen Vorurteile gegenüber Luther noch nicht verschwunden sind.[22]

Da Handbücher und Lexika häufig ältere Vorstellungen tradieren, ist es von Interesse, welches Lutherbild das Taschenlexikon Religion und Theologie vor seinem Benutzer zum Lutherjubiläum erstehen ließ.[23] Martin Schloemann hat auf dem engen Raum von reichlich vier Seiten eine zutreffende, vielschich-

22 Eine ausführlichere Bespr. siehe ZKG 95 (1984), 424-426.

23 Taschenlexikon für Religion und Theologie/ hrsg. von Erwin Fahlbusch. 4., neu bearb. und stark erw. Aufl. 5 Bde. GÖ: V&R, 1983. 305; 368; 306; 302; 333 S.

tige Darstellung entworfen, die den Reichtum von Luthers Leben, Lehren und Verhaltensweisen spüren läßt. Er hält für Luthers Entwicklung »das unter der persönlichen Heilsfrage stehende wissenschaftliche Studium der Bibel« für entscheidend und zieht die Folgen bis auf Luthers ethische Schriften und Stellungnahmen aus. Außerdem geht er auf Luthers Wirkung und die Lutherforschung ein. Die Quellen- und Literaturauswahl orientiert sich an der volkstümlichen Gattung. Da dieses Lexikon auch dem Theologiestudium dienen will, könnten wohl auch WA und StA genannt und die Einführung von Lohse hinzugefügt werden.[24] Die Verweise auf theologische Sachwörter führen zu weiteren Ausführungen, die über theologische Grundvorstellungen Luthers gut unterrichten, so daß das von einem solchen Taschenlexikon zu erwartende Grundwissen vermittelt wird. Amedeo Molnar hat dem Artikel »Reformation« eine besondere Note dadurch gegeben, daß er den Hussitismus als Anlauf der Reformation einbezogen und durchgehend Vergleiche mit ihm vorgenommen hat. Er gewinnt dadurch thematische Schwerpunkte, informiert aber nicht ausreichend über die historische Komplexität, kaum über die Vorgänge auf den Reichstagen oder die territoriale Ausbreitung der Reformation im Deutschen Reich.

### *VII Theologie*

Eine neue Darstellung der Theologie Luthers hat das Lutherjubiläum nicht gebracht. Im Verhältnis zu den Ausgaben von Werken Luthers, der Erschließung des zeitgenössischen Bildmaterials und der Biographien erscheint der Ertrag mager, obgleich eine beachtliche Zahl von Vorträgen einzelne theologische Fragen erörtert und in die Öffentlichkeit getragen hat. Darin spiegelt sich die gegenwärtige Zurückhaltung der systematischen Theologie wider, aus dem theologischen Reichtum Luthers Schätze zu heben. Eine beachtenswerte Ausnahme stellt das seit 1979 erscheinende »Handbuch Systematischer Theologie« dar, das von Carl Heinz Ratschow herausgegeben wird und von dem bis 1983 sechs der geplanten 18 Bände erschienen. Es hat sich die Aufgabe gestellt, die

24 Schloemann läßt Luther in Eisleben/Sachsen geboren sein. Er behauptet das nicht allein. Daß diese Stadt der Grafschaft Mansfeld diese Zuordnung erhalten hat, scheint eine Folge davon zu sein, daß Preußen 1816 nicht nur das eben erworbene sächsische Gebiet, sondern auch andere Herrschaften in der Provinz Sachsen vereinigte. Für das 16. Jahrhundert ist diese politische Verwaltungseinheit allerdings unverwendbar und irreführend.

Grundüberzeugung der Reformatoren in die heutige systematische Theologie und Verkündigung einzubringen. Die reformatorische Position wird bei Luther, Melanchthon und Calvin aus ihrem Spätwerk erhoben. Als Grundlage dienen für Luther die Disputationen in WA 39, für Melanchthon die »Loci praecipui theologici ...« von 1559 und für Calvin die »Institutio christiana« von 1559. Die moderne evangelische Theologie wird an dem Werk von Paul Althaus (1888-1966), Karl Barth (1886-1968) und Paul Tillich (1886-1965) aufgezeigt, wobei auch Werner Elert (1885-1954) und Otto Weber (1902-1966) herangezogen werden. Ein dritter Teil setzt die Ausführungen der Reformatoren mit denen der genannten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts in Beziehung und geht auf inzwischen aufgeworfene Fragen ein. In jedem Band erschließt ein Sachregister das ausgebreitete Material.

Albrecht Peters: Gesetz und Evangelium. GÜ: GVH, 1981. 351 S. (Handbuch Systematischer Theologie; 2), führt dieses Programm aufschlußreich durch. Die Anschauung der Reformatoren bietet er weniger in einer gedanklich geschlossenen Darstellung, als vielmehr in Problemaspekten, die durch zentrale Texte illustriert werden. Obgleich er Luthers späteren Disputationen ein besonderes Gewicht beilegt, führt er auch andere Texte von ihm an, ja nennt sogar Stellen, an denen bestimmte Gedanken oder Formulierungen erstmals auftauchen. Er will überzeugen, daß die gängige Betonung, Luther habe nur zwei usus legis gelehrt, nicht alles erfaßt, was Luther zur Unterrichtung der Gerechtfertigten mit Hilfe des Gesetzes vertreten hat, um sie zum rechten Handeln zu erziehen und anzureizen. Peters faßt entsprechende Aussagen Luthers, die sich besonders im Zusammenhang mit Gottesdienstordnung und Katechismus finden, unter dem Begriff »usus puerilis praeceptorum et ceremoniarum« zusammen, wodurch er die Forschung zu »Gesetz und Evangelium« fördert. Es erhebt sich allerdings die Frage, ob er ausreichend Luthers Vorstellung einbringt, daß eine solche Unterweisung vom Heiligen Geist als Mittel benutzt wird, den neuen Menschen zu stärken, und inwieweit es sich dabei um geistgewirkte Früchte des Glaubens handelt, die mehr dem Evangelium zuzuzählen wären als dem Gesetz.

Peters räumt dem biblischen Fundament der Aussagen über Gesetz und Evangelium einen beachtlichen Platz ein (205-266) und zeigt auf, wie eine Vernachlässigung der Realdialektik von Gesetz und Evangelium nicht nur zu Fehlinterpretationen Luthers, sondern auch zur Verkürzung der biblischen Botschaft geführt hat. Literaturhinweise und theologiegeschichtliche Durch-

blicke schaffen vorzügliche Voraussetzungen, die Gedanken der Reformatoren und ihrer Interpreten zu verstehen und heute aus den reformatorischen Erkenntnissen schöpfend Theologie zu treiben.

Carl Heinz Ratschow: Jesus Christus. GÜ: GVH, 1982. 284 S. (Handbuch Systematischer Theologie; 5), hält sich streng an die Konzeption dieses Handbuches, skizziert Luthers Christologie nur mit Hilfe der Disputationen in WA 39 und hebt folgende Punkte hervor (21-37): Luther verwendet die Lehre von der communicatio idiomatum, um trotz der Unterscheidung der beiden Naturen die Personeneinheit in Christus zu betonen. Er bevorzugt konkrete Aussagen vor abstrakten. Christologische und soteriologische Feststellungen bilden bei ihm eine Einheit. Es geht ihm nicht um Aussagen über Christus an sich, sondern um seine Bedeutung für den Glaubenden (pro me). Luther behandelt das Wirken Christi und die Frucht dieses Wirkens im engen Zusammenhang mit der Forderung und der Erfüllung des Gesetzes, so daß Christus die Gesetzeserfüllung im Glaubenden bewirkt. Bemerkenswert scheint mir, wie stark der Vf. Luthers Aussagen über den Heiligen Geist aufnimmt: Der Heilige Geist weckt die fides apprehensiva, die das Werk Christi als für mich getan annimmt. Christus beschafft den Glaubenden den Heiligen Geist, der in ihnen beginnt, das Gesetz zu erfüllen, so daß Christus die Christen sich »konform« macht. So sind bis hin zur Heiligung wesentliche christologische Einsichten erfaßt, aber die Auswahl der Quellen hat es mit sich gebracht, daß der Leser zu wenig von Luthers Kreuzestheologie und von seinen Vorstellungen über Christus als dem Befreier von Sünde, Tod und Teufel erfährt.

Albrecht Peters: Rechtfertigung. GÜ: GVH, 1984. 341 S. (Handbuch Systematischer Theologie; 12), gründet nach ausführlichen Literaturangaben seine Darstellung auf eine breite Quellenbasis und nimmt nicht nur die mit dem Wort »Rechtfertigung« verbundenen Aussagen Luthers auf, sondern faßt den gesamten bei Luther mit der Rechtfertigung verbundenen Vorgang ins Auge. Die terminologische Betrachtung zeigt, daß Luther mit »Rechtfertigung« sowohl die Zurechnung der fremden Gerechtigkeit (Gerechtsprechung) als auch das wachsende Gerechtwerden infolge der Neuschöpfung durch den Heiligen Geist (Gerechtmachung) anspricht, wenn auch der forensische Aspekt die Verwendung dieses Wortes prägt. Eine komplexe Schau gewinnt der Vf., indem er durch die Rechtfertigung von Luther »die Struktur des Gotteswirkens an uns sowie die diesem entsprechende Antwort unseres Glaubensgehorsams« markiert sieht (59), sie in ihren Zusammenhang zu Luthers Aussagen über den

Glauben an Christus sowie über die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium stellt und ihre von Luther vorgenommene Verankerung im »Schöpfer-, Erretter- und Neuschöpfungswerk des dreieinigen Gottes« (38) aufzeigt. Diese Sicht fördert auch die Unterscheidung zwischen einer »Mönchsfront«, an der Luther – besonders in seiner Auslegung des Römer-, des Galaterbriefes und der Psalmen – gegen die Werkgerechtigkeit kämpfte und einer »Bauernfront«, an der er »gegen eine libertinistische Dickfelligkeit« (35) stritt, was sich besonders in seiner Auslegung des Dekaloges und des »Apostolicums« sowie in seinen Wochenpredigten niederschlug. Beide Auseinandersetzungen bezieht der Vf. als zwei Seiten derselben Medaille in die eine Rechtfertigungsbotschaft ein. Besonders liegt ihm daran, Luthers Ringen »um die unlösliche Verklammerung von Rechtfertigung und Heiligung« (60) herauszustellen und gleichzeitig Luthers unumkehrbare Zuordnung festzuhalten, nach der die Sündenvergebung dem neuen Leben, die Errettung aus der Schuldversklavung der Teilhabe an der Christusherrschaft, die Gnade den Gnadengaben, der Glaube den Werken, Christus als Heilsmittel (sacramentum) dem Christus als Vorbild (exemplum) vorangehen. Peters schließt sich in dieser tief in Luthers Verständnis von Rechtfertigung hineinführenden Darstellung nicht einer Betrachtung an, nach der Luther eine Seite der Paulinischen Theologie – und diese noch überzogen – zum Auslegungskanon für die gesamte Heilige Schrift erhoben habe, sondern er sieht diese Rechtfertigungslehre infolge einer »erschreckend durchreflektierten Präzision« (61) aus dem gesamten Neuen Testament erwachsen, aus der alle seine Schriften durchziehenden Doppelaussage über Gericht und Errettung.

Auch Otto Hermann Pesch: Hinführung zu Luther. 2., durchgesehene Aufl. MZ: Grünewald, 1983. 358 S., will keine Theologie Luthers bieten, sondern »exemplarisch ausgewählte ›Fallstudien‹ zur Theologie Luthers« (12). Diese erstrecken sich auf: Heilsgewißheit; Wort, Glaube, Sakrament; Glaube und Liebe; »Freiheit eines Christenmenschen«; »Gerecht und Sünder zugleich« (besser: Gerechter und Sünder zugleich); Die Kirche und ihr Amt; Zur Lehre von den »Zwei Reichen«; Der verborgene und offenbare Gott sowie Die »Rechtfertigungslehre«. Das Entscheidende an ihnen ist, daß sie Beispiele für ein »vorkonfessionelles« und »überkonfessionelles« Lutherverständnis sind, das durch Anwendung einer sauberen theologiegeschichtlichen Methode gewonnen wird. Der Vf. schärft seinen Lesern nicht nur ein, bei der Deutung der Aussagen Luthers stets die Vorstellungen seiner Gesprächspartner sowie die zeitgenössische Kirche und Frömmigkeitspraxis einzubeziehen, sondern er fordert auch

dazu auf, Luthers Theologie als »eine neue Phase der Glaubensgeschichte, beruhend auf neuen Erfahrungen« (172) zu sehen. Damit überwindet Pesch das Schema der Verfallstheorie, das Luther nur die Möglichkeit einräumt, Ursprüngliches zu erneuern, »wiederzuentdecken«. Pesch sieht in Luther mehr, nämlich den Theologen, der sich angesichts neuer Fragen, neuer Verstehensbedingungen und -formen der Aufgabe stellt, das Ganze des Evangeliums neu zu denken und neu zu sagen, wozu sich die Scholastik unfähig erwies und wodurch er auch den heutigen Menschen näher bei ihren wirklichen Fragen steht. Diese Betrachtungsweise ist »vorkonfessionell«, insofern sie zurückweist, Luther nach Maßstäben des Trienter oder gar des Ersten Vatikanischen Konzils zu beurteilen, und einbringt, wie offen die theologische Diskussion noch in vielen Fragen war, und indem sie zugleich erwartet, daß evangelische Lutherforscher die Scholastiker nicht von Luther her, sondern entsprechend ihren eigenen Denkvoraussetzungen und ihrem geschichtlichen Ort beurteilen. Mehrfach wendet sich der Vf. gegen evangelische Vergröberungen scholastischer Lehren, wobei er sich in seinem gerechten Zorn wohl auch zu weit treiben läßt. So scheint mir die Aussage »Für die Deutung des menschlichen Gottesverhältnisses haben die Scholastiker nämlich immer nur auf das Element der Leichtigkeit, Spontaneität und Freude des Handelns im Habitus-Begriff zurückgegriffen, nicht aber auf das Element der langwierigen Übung.« (76) nicht alles berücksichtigt zu haben, was z. B. Wilhelm Ockham in seinem Sentenzenkommentar und in seinen »Quodlibeta« über die auch die Gottesbeziehung betreffenden habitus adquisiti ex actibus geschrieben hat. Erhellend sind die Analysen, in denen der Vf. zeigt, wie sowohl die Scholastiker als auch Luther Aussagen des anderen mißverstanden, weil sie diese unangemessenerweise in ihre Denkstruktur einfügten. Die »überkonfessionelle« Interpretation verzichtet auf das Urteil, wer absolut recht hat, Rom oder Luther. Hier hat Pesch nicht nur Vorurteile bei seinen ersten Hörern der Vorlesungen, aus denen dieses Buch erwachsen ist, bei römisch-katholischen Studenten, zu überwinden, sondern er kreidet auch evangelischen Forschern »die kaum verhüllte Absolutsetzung lutherischen Denkens als des allein wahren Christentums« an, das Luthers Kritik an der Scholastik »jenseits ihres historischen Kontextes« Recht gibt (293. 296). Pesch wünscht, daß Luther »gemeinsamer Lehrer« wird. Daß er das werden könnte, beruht auf seiner Überzeugung von der verborgenen Gegenwart Luthers im heutigen römisch-katholischen Glaubensverständnis. Seine »Hinführung zu Luther« beruht somit auf einer sehr gründlichen Überlegung über

den Umgang mit Luther – die Berücksichtigung verdient – und ist zugleich ein Wegweiser für das Einbringen Luthers in das ökumenische Gespräch.

Weniger wegweisend sind mindestens einige Fußnoten, wie sich auf Seite 209 zeigt: Anm. 11 muß es 624 statt 626 heißen; Anm. 16 ist 7, 721, 17 für 6, 301, 3 zu setzen; Anm. 17 ist wahrscheinlich 50, 629, 34 statt 11, 408, 13 gemeint; Anm. 18 a hat die zitierte Stelle nicht »creatura verbi divini«, sondern »Ecclesia enim creatura est Euangelii,...« Die Zitate sind auch nicht einheitlich behandelt. Die Form »gläubt an Christum« erweckt den Eindruck, daß die frühneuhochdeutsche Schreibweise beibehalten wurde, doch WA hat »gleubt«. Dagegen ist in demselben Zitat gegen die Vorlage »christlich« klein geschrieben, wodurch die im ursprünglichen Text mittels der Großschreibung erzielte Betonung verlorengeht. Die Übersetzung des lateinischen Textes von WA 7, 721, 9–12 bezieht den Kontext nicht voll ein. So ist es angebracht, sich von dieser anregenden »Hinführung zu Luther« wirklich zu den Luthertexten hinführen zu lassen.

Wenn auch keine »Theologie Luthers« anzuzeigen ist, können doch einige beachtenswerte Untersuchungen zu einzelnen Themen der Theologie Luthers vorgestellt werden.

Martin Nicol: Meditation bei Luther. GÖ: V&R, 1984. 195 S., beschäftigt sich in seiner im Wintersemester 1982/83 von der Theologischen Fakultät Erlangen angenommenen Dissertation mit der Methode, durch die Luther zu theologischen Erkenntnissen und religiösen Erfahrungen kam. Er wendet sich der meist vernachlässigten Frömmigkeitspraxis zu und führt allgemein in die mittelalterliche Meditation ein, ehe er speziell die Meditation bei den Augustinereremiten behandelt. Er findet heraus, daß die Augustinereremiten infolge ihrer Rivalität mit den Augustinerchorherren der Windsheimer Kongregation gegenüber der von der Devotio moderna geprägten Meditationspraxis zurückhaltend waren. Nicol unterrichtet anhand einiger zentraler Texte über Luthers grundsätzliche Äußerungen zur Meditation, über seine Meditationspraxis und -erfahrung und behandelt seine Buß-, Passions- und Katechismusmeditation sowie seine Meditation der Heiligen Schrift. Er vertieft dabei das Verständnis mancher Aussagen Luthers, indem er die von Luther aus der Geschichte der Meditation herangezogenen Denkmuster aufzeigt.

Nicol verfolgt, wie Luther an der mittelalterlichen Tradition anknüpfte und sie zu einer gewissermaßen »reformatorischen Meditation« umgestaltete, die er nicht nur selbst übte, sondern auch empfahl. Zu Recht verweist Nicol darauf,

daß Luther 1523 seine Meditationsanleitung »Ein Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi« in sein Betbüchlein brachte und 1529 noch ein Passional für eine bildhafte Meditation hinzufügte. Als Unterschied zum Mittelalter arbeitet Nicol heraus, daß Luther durch sein Schema »oratio – meditatio – tentatio« nicht auf die Selbsterkenntnis des Menschen in der Anfechtung und der nachfolgenden Gotteserkenntnis in Richtung einer unio mystica, sondern auf die Erfahrung Gottes in der Anfechtung zielte, in der der Angefochtene das Wort Gottes meditiert, durch das Gott ihn anspricht.

Nicol erwähnt mehrfach, das Luther mit Hilfe philologischer Methoden biblische Begriffe und so auch »meditatio« neu verstand, so daß er sie mit Lehren und Predigen gleichsetzte. Zur Meditation gehörte das laute Sprechen der Texte. Für Luther wird dies zu einer Predigt des Heiligen Geistes an den Meditierenden. Am Schluß betont Nicol, daß von der Meditation her bei dem »Turmerlebnis« Luthers in den Vordergrund tritt, *wie* er zur reformatorischen Erkenntnis kam. Nicol bereichert damit die Interpretation von Luthers Vorrede von 1545. Etwas rasch zieht er zugunsten einer Spätdatierung des »Turmerlebnisses« Schlüsse und unterschätzt in seiner Begeisterung für die von ihm bei Luther entdeckten Meditation – obwohl er selbst dafür Material bietet – die große Bedeutung, die die humanistische Philologie für das Wie der reformatorischen Entdeckungen und gleichzeitig die humanistische Rhetorik für die Umgestaltung der Meditation zur Predigt Gottes hatte. Wie stark Philologie und Rhetorik das mittelalterliche Erbe umprägten, wird daran erkennbar, daß Luther zwar in seinen beiden frühen Psalmenvorlesungen sich bei dem »meditabitur« der Vulgata in Ps 1,2 zur Meditation grundsätzlich äußerte, aber nicht wie im revidierten Text von 1964 »sinnt über seinem Gesetz«, übersetzte, sondern »redet von seinem Gesetze«, was voll der Auslegung von 1530 entsprach, die ganz auf das Hören des Wortes Gottes und das gerne davon Dichten, Reden und Singen aus ist.[25] Nicol hat auf eine beachtenswerte Seite reformatorischer Frömmigkeit aufmerksam gemacht, die größere Aufmerksamkeit als bisher verdient.

Während Nicol Vernachlässigtes ans Licht gezogen hat, richtet Wolfgang Behnk in seiner 1981 von der Theologischen Fakultät Erlangen angenommenen Dissertation »Contra liberum arbitrium pro gratia dei: Willenslehre und Christuszeugnis bei Luther und ihre Interpretation durch die neuere Lutherfor-

25 WA 31 I, 264, 18-20.

schung; eine systematisch-theologiegeschichtliche Untersuchung« (F; Bern: Lang, 1982. VII, 509 S. [Europäische Hochschulschriften: Reihe 23; 188]), seinen Blick auf ein oft behandeltes Problem. Ein ausführlicher Forschungsüberblick stellt mittels einer Unterscheidung von sechs Beurteilungstypen übersichtlich das Wesentliche heraus und schafft die Grundlage für die eigene Fragestellung (19–141). Theologiegeschichtlich behandelt Behnk »Luthers Willenslehre als Kampfansage an die traditionelle Theologie«, wobei er den seit 1509 erkennbaren Prozeß in Luthers Verständnis der Heiligen Schrift als Grundlage für dessen Willenslehre aufzeigt. Behnk behandelt sie im Gesamtzusammenhang der Rechtfertigungslehre und berührt dabei viele Probleme. Entscheidend ist für ihn der »rechtfertigungstheologische Grundansatz« der Willenslehre, den er in der »Explikation des Christuszeugnisses« der Heiligen Schrift sieht, was zur Kritik an den Darstellungen führt, die von der Schöpfung ausgehen. Behnk weiß zwar, daß Luther trinitarisch denkt, aber er findet, daß Luther den ersten und den dritten Artikel vom zweiten her interpretiert, und verwendet daher das merkwürdige Attribut »trinitarisch-christologisch«, so daß er von einer »trinitarisch-christologischen Denkstruktur« bei Luther sprechen kann (371). Diese Denkstruktur akzeptiert Behnk für seine systematischen Betrachtungen, wobei er zu dem Urteil gelangt, daß Luther »nicht eben unbedenklich« der Vernunft theologische Erkenntnisse zugesteht (224). Luthers Aussagen über die Alleinwirksamkeit Gottes, die doppelte Prädestination und den deus absconditus betrachtet er als Spitzensätze. Mit Hilfe der linguistischen Theorie von der generativen Transformationsgrammatik ordnet er sie den »Christus-Sätzen« als »anakoluthhafte Nebensätze« unter. Dadurch bekommen sie eine positiv-explikative Funktion. Sie werden von Luther selbst abgebrochen, weil sich ihre Gedankenführung zu weit von den trinitarisch-christologischen Aussagen entfernt. Behnk kritisiert, daß Luther sie »ein Stück zu spät« abgebrochen hat und seine Ausdrucksweise in ihren »äußersten Argumentationsgängen theologisch falsch« ist (389).

Behnk hat mit dieser linguistischen Zuordnung ein interessantes Modell angeboten, daß er aber in den Dienst einer zu geschlossenen Sicht stellt. Die Gattung »systematisch-theologiegeschichtliche Untersuchung« scheint nicht nachahmenswert, weil schon früh mit den eigenen, später noch zu begründenden Maßstäben umgegangen wird, so daß Wiederholungen nicht ausbleiben, und die theologiegeschichtliche Situation nicht bei jedem Problemkreis eingefangen wird.

Behnk polemisiert vor allem gegen den Versuch von Harry J. McSorley, in Luthers Willenslehre zwar in der Ausdrucksweise den Gegensatz zur scholastischen Tradition anzuerkennen, sonst aber sachliche Übereinstimmungen zu postulieren. Die gewiß vorhandenen sachlichen Unterschiede vergrößert Behnk durch seine christozentrische Interpretation Luthers und seine Kritik an Luthers Argumentation außerhalb dieses Rahmens. So richtig er dabei immer wieder den Zusammenhang zur Schriftauslegung herstellt, bleibt doch die Frage, ob Luther nicht mehr von dem Reichtum der biblischen Aussagen aufgenommen hat, als Behnk durch sein »trinitarisch-christologisches« Denksieb durchläßt. Die Aufarbeitung der Literatur und die erhellenden Analysen der Probleme empfehlen diese Dissertation für die Beschäftigung mit Luthers Willenslehre, wofür allerdings das Fehlen eines Registers sehr hinderlich ist.

Ursula Stock: Die Bedeutung der Sakramente in Luthers Sermonen von 1519. Leiden: Brill, 1982. VI, 383 S. (Studies in the history of Christian thought; 27), erschließt einen neuen Zugang zu Luthers Aussagen über die Sakramente, indem sie seine Erfahrungen einbezieht. In einem Überblick stellt sie vor, wie Luthers Sermone von 1519 von seiten verschiedener Konfessionen und theologischer Standpunkte unterschiedliche Bewertung erfahren haben. Sie erarbeitet sich den historischen Ort, indem sie Luthers Beziehungen zu Johann Eck (1486-1543), Georg Spalatin (1484–1545), Christoph Scheurl (1481–1542) und Otto Beckmann (1476–1556) im Jahre 1519 nachgeht. Sie analysiert »Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben« – worin das Abendmahl als Sterbehilfe berücksichtigt ist –, »Ein Sermon vom Sakrament der Buße«, »Ein Sermon von dem heiligen hochwürdigen Sakrament der Taufe« und »Ein Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften« und versucht, Zusammenhänge zu Luthers Erfahrungen zu erfassen. Sie betrachtet diese Sermone als Beispiele der von der Wittenberger Theologie entwickelten Gattung Erbauungsschriften. Erfrischend wirkt, wie sie Luthers Erstaunen über wachsende biblische Einsichten im Gespräch mit seinen Freunden aufzeigt. Ihre Interpretation rückt die Intentionen dieser Schriften ins Blickfeld, wodurch sie herausarbeitet, inwiefern frühere Inanspruchnahmen ihren Inhalt verfehlen und die Trennung der Bedeutung der Sakramente von der Realpräsenz Christi bzw. der Wirkung der Sakramente eine Unterstellung ist.

Die Vf. verfolgt das Ziel, die Einheit von Erfahrungs- und Worttheologie bei Luther aufzuweisen, wobei zur inneren Erfahrung die äußere gehört, die aus der

Begegnung mit dem verbum externum erwächst. Sie hebt Luthers Verständnis des Glaubens auf die Zusage des Sakraments als äußerem Wort Gottes für die Frucht des Sakraments hervor, wodurch der Unterschied zu spätmittelalterlichem Sakramentsverständnis deutlich wird, so daß sie mit »Vertrauen zu Gottes Wort in der Erfahrung« die Theologie, das Glaubens-, Wort- und Sakramentsverständnis Luthers zusammenfassen kann (363). Zu der Auseinandersetzung, ob Luther 1519 noch eine vorreformatorische Sakramentslehre vertrat, lautet das Ergebnis der Untersuchung, daß es sich in den 1519 veröffentlichten Schriften »durchaus um eine neue Entdeckung der institutionellen christlichen Sakramente« handelte (347), die aus der Auslegung der Heiligen Schrift erwuchs. Darum weist sie die Ansicht zurück, Luther habe 1520 einen Bruch mit seiner vorhergehenden Sakramentsanschauung vollzogen.

Wer dem Reformator seine Behauptung am Beginn des »Tractatus de libertate christiana« abnimmt, daß über den Glauben nur recht schreiben kann, wer damit Erfahrungen gesammelt hat, muß den in der vorgestellten Untersuchung eingeschlagenen Weg für legitim halten. Dieser bewahrt außerdem vor einer Methode, die einzelne Schriften logisch miteinander verknüpft, von einer steten »Aufwärtsbewegung« des Gedankenfortschrittes ausgeht und den historischen Ort vernachlässigt. Infolge der lückenhaften Überlieferung bleibt allerdings nicht aus, daß der Zusammenhang von Erfahrung und deren Niederschlag in Veröffentlichungen oft Vermutung bleiben muß. Außerdem kann die vorausgehende exegetische Arbeit in diese Betrachtung stärker als im vorliegenden Fall einbezogen werden. Die Vf. hat an für die Frömmigkeit wichtigen Luthertexten eine Interpretation vorgenommen, die Berücksichtigung und Nachahmung verdient.

Marilyn J. Harran: Luther on conversion: the early years. Ithaca; LO: Cornell University, 1983. 218 S., hat ein Fenster aufgestoßen, um einen neuen Blick auf Luthers Entwicklung freizugeben. Sie geht von dem Begriff »conversio« und den damit verbundenen Problemen aus. Zunächst zeigt sie in einer Übersicht von Mt 4, 17. 19 bis zu Gabriel Biel (1410-1495) auf (25-53), wie der Bedeutungsinhalt dieses Begriffes jeweilige Anliegen der Frömmigkeit widerspiegelte, die sich kaum alle in einer deutschen Übersetzung erfassen lassen. Für Luther werden drei Bedeutungen wichtig, die man unter »Hinwendung« zusammenfassen kann, nämlich die Hinwendung Gottes zu den Menschen – vor allem in der Inkarnation Christi –, die plötzliche Hinwendung zu Gott (Bekehrung) und das Verbleiben in der Hinwendung zu Gott (Beharrung). Die Vf. verfolgt mittels

differenzierender Analyse, wie sich Luthers Verständnis in seinen Vorlesungen, Predigten und Schriften bis 1519 wandelt. In der ersten Psalmenvorlesung steht Gottes Hinwendung in der Inkarnation fest. In bezug auf die Bekehrung kann die Demut manchmal als vom Menschen zu erbringende Vorbereitung, manchmal als Gabe Gottes verstanden werden. In der Römerbriefvorlesung betont Luther stärker, daß die Vorbereitung auf die Bekehrung, die den Ungerechtfertigten in einen Gerechtfertigten verwandelt, ein Werk Gottes ist. Zugleich beschreibt er das Leben des bekehrten Christen stärker als fortlaufenden Kampf, ohne das Verhältnis zwischen Verantwortung des Menschen und der Gabe Gottes für das Beharren klar zu bestimmen. Ab 1518 beschreibt er auch das Beharren als Werk Gottes, der mittels des Wortes den neuen Menschen formt, wobei der Glaube stärker in den Vordergrund tritt. Luthers Bericht von 1545 zum »Turmerlebnis« versteht sie als die Beschreibung einer Bekehrung entsprechend den ausgereiften Vorstellungen von conversio, so daß sie dieses auf 1518 ansetzt.[26] Dabei betont sie den langen vorausgehenden Prozeß der Entwicklung zur reformatorischen Theologie.

Diese 1978 an der Stanford University angenommene philosophische Dissertation eröffnet einen interessanten Zugang zu Luthers theologischer Entwicklung und erbringt, was mit einer geistesgeschichtlichen Betrachtung zu erreichen ist. Es gibt allerdings Anfragen an diese Methode: Setzt sie nicht eine zu strenge Logik in der Entwicklung von Gedanken voraus? Muß nicht der von Luther ausgelegte Bibeltext stärker einbezogen werden? Kann jede Erklärung, was eine Bibelstelle meint, als Ausdruck für Luthers Überzeugung angesehen werden? Die Beziehung zwischen dem Inhalt der Bibeltexte und Luthers Auslegung, abhängig von Tradition und seiner Theologie oder unabhängig davon, verdient stärkere Reflexion, als sie dies in der Regel findet. Dabei kann manches verständlich werden, was unausgeglichen erscheint. Auch die seelsorgerliche Absicht einer Schrift oder Predigt verdient Beachtung und sorgt bei Luther während seines ganzen Lebens für unterschiedliche Akzentsetzungen. Was 1518 als überwundene Vorstufe erscheint, kann später wiederkehren. Eine mehr auf systematisch-theologische Einsichten orientierte Untersuchung hat ohne Zweifel ihre Berechtigung, erfaßt aber nur bestimmte Aspekte. Diese

26 Manche Argumente für diese Datierung berücksichtigen ungenügend den Sachverhalt in der Römerbriefvorlesung (vgl. 179. 187 mit WA 56, 36, 11-23).

Anfragen an die verwendete Methode sollen aber nicht übersehen lassen, daß hier eine beachtenswerte Arbeit vorliegt.

*VIII Zweiregimentenlehre*

Wenn die folgenden drei Kapitel auch noch der Theologie zugeordnet werden könnten, sollen sie doch um der Übersichtlichkeit willen eigene Überschriften erhalten.

Obgleich während des Lutherjubiläums die Frage nach Luthers Zweiregimentenlehre, daraus vor allem nach der politischen Verantwortung des Christen, eine große Rolle gespielt hat, ist eine umfassende und weiterführende Untersuchung dieser Problematik nicht herangereift. Die vom Fachbereich Evangelische Theologie in München im Wintersemester 1981/82 angenommene Dissertation HANS-JOACHIM GÄNSSLER: Evangelium und weltliches Schwert: Hintergrund, Entstehungsgeschichte und Anlaß von Luthers Scheidung zweier Reiche oder Regimente. Wiesbaden: Steiner, 1983. 164 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 109 Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte), richtet ihr Augenmerk zunächst auf die geschichtlichen Zusammenhänge und arbeitet drei Fronten heraus, gegen die Luther sich wandte: die hierokratische, die staatskirchliche und die utopistische. Darauf folgt eine diesen Kontext einbeziehende Analyse von Luthertexten von der Römerbriefvorlesung an bis zu den Bauernkriegsschriften mit einem kurzen Blick auf nachfolgende Jahre. Der Vf. glaubt, Luther habe die Begriffe »Reich« und »Regiment« sorgfältig unterschieden und mit Reich auf Gesetzmäßigkeit und das Prinzip gezielt (68-72), später allerdings die »Unterscheidung der grundlegenden Prinzipien« zugunsten einer »Beschreibung der Notwendigkeit und Aufgaben des Amtes und der Obrigkeit« zurücktreten lassen (94f). Damit hat der Vf. die Bedeutung des eschatologischen Kampfes zwischen dem Reich Gottes und dem des Satans bei Luther unterschätzt. Es erweist sich immer als hilfreich, mit »Zweireichelehre« diese Auseinandersetzung zu bezeichnen und mit »Zweiregimentenlehre« die zwei Herrschaftsweisen Gottes anzusprechen, auch wenn Luther dabei auf Dinge eingeht, die sich über die Ausübung der Regimente hinaus auf Lebensbereiche erstrecken.

Der Vf. findet, daß Luther 1523 in seiner Obrigkeitsschrift jeden Menschen in Seele und Leib aufgespalten hat, so daß der wahre Christ nur der Seele nach existiere und der Glaube verinnerlicht sei (85). Das ist eine überraschende

Interpretation für eine Theologie, die von Anfang an um die Ganzheit der Person gekämpft hat und den Christen von der Weltflucht zur tätigen Nächstenliebe umorientiert. Es rächt sich, daß diese Dissertation zu früh in der Quellenanalyse abbricht, so daß sie weder Luthers Auslegung der Bergpredigt von 1532 noch seine Ratschläge an die Fürsten einbezieht. Daher verliert sie aus dem Auge, wie sehr es Luther immer auch um ganzheitliche Schriftauslegung ging und wie vielseitig Luther zu politischen Fragen Stellung genommen hat, so daß er keinesfalls nur formale Aussagen zum weltlichen Regiment bietet. Leider gewinnt die zum Verständnis durchaus hilfreiche Berücksichtigung der Situation ein zu großes Übergewicht, so daß die »festgestellten Schwankungen, Brüche und Ungereimtheiten in Luthers Äußerungen über weltliche Obrigkeiten« (105) unter Verwendung psychologisierender Elemente als Bewältigung jeweiliger Erfahrungen Luthers erscheinen, mit der Tendenz, zu anfangs Bekämpftem zurückzukehren. Hier fehlen nicht nur die erforderliche Analyse des evangelischen »Landeskirchentums« und das Erfassen der Sachproblematik überhaupt, sondern auch die Kenntnis der spätmittelalterlichen Zweiregimentenlehre als Voraussetzung für Luthers Ausführungen, was spätestens seit der Untersuchung von Arthur Stephen McGrade[27] einer Dissertation nicht mehr unterlaufen sollte. Da Gänßler davon ausgeht, die Unterscheidung der beiden Reiche und Regimente sei Luthers Antwort auf die Herausforderung von seiten der drei Fronten, sieht er dessen Anschauungen unlösbar mit dem 16. Jahrhundert verbunden und kaum auf heute übertragbar.

Mit geringerem wissenschaftlichen Anspruch, aber den Stoff sachgemäßer darbietend, erschien als Jubiläumsgabe Hans-Walter Krumwiede: Glaubenszuversicht und Weltgestaltung bei Martin Luther: mit einem Ausblick auf Dietrich Bonhoeffer. GÖ: V&R, 1983. VIII, 222 S., um »auch Nicht-Theologen einen Zugang zu viel behandelten Fragen der Luther-Forschung« zu ermöglichen (V). Der Vf. ruft ins Bewußtsein, wie eng in Luthers Theologie Glaube und tätige Liebe miteinander verbunden sind. Daß dies angesichts verbreiteter Vorurteile und selbst wissenschaftlicher Untersuchungen erforderlich ist, hat die eben besprochene Dissertation gezeigt. Krumwiedes Darstellung gründet sich auf eine auswählende Analyse von Werken Luthers, wobei Luther selbst – die lateinischen Texte übersetzt – zu Worte kommt. Der Leser wird auf diese Weise

27 Arthur Stephen McGrade: The political thought of Ockham: personal and institutional principles. Cambridge 1974.

gut und leicht verständlich informiert. Zugleich erfährt er einiges über Lutherdeutungen, die der Vf. mit Hilfe von Lutherzitaten widerlegt bzw. korrigiert. Krumwiede geht davon aus, daß Luther während seiner Römerbriefvorlesung zum reformatorischen Durchbruch gelangte. Er findet das Reformatorische in der Erkenntnis, daß die Glaubensgerechtigkeit von Gott geschenkt wird, und in der Betonung von solus Christus, sola fide und sola scriptura. Wenn er auch manche reformatorische Vorstellung in der Römerbriefvorlesung als nur vorgebildet beurteilen muß, stellt er doch wiederholt die Verbindung zwischen Ansätzen und Ausführungen her, so daß die kontinuierliche Entfaltung in den Vordergrund tritt. Dabei polemisiert er gegen ein Luthertum, das Luther zu individualistisch deutete. Schließlich stellt er Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) als denjenigen vor, der ursprüngliche Anliegen Luthers mit berechtigter Berufung auf ihn wieder zur Geltung gebracht hat. Dieses Buch ist geeignet, Anschauungen zu korrigieren, die Luthers Zweiregimentenlehre einseitig unter dem Gesichtspunkt der Trennung der beiden Bereiche sehen und bei Luther nur eine Gesinnungsethik finden, und Mut zur Verwirklichung des christlichen Glaubens im politischen Raum zu machen. Während also Gänßler den Schluß nahelegt, daß für die Bewältigung heutiger Aufgaben bei Luther nicht viel zu erwarten ist, drängt Krumwiede den Leser, die von Luther den Christen aufgewiesene Weltverantwortung endlich wahrzunehmen.[28]

### *IX Wort Gottes, Bibel, Sprache*

Obgleich zu den bekanntesten Tatsachen gehört, daß Luther eine besonders enge Beziehung zur Bibel hatte und der Grundsatz »sola scriptura« die Basis für seine Kritik an der Tradition und für die Ausgestaltung der reformatorischen Botschaft schuf, und obgleich viele Lutherdarstellungen darauf Bezug nehmen, gibt es überraschend wenig Untersuchungen zu Teilproblemen seiner Vorstellung von der Heiligen Schrift bzw. dem Wort Gottes und fehlt eine grundlegende Monographie zu diesem Thema. Daher ist jede Arbeit verdienstvoll, die sich dieses Gegenstandes annimmt.

Hermann Sasse (1895–1976) hat darum gerungen, eine Lehre von der Heiligen Schrift aus der lutherischen Tradition als Beitrag zum ökumenischen Gespräch zu erstellen. Das unvollendete Werk ist in Hermann Sasse: Studien zur Lehre

28 Vgl. unten Seite 137.

von der Heiligen Schrift/ hrsg. von Friedrich Wilhelm Hopf. Erlangen: Evang.-Luth. Mission, 1981. 362 S., enthalten. Hinzugefügt sind sechs zwischen 1950 und 1967 erschienene Beiträge. Ein Namens- und ein Bibelstellenregister erschließen den Band.

Sasse führt durchgehend einen Dialog mit lutherischen Fundamentalisten. Er zeigt auf, daß die von Johann Andreas Quenstedt (1617-1688) vertretene Inspirationslehre, die Heilige Schrift sei vom Heiligen Geist diktiert worden und ohne jeden Irrtum, nicht biblischen Ursprungs ist, sondern ihren Anfang bei Augustin (354-430) genommen hat, der dabei aus apologetischen Gründen Gedanken der heidnischen Umwelt aufnahm. Die im Mittelalter fortentwickelte Lehre hätten die Reformatoren zwar unerörtert übernommen, aber Luther habe doch in der Heiligen Schrift manchmal einen »levis error« konstatieren und einiges als rhetorische Übertreibung verstehen können. Sasse analysiert die »Supputatio annorum mundi« Luthers von 1541 und 1545, wobei er betont, daß Luther das Werk nur für sich anlegte, viel exegetische Arbeit einbrachte, aber auch vieles aus patristischer Tradition übernahm. Der Vf. müht sich, angesichts moderner Geschichtswissenschaft und unter Berücksichtigung von Aussagen Luthers zu bestimmen, was es bedeutet, daß die Heilige Schrift unter Einwirkung des Heiligen Geistes entstanden ist. Er drängt darauf, dies aus der Heiligen Schrift selbst zu erheben, vor allem aus J 14-16, von wo aus er den Bogen zu Luthers Aussagen über Christus als Mitte der Schrift schlägt. Hilfe für eine Beschreibung des Problems erhofft er von den Aussagen des Chalcedonense zum Verhältnis der beiden Naturen in Christus.

Diese Untersuchung zeigt, daß eine Lehre von der Heiligen Schrift viele theologische Fragen berührt. Mit der ersten Studie »Der redende Gott« hat Sasse – wie mir scheint – einen sachgemäßen Ausgangspunkt für eine Monographie zur Heiligen Schrift gewählt, ohne daß er die inzwischen gewonnene Erkenntnis einbringen konnte, daß die Vorstellung vom redenden Gott sehr früh für Luther von großer Bedeutung war und zu den Anfängen seiner Theologie gerechnet werden muß.

Die innere Verbindung zwischen den mit dem Wort Gottes zusammenhängenden Themen steht im Mittelpunkt der im Sommersemester 1982 vom Fachbereich Evangelische Theologie in Göttingen angenommenen Dissertation Werner Führer: Das Wort Gottes in Luthers Theologie. GÖ: V&R, 1984. 330 S. (Göttinger theol. Arbeiten; 30). Die Einleitung stellt zunächst fest, daß Luther keine Lehre vom Wort Gottes im Sinne einer ausgearbeiteten Theorie

hatte oder etwas Statisches beschrieb, sondern auf dessen Selbstdurchsetzungskraft, die Kirche schafft, auf dessen Verkündigung schaute. »Gottes Wort ist Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben« (12). Rasch gelangt der Vf. zu der Aussage, »daß Luther wegen seiner ausschließlichen Konzentration auf Jesus Christus in der Theologiegeschichte merkwürdig isoliert dasteht« (16), wobei er in der Anmerkung auf Hans Joachim Iwand (1899-1960) verweist.

Nach einem Kapitel »Die christologische Grundlegung des Wortes Gottes in der Frühtheologie (1512–1518)«, das über entsprechende Aussagen Luthers in seinen Vorlesungen, Predigten und Schriften unterrichtet (23-37), behandelt das Kapitel »Das Wort Gottes im Zusammenhang der reformatorischen Theologie« die Themen »Gesetz und Evangelium«, »Christologie und Rechtfertigung«, »Fleisch und Geist«, »Theologia crucis«, »Wort Gottes und Heilige Schrift«, »Wort und Geist«, »Wort und Sakrament«, »Wort Gottes und Kirche« sowie »Wort Gottes und Ethik« mit vielen Unterteilungen (einschließlich »Der Obrigkeitsbegriff«). Der Vf. fügt jeweils zu den Unterthemen eine größere Anzahl von Lutherzitaten – oft kurze – zusammen und in eine Interpretation ein, die logische und theologische Zusammenhänge benennt und alles als explizierende Christologie versteht. Wer auf dem relativ engen Raum (23-176) soviel Probleme berührt, kann sie nicht erörtern, sondern nur benennen und Belege für seine Sicht beibringen und somit die Forschung anregen, aber ihr keine Bausteine liefern. So enthält diese Dissertation eine Menge Einzelbeobachtungen und eine Fülle von Lutherstellen. Die christologische Konzentration führt allerdings zu einer Einengung von Luthers Gesichtsfeld. Es bleibt auch eine gewisse Spannung zwischen der Absicht, für Luther keine Lehre im Sinne einer Theorie zu erheben, und dem Aufweisen der theologischen Zusammenhänge, die manchmal wie eine bewußte, logische Fortentwicklung eines Ansatzes von seiten Luthers beschrieben wird, ohne daß die Intention des Werkes verfolgt wird, aus der die Zitate stammen.

Das Lutherjubiläum hat zu zwei großen Bibelausstellungen geführt, die beachtenswerte Kataloge herausgebracht haben. Für die Ausstellung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel vom 7. Mai bis 13. November 1983, die vom 21. November 1983 bis 25. Februar 1984 von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg wiederholt wurde, erarbeitete Heimo Reinitzer: Biblia deutsch: Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek, 1983. 333 S.: Ill. (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek; 40). Ein kurzer Abriß zu Lutherbildnissen von 1517 bis in das 18. Jahrhun-

dert führt in den Katalog ein. Anhand von Handschriften und Drucken wird über deutsche Übersetzungen vor Luther und durch seine Zeitgenossen sowie deren Auseinandersetzung mit Luthers Übersetzung informiert. Das Hauptgewicht liegt auf der Entstehung der Lutherbibel und ihrer Verbreitung. Reinitzer wendet sich gegen die Vorstellung, den Bibelübersetzer Luther idealisiert als Verkünder des göttlichen Wortes zu sehen. Statt dessen stellt er die Übersetzung des Neuen Testamentes in die reformatorische Bewegung des Jahres 1522 hinein, als das Bemühen, für sie ein einigendes Band zu schaffen und »ihr Selbst- und Glaubensverständnis verstehbar für viele zu machen und auf eine gemeinsame Grundlage zu stellen« (109). Das »allein« in R 3,28 erweist er als angemessen, aber keineswegs unverzichtbar, so daß er in Luthers Übersetzung »auch Provokation, Anruf, Verkündigung« findet (201 f). Übersichtlich sind die Ausgaben der hochdeutschen Lutherbibel bis zu Luthers Tod zusammengestellt – leider ohne die Ergänzungen aus WA 60, 338-402 –, ebenso die davon abhängigen niederdeutschen. Wertvoll ist das fünfte Kapitel, das auf Drucke der Lutherbibel nach Luthers Tod bis in das 17. Jahrhundert eingeht, Fehlerdrucke vorlegt und Änderungen an Text, Illustration, Beigaben (Summarien, Vorreden, Glossen) sowie Revisionen verfolgt. Während die Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten knapp gehalten sind, haben die über 200 Exponate eine informative Kommentierung erfahren. Zusammen mit den ausführlichen Textproben, den über 200 vorzüglichen Abbildungen, den Literaturhinweisen bei den einzelnen Stücken und einem Literaturverzeichnis sowie dem Personenregister, das Drucker bzw. Verleger getrennt aufführt, ist ein brauchbares Nachschlagewerk für die Beschäftigung mit der Lutherbibel entstanden.

Während Reinitzer das Schwergewicht auf die Kommentierung der Exponate gelegt hat, widmen sich die Ausführungen in Ursprung der Biblia Deutsch von Martin Luther = Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 21. September bis 19. November 1983/ bearb. von Stefan Strohm und Eberhard Zwink. S: Württembergische Landesbibliothek: Quell, 1983. 128 S.: Ill., mehr dem thematischen Rahmen, in den die etwa 100 Exponate gehören. Die Bedeutung der humanistischen Philologie und der von ihr zur Verfügung gestellten Hilfsmittel wird für Luthers Bibelübersetzung hervorgehoben, aber auch seine hermeneutischen Überlegungen und sein Verständnis der Gerechtigkeit Gottes eingebracht. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Darlegungen, daß Luthers Wissen um Gottes Handeln mittels der Heiligen Schrift seine Übersetzung mitgestaltet hat. Angeregt von einer Rede Georg

Friedrich Wilhelm Hegels (1770-1831) zur Dreihundertjahrfeier der »Augsburgischen Konfession«, daß die Reformation eine kulturelle Neugestaltung gebracht habe, wird Luthers Wirkung auf Sprache, Musik und Bibelillustration erörtert. Der Katalog enthält einige Textbeispiele verschiedener Übersetzungen und die bibliographischen Angaben zu den einzelnen ausgestellten Werken. Er eignet sich mehr als Einführung in mit der Lutherbibel verbundene Probleme.

Peter Martin: Martin Luther und die Bilder zur Apokalypse: die Ikonographie der Illustrationen zur Offenbarung des Johannes in der Lutherbibel 1522 bis 1546. HH: Wittig, 1983. 206 S.: Ill. (Vestigia Bibliae; 5), beschränkt sich zwar auf ein eng begrenztes Material, analysiert dieses aber in steter Auseinandersetzung mit der Forschung Bild für Bild so gründlich und direkt auf die Entwicklung von Luthers Verständnis der Ap bezogen, daß sich daraus wichtige Folgerungen für den Zusammenhang von Theologie und Kunst bei Luther ergeben. Der Vf. arbeitet als Grund dafür, daß im Septembertestament von 1522 nur die Ap illustriert wurde, ihre bildhafte Ausdrucksweise und die damit verbundene Schwerverständlichkeit heraus, der Luther mit Hilfe kommentierender Bilder abhelfen wollte. Er zeigt auf, wie Lukas Cranach d.Ä. (1472–1553) in Zusammenarbeit mit Luther die Bilder von Dürers Apokalypse in Skizzen so umgestaltete, daß sie besser dem Text und Luthers Auslegung entsprachen, die dann von Cranach, zwei Mitarbeitern und den Formschneidern unterschiedlich gut ausgeführt wurden. Nachdem Luther infolge des Türkenangriffs von 1529 die biblische Apokalyptik und damit auch die Ap neu verstanden und dies in einer längeren Vorrede zur Ap niedergelegt hatte, ließ er für den Druck von 1530 rasch einige Bilder durch neue ersetzen und neue hinzufügen. Eine sorgfältig vorbereitete Illustration erhielt erst die Lutherbibel von 1534, die Texttreue anstrebte, Luthers Schriftverständnis einbrachte und künstlerisch selbständige Lösungen fand. Sie stellte sich ganz in den Dienst von Luthers – seit 1529 verstärktem – Wunsch, Bilder für die Erziehung zum Glauben einzusetzen. Darüber hinaus stellt der Vf. fest, daß Dürers berühmte Apokalypse weder große Verbreitung fand noch sehr einflußreich war, und verfolgt die bedeutende Wirkung der von Wittenberg ausgehenden Bibelillustration. Dieser weiterführende Beitrag korrigiert eine ganze Anzahl älterer Behauptungen und sollte nicht übersehen werden.

Eine Durchsicht der in der »Lutherbibliographie« unter B2i zusammengestellten Titel läßt erkennen, daß das Lutherjubiläum die Germanisten zu einer intensiven Beschäftigung mit Luther angeregt hat. Sie hatten mit Herbert

Wolf: Martin Luther: eine Einführung in germanistische Luther-Studien. S: Metzler, 1980. XII, 178 S. (Sammlung Metzler; 193), ein vorzügliches Werkzeug erhalten, wovon 1983 eine Lizenzausgabe für die DDR erschien.[29] Das überschaubare Thema erlaubte es dem Vf., in umfassender Weise die mit Luthers deutscher Sprache verbundenen Probleme anzusprechen. Dabei spiegelt er nicht einfach den Stand der Forschung wider, sondern benennt auch Themen, die bisher nur wenig oder kaum untersucht wurden. Wolf bringt in den einzelnen Abschnitten Luther mit nachgewiesenen Zitaten selbst zu Wort, unterrichtet über den Forschungsstand und gibt dazugehörige Literatur an. Bemerkenswert ist das positive Einbeziehen der bei Luther häufig übersehenen Rhetorik. Zahlreich sind die Hinweise auf Gesichtspunkte, die dem Verständnis von Luthertexten dienen. So schärft das Kapitel »Anwendungsweisen« ein, wie sehr Luther seine Schriften vom gesprochenen Wort her konzipierte, wie er sprachliche Mittel und Formen – auch affektgeladen – gezielt einsetzte, um eine »sachdienliche Wirkung« zu erreichen, wie er Erwartungen der Adressaten Rechnung trug und sich dem Sprachniveau der Angesprochenen anpaßte. An gründlichen Untersuchungen zu diesen Fragen mangelt es allerdings. Allein diese Aufzählung läßt schon ahnen, welche Mißverständnisse entstehen können, wenn Luthertexte aus ihrem Kontext gelöst interpretiert werden. Daher ist es verdienstvoll, daß in der vorliegenden Einführung die Interpretationshilfen so übersichtlich dargeboten werden. Ein detailliertes Inhaltsverzeichnis und ein Personenregister ermöglichen ein schnelles Nachschlagen. Eine Neuauflage sollte den germanistischen Ertrag des Lutherjubiläums einbringen. Leider ist nichts davon zu hören, daß Luthers 500. Geburtstag Germanisten dazu bewegt hat, die Erarbeitung eines Lexikons zu Luthers deutschem Wortschatz in Angriff zu nehmen.

### *X Kirchenlied*

Gerhard Hahn: Evangelium als literarische Anweisung: zu Luthers Stellung in der Geschichte des deutschen kirchlichen Liedes. M: Artemis, 1981. XI, 319 S. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters; 73), hat sich die Aufgabe gestellt, die poetologische Situation für Luthers Lieder herauszuarbeiten, die oft einseitig unter liturgischem Gesichtspunkt

29 Vgl LuB 1985, Nr. 865.

interpretiert werden. Der Vf. gewinnt ein weiteres Gesichtsfeld, indem er in Luthers Verständnis des Wortes Gottes als Evangelium die poetologische Grundbedingung sieht. In seiner Analyse von »Ach Gott, vom Himmel sieh darein« ermöglicht der Vergleich mit dem zugrundeliegenden Ps 12 Luthers spezifische Interessen am Wort aufzuweisen und dieses als Liedthema und Liedmotiv herauszuarbeiten. Er verdeutlicht dabei die von Luther ins Auge gefaßte Situation, daß Gott durch sein Wort wirkt, und legt dar, wie Luther dem Wortgeschehen bei der Gestaltung seiner Lieder Rechnung trägt.

Die Analyse einzelner Lutherlieder setzt sich mit bisherigen Interpretationen auseinander und betont gegenüber einer Herausstellung von Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit der Lutherlieder den auf die Worttheologie bezogenen Inhalt und die theologischen Informationen, was zu beachtenswerten Einsichten führt. Die Arbeit lag bereits 1971 der Philosophischen Fakultät München als Habilitationsschrift vor. So überrascht es nicht, daß der Vf. zu diesem Zeitpunkt noch kein positives Verhältnis zur humanistischen Rhetorik hatte und die Ansicht von einer »unliterarischen« Haltung Luthers übernahm. Offenbar empfand er »die Schulrhetorik« als ästhetischen Formalismus. Die in die Bibliographie eingefügten Titel von Birgit Stolt haben daran kaum etwas geändert. Obgleich er mit seinem Interesse für die Gebrauchssituation dieser Lieder einen wichtigen rhetorischen Gesichtspunkt aufnimmt und auch sonst im einzelnen rhetorische Elemente direkt und indirekt anführt, verzichtet er darauf, sie als bewußte Anwendung rhetorischer Mittel von seiten Luthers zu erläutern.

Als Jubiläumsgabe erschien Markus Jenny: Luther, Zwingli, Calvin in ihren Liedern. ZH: TVZ, 1983. 303 S. Sie vereinigt alle Lieder von Luther, Zwingli und Calvin mitsamt den Melodien, wobei parallel zu den alemannischen Texten Zwinglis und den französischen Calvins eine deutsche Fassung gedruckt ist. Diese Zusammenstellung einschließlich grundsätzlicher Äußerungen dieser Reformatoren zum Kirchenlied ist eine editorische Tat. Der Hrsg. hat die Gelegenheit genutzt, dabei Luthers Gesangbuch von 1529 zu rekonstruieren. Einführungen, Erklärungen und die Beigabe »Erläuterung hymnologischer Fachausdrücke« vermitteln die notwendigen Informationen zu dem hymnologischen Gesamtwerk dieser Reformatoren und den einzelnen Liedern. Das Buch vergegenwärtigt die starke Wirkung, die Luthers Liedschaffen auslöste, läßt die Eigenheiten jedes Reformators hervortreten und ist geeignet, pauschale Urteile über das Verhalten der einzelnen Reformatoren zum Kirchenlied abzubauen. Diese Veröffentlichung will keine textkritische Ausgabe bieten, sondern sie

zielt auf einen breiten Benutzerkreis. Darum sind die Texte dem Neuhochdeutschen angepaßt und erläutert, wo eine Änderung nicht in den Vers einzubringen war und der Text mißverständlich ist. Die Interpunktion ist der heutigen angeglichen, wobei manche – allerdings nur für den Kundigen erkennbare – Besonderheiten eingeebnet werden. Das Ergebnis ist ein für den heutigen Leser verstehbarer Text entsprechend der Interpretation des Herausgebers, ohne daß der Leser erfährt, an welchen Stellen die Deutung strittig ist. Überraschend ist auch, daß der Vf. stellenweise von einer nachreformatorischen Metrik aus Urteile fällt. So ist diese Ausgabe für die Forschung enttäuschend, aber für die ins Auge gefaßten Benutzer eine brauchbare Ausgabe, sich ohne große Schwierigkeiten mit dem Liedgut dieser drei Reformatoren – bei Zwingli sind noch Beispiele von Leo Jud (1482-1542) und Ludwig Hätzer (um 1500-1529) angefügt – vertraut zu machen. In bezug auf die Lutherlieder darf der historisch Interessierte auf die Neuausgabe von WA 35 durch Jenny in AWA gespannt sein.

*XI Katechismen*

Eine wichtige Orientierungshilfe für die Diskussion um die heutige Verwendung der Katechismen bietet Christoph Weismann: Eine kleine Biblia: die Katechismen von Luther und Brenz, Einführung und Texte. S: CV, 1985. 176 S.: Faks. Auf engem Raum behandelt der Vf. informationsdicht die Entstehung dieser beiden Katechismen – wobei er auf ihr Verhältnis zur Tradition und ihre Vorarbeiten eingeht –, charakterisiert ihre Anordnung der einzelnen Stücke, ihren Inhalt und ihre Form und gibt eine Übersicht über ihre Wirkungsgeschichte einschließlich der Revisionen. Das Kapitel »Katechismus und Katechismusunterricht in Württemberg« ermöglicht, Textänderungen, Erweiterungen und den Unterricht ergänzende Hilfsmittel vorzustellen und auf die Praxis des Katechismusunterrichts einzugehen. Der Anhang bietet in einem dem Neuhochdeutschen angepaßten Sprachgewand drei Katechismen. Luthers Kleiner Katechismus wird in der revidierten und erweiterten Form von 1531 abgedruckt. Mit dieser sachgemäßen Entscheidung hat sich der Vf. von der Vorstellung frei gemacht, daß der erste Druck immer der beste sei, eine Einstellung, die schon Theodor Brieger (1842-1915) an der WA kritisierte. Die »Fragestücke des christlichen Glaubens für die Jugend« von Johannes Brenz (1499-1570) aus dem Jahre 1535 befinden sich nicht nur in der bearbeiteten Form im Anhang, sondern sind auch noch als Faksimileheft beigegeben. Schließlich ist noch der »Würt-

tembergische Katechismus« von 1696 enthalten, der den Katechismus von Brenz mit Teilen aus dem von Luther vereinigt. Anmerkungen zum Text des Vf. und zu den Katechismen, ein Literaturverzeichnis, Personenregister sowie Orts- und Sachregister lassen diese Veröffentlichung zu einem brauchbaren Hilfsmittel für die Beschäftigung mit den lutherischen Katechismen werden. Außerdem veranschaulicht dieses Buch den sich ausdehnenden Einfluß Luthers so anschaulich, daß es alle Darstellungen hart anfragt, die einen Rückgang von Luthers Wirkung von 1525 an annehmen.

*XII Spätmittelalter*

Das Tübinger Institut für Reformation und Spätmittelalter unter der Leitung von Heiko A. Oberman, das die Erforschung der Theologie im Orden der Augustinereremiten betreibt, um Luthers theologische und philosophische Hintergründe aufzuhellen, hat seine Quelleneditionen zwar nicht zur angekündigten Frist abschließen können, aber beachtliche Fortschritte erzielt. Mit Gregorius Ariminensis: Lectura super primum et secundum Sententiarum/ hrsg. von A. Damasus Trapp und Venício Marcolino. Bd. 2: Super primum (dist 7-17)/ bearb. von Venício Marcolino; Manuel Santos-Noya; Walter Simon; Volker Wendland. Bd. 3: Super primum (19-48)/ bearb. von Venício Marcolino, Walter Simon; Wolfgang Urban; Volker Wendland. B; NY: de Gruyter, 1982, 1984. VI, 491; VII, 535 S. (Spätmittelalter und Reformation; 7f), ist die Veröffentlichung des Textes von Gregors Sentenzenkommentar abgeschlossen. Nur der Registerband steht noch aus, der allerdings für die Auswertung dieser sechsbändigen Ausgabe von entscheidender Bedeutung ist.

Band 2 erörtert u.a. die für das Spätmittelalter wichtige Frage: Utrum sit possibile aliquem meritorie deum diligere non habendo in se habitum caritatis creatae infusum. Gregor verneint sie unter Berufung auf die Heilige Schrift und kirchliche Autorität (Konzil von Vienne 1311). Bemerkenswert ist, daß er der von Petrus Lombardus (um 1100–1160) angeführten Autorität Augustins, mit der jener die Frage bejahte, andere Augustinzitate unter Berufung auf dessen Intention entgegensetzte, weil daran unterschiedliche Augustinrezeptionen greifbar werden. Im Band 3 lassen die distinctiones 40 und 41 die spezielle Augustinrezeption Gregors erkennen, da er sich darin dessen Vorstellungen von ewiger Erwählung und Verwerfung voll zu eigen macht. Gleichzeitig läßt die übersichtlich strukturierte Edition mit ihren detaillierten Inhaltsverzeichnis-

sen leicht überschauen, wie stark Gregors Ausführungen von Fragestellungen der scholastischen Philosophie und Theologie geprägt sind und keine durchgehende Augustinerneuerung darstellen. Auffällig ist auch die Gewichtsverteilung. So benötigt Gregor für die Verneinung der obenerwähnten Frage im Rahmen der potentia dei ordinata nur fünf, dagegen für die Bejahung im Rahmen der potentia dei absoluta – begründet auf die freie Akzeptation durch Gott – fast 30 Seiten.

Allen Mitarbeitern gebührt Dank und Anerkennung für die aufopferungsvolle Editionsarbeit. Für das Studium der Texte haben sie aus ihrer Erfahrung im Umgang mit Gregor schöpfend die Einleitung GREGOR VON RIMINI: Werk und Wirkung bis zur Reformation/ hrsg. von Heiko A. Oberman. B; NY: de Gruyter, 1981. VI, 342 S. (Spätmittelalter und Reformation; 20), geschaffen. Manfred Schulze: »Via Gregorii« in Forschung und Quellen (1-126), bietet eine informationsreiche und wertvolle Übersicht über die Erforschung der Wirkungsgeschichte Gregors, allerdings mit der Tendenz, dessen Einfluß auf Erfurt und Wittenberg herauszustreichen, ohne die referierten Einwände ausreichend aufzuarbeiten. Venício Marcolino: Der Augustinertheologe an der Universität Paris (127-194), beschreibt detailliert die Pariser Vorlesungspraxis zu Gregors Zeit, wodurch er Daten für dessen Biographie und Sentenzenvorlesung gewinnt und zugleich einen Einblick in den Studienbetrieb verschafft, der für die Interpretation des Sentenzenkommentars und die Universitätsgeschichte aufschlußreich ist. Christoph Peter Burger: Der Augustinerschüler gegen die modernen Pelagianer (195-240), analysiert sorgfältig lib. 2 dist. 26-29 – wobei er auch untersucht, ob Gregor die von ihm Angegriffenen immer richtig verstanden hat – und arbeitet anhand des »auxilium speciale dei« in Gregors Gnadenlehre dessen Augustinrezeption an diesem Punkt heraus. Volker Wendland: Die Wissenschaftslehre Gregors von Rimini (241-300), unternimmt es, Gregors Theorie über das Verhältnis von Sprache und Denken zur Wirklichkeit anhand eines Forschungsberichtes und mittels einer Interpretation so darzulegen, daß verständlich wird, worin Gregors »Nominalismus« bestand. Es können nicht alle Beiträge angeführt werden. Aber es ist deutlich, daß ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Gregorinterpretation vorliegt.

JOHANNES VON PALTZ: Werke. Bd. 2: Supplementum Coelifodinae/ hrsg. und bearb. von Berndt Hamm unter Mitarb. von Christoph Burger und Venício Marcolino. B; NY: de Gruyter, 1983. LVI, 504 S.: Ill. (Spätmittelalter und Reformation; 3), bietet einen für das Verständnis der Reformation wichtigen

Text, denn er enthält das Werk, das Johannes Jeuser aus Paltz 1503 im Erfurter Augustinerkloster abfaßte und in das er seine Erfahrungen einbrachte, die er im Jahr zuvor als Ablaßprediger gesammelt hatte. Er schrieb gegen fünf teuflische Heere, die den Ablaß angriffen, wodurch er Einblicke in die Stimmung gewährt, auf die der Ablaß 1502 stieß. Ausführlich beschäftigte er sich mit denen, die nach erworbenem Ablaß rückfällig wurden, und verfaßte dabei »nichts weniger als ein Kompendium christlicher Lebensgestaltung ..., das von der Taufe bis zur Sterbestunde reicht und auf die Frömmigkeit der Landbevölkerung ebenso eingeht wie auf die Fragen gebildeter Bürger und die Nöte der Ordensleute«. Die Sakramente nehmen einen breiten Raum ein, die er von ihrer theologischen Bestimmung bis zum praktischen Vollzug erörtert, wie die Frage, ob im Stehen oder im Knien zu beten sei. Das Werk erschien 1504 in Erfurt und erlebte 1510 und 1516 in Leipzig je einen Nachdruck, was den Schluß zuläßt, daß es in Luthers Umfeld die Seelsorge beeinflußte. Register für Bibelstellen, Quellen und moderne Autoren sowie ein die einzelnen Abschnitte übersichtlich aufführendes Inhaltsverzeichnis erschließen den Text vorzüglich.

Die 1981 von der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen angenommene Habilitationsschrift Berndt Hamm: Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts: Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis. TÜ: Mohr, 1982. XV, 378 S. (Beiträge zur historischen Theologie; 65), ist aus Editionsarbeit erwachsen und eröffnet durch ihre Gesamtschau der Beschäftigung mit der Paltzausgabe einen verheißungsvollen Zugang. Der Vf. gibt einen Überblick über die Forschungsgeschichte, trägt das Biographische zu Jeuser zusammen und stellt dessen Schriften einzeln vor, ehe er sich dessen Theologie zuwendet. Zwei Dinge sollen hervorgehoben werden:

Der Vf. ordnet Jeuser in eine spätmittelalterliche Frömmigkeitstheologie ein, die Johannes Gerson (1361-1429) stark prägte und die sich zwar scholastischer Ausdrucksweisen bediente, aber auf Vereinfachung zielte und ihre Gedanken nicht der Schultheologie als spekulativ-diskursiver Wissenschaft, sondern exegetischen, moraltheologischen, homiletischen und aszetischen Schriften entnahm. Sie war auf Seelsorge bedacht und hatte die wahre Buße und damit verbunden die Frage nach dem gnädigen Gott als zentrales Thema. In dieser Frömmigkeitstheologie unterscheidet der Vf. zwei Lösungsversuche, wovon die interiorisierende Richtung das Heil mittels Verinnerlichung – wie Intensivierung der Beziehung der Seele zu Christus – suchte, während die institutionalisierte Frömmigkeitsform auf die päpstliche Sakralinstitution vertraute. Johann

von Staupitz (1469?-1524) beschritt den ersten Weg. Jeuser hingegen, der nicht einer auserwählten Schar, sondern der Masse der Sünder helfen wollte und um ihre große Schwachheit in geistlichen Dingen wußte, wollte einen möglichst sicheren Heilsweg aufzeigen. Darum verminderte er die Anforderungen an die Reue und betonte die Kraft der Sakramente. Damit hat der Vf. einen wichtigen Beweggrund für Jeusers Lehren aufgedeckt.

Am Schluß erörtert der Vf. die Frage, ob die Augustinereremiten von einer bestimmten Theologie geprägt wurden und ob sie einen spezifischen Augustinismus vertraten. Sein Ergebnis lautet: *Die* Augustinerschule hat es im Mittelalter nicht gegeben. Jeuser bevorzugte keine Ordensautoritäten. Die Erfurter Augustiner des ausgehenden Mittelalters waren weder Anhänger des Aegidius Romanus (1243/47-1316) noch Parteigänger des Gregor von Rimini (um 1300-1358). Die Augustinrenaissance unter den italienischen Augustinereremiten des 14. Jahrhunderts erreichte nicht über diesen Orden Erfurt.

So erweist sich die in Tübingen geförderte Erforschung des Spätmittelalters spannungsreich und fruchtbar. Während einerseits versucht wird, Wirkungen des Gregor von Rimini möglichst umfassend aufzuspüren, ergibt die Analyse des Werkes von Jeuser, daß aus Luthers Zugehörigkeit zum Erfurter Konvent der Augustinereremiten keinesfalls das Heranwachsen in einem spezifischen Augustinismus gefolgert werden darf.

### *XIII Zeitgenössische Beziehungen*

Unter B 5 zeigt die »Lutherbibliographie« die Veröffentlichungen an, die Luthers Beziehungen während seiner Lebenszeit zu bestimmten Strömungen, Gruppen, Personen oder Ereignissen sowie die Wirkung seiner Person oder Schriften in Quellen bezeugen oder in Untersuchungen behandeln, ohne daß die Titel aufgenommen werden, die nur allgemein auf die lutherische Reformation oder die lutherische Theologie eingehen oder Luther nur unbedeutend bzw. unkonkret erwähnen.

Eine herausragende Bedeutung nahm in Luthers Leben die Verbindung zwischen ihm und Philipp Melanchthon ein, deren Bewertung unterschiedlich ausfällt, indem entweder dessen Herkunft aus dem Humanismus, seine Selbständigkeit, ja Abweichung von Luther hervorgehoben oder seine Abhängigkeit von ihm und die sachliche Übereinstimmung mit Luther unterstrichen wird.

Nach einiger Verzögerung fand Melanchthons Briefwechsel (MBW) seine

Fortsetzung mit Band 4: Regesten 3421-4529 (1544-1546)/ bearb. von Heinz Scheible unter Mitwirkung von Walter Thüringer. S-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1983. 477 S. Damit wurde im Lutherjahr dieser Briefwechsel bis über Luthers Tod hinaus weitergeführt, wobei dieser Band auch Briefe enthält, die Melanchthons Bemühungen um die Versorgung der Hinterbliebenen Luthers betreffen. Es stehen nun Regesten bis Ende 1546 zur Verfügung, die auch schon ohne Register ermöglichen, sich über einzelne Sachverhalte während Luthers Leben relativ schnell zu informieren und z.B. zu verfolgen, wie sich das Verhalten Luthers und seiner Familie in Melanchthons Empfinden widerspiegelte. Die Regesten zum Briefwechsel zwischen Luther und Melanchthon und zu den von beiden verfaßten oder empfangenen Briefen sind eine wertvolle Ergänzung zu WA Br. Ihre sorgfältige Erfassung der in den Briefen verhandelten Dinge beleuchten grell, wie dilettantisch die Inhaltsangaben in WA Br oft sind.

MBW hat zu WA Br Berichtigungen erbracht, die in Zukunft nicht übergangen werden dürfen. Soweit sie sich in MBW 1-3 befinden, sind sie in WA Br 18 aufgenommen. MBW 4 enthält relativ wenige Änderungen. MBW 4, 250 (391) hat eine in WA Br nicht enthaltene Anfrage von Leonhard Beyer (1494-1552), wozu WA Br 11, 170-173 (4148) die Antwort bietet. Während WA Br 11, 236-238 nur einen Auszug aus einem Gutachten der Wittenberger zur Verlängerung des Schmalkaldischen Bundes vom Dezember 1545 bringt, ist ein Regest des ganzen Schriftstückes in MBW 4, 296f (4084) aufgenommen. Außerdem ergeben sich noch ein anderer Abfassungsort und drei geringfügige Änderungen bei Datierungen.[30] Die nächsten Bände können voller Spannung erwartet werden, da sie für Melanchthons Leben und Luthers Wirkung wichtige Jahre erschließen, ohne daß die Forschung viel dafür vorgearbeitet hat.

E. P. Meijering: Melanchthon and patristic thought: the doctrines of Christ and grace, the Trinity and the creation. Leiden: Brill, 1983. 165 S. (Studies in the history of Christian thought; 32), behandelt Melanchthons Entwicklung in seiner Beziehung zur Tradition, wobei das Material zu Fragen der Ethik und zur Abendmahlslehre beiseite gelassen wird. Die Grundlage der Erörterung bildet eine Darbietung der von Melanchthon verwendeten Zitate aus Kirchenvätern und Scholastikern (19-108). Der Vf. teilt bei den einzelnen Autoren Melan-

30 MBW 4, 183 (3810). 27 (3449). 106 (3632). 256 (3983) zu WA Br 11, 38f (4076); 10, 528f (3968). 626-637 (4020); 11, 155-158 (4141).

chthons Urteile über sie mit, druckt die Zitate ab, weist ihre Herkunft nach, spürt ihre Deutung durch Melanchthon auf und hält schließlich fest, ob Melanchthon damit Erasmus oder Luther nähersteht. Diese Einordnung ist nicht in jedem Fall ausgewogen, wenn z.B. zwar aus Luthers Tischreden entnommen wird, daß dieser Chrysostomos für einen Schwätzer hielt (49), aber nicht Berücksichtigung findet, daß er ihn auch als Autorität gegen seine Feinde anführen konnte. Das WA-Register wird die Voraussetzung schaffen, eine differenzierende Beurteilung von Luthers Beziehungen zu den Kirchenvätern zu erarbeiten, die auch Entwicklungsphasen aufzeichnet. Die Analyse der einzelnen von Melanchthon verwendeten Zitate ergibt, daß dieser sie zur Stützung seiner Ansichten verwendete, ohne daß ein fortschreitendes Studium der Kirchenväter seine Theologie beeinflußte, und daß er mit diesen Zitaten sorglos umging, indem er sich nicht um ihren ursprünglichen Sinn mühte, sondern sie gegebenenfalls auch seiner Gedankenführung anglich. Ebenso verfuhr er mit den wenigen Scholastikern, deren er sich bediente.

Der Vf. findet den Unterschied zu Erasmus darin, daß Melanchthon nicht wie der Niederländer den Kirchenvätern eigene Autorität zuerkannte, sondern sie – wie Luther und damit unter seinem Einfluß – ganz der Heiligen Schrift unterwarf und sie nur zur Bekräftigung von biblischen Aussagen verwendete. Man muß sich aber davor hüten, in dieser unterschiedlichen Bewertung der Kirchenväter einen der Gegensätze zwischen Humanismus und Reformation zu sehen, denn Jacobus Faber Stapulensis (um 1455-1536) erklärte bereits 1505 in seiner Ausgabe von Werken des Johannes Damascenus (um 650 - um 750), daß die Heilige Schrift die einzige Quelle und Autorität für die Aussagen über Gott sein müßte.

Außerdem geht der Vf. der Frage nach, welche Veränderung in Melanchthons Einstellung zur theologischen Spekulation eintrat, die er anfangs ganz verwarf und deren er sich später bediente. Er gelangt zu dem Urteil, daß darin kein Bruch vorliege, sondern eine Ausweitung, da Melanchthon durch antitrinitarische Bewegungen gezwungen worden sei, von Glaubensaussagen zur theologischen Reflexion fortzuschreiten, was der Vf. ausdrücklich begrüßt und für eine normale Entwicklung ansieht. Melanchthon habe dabei nur sein Urteil darüber geändert, was als nutzlose Spekulation zu gelten habe, die er zeitlebens verwarf. Diese auf gründlichen Textanalysen beruhende Untersuchung ist ein wichtiger Beitrag zur angelaufenen Erforschung der Kirchenväterrezeption während der Reformationszeit.

Die sachliche Nähe, ja Übereinstimmung Melanchthons mit Luther arbeitet auch Heinz Scheible: Melanchthon zwischen Luther und Erasmus: In: Renaissance – Reformation: Gegensätze und Gemeinsamkeiten; Vorträge/ hrsg. von August Buck. Wiesbaden: Harrassowitz, 1984, 155-180, einleuchtend heraus, indem er den Praeceptor Germaniae mit seinen Vorstellungen in bezug auf den menschlichen Willen nicht in einer Mittelstellung zwischen Erasmus und Luther sieht, sondern dessen Ausführungen nach 1525 als eine den reformatorischen Gegebenheiten angepaßte Schwerpunktverlagerung beschreibt, die sich im Rahmen der Ansichten Luthers bewegte und seine Zustimmung fand. Es ist nicht möglich, hier auf die 16 Vorträge zum Gesamtthema einzugehen, die auf dem zum Lutherjubiläum vom 20. bis 23. November 1983 durchgeführten Kongreß des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung gehalten wurden und die der Berichtsband »Renaissance – Reformation: Gegensätze und Gemeinsamkeiten«[31] enthält. August Buck hebt in seiner Einleitung den prinzipiellen Gegensatz zwischen Renaissance und Reformation hervor: »Auf der einen Seite der seine Würde betonende, sich selbst bewundernde Mensch, auf der anderen der Mensch im Bewußtsein seiner Ohnmacht vor Gott« (3). Diese Konzentration auf die Anthropologie erschwert es allerdings, die ganze Breite und den geschichtlichen Verlauf der Beziehungen zwischen Humanisten und Reformatoren zu erfassen. Sie wirft z.B. die Frage auf, ob jeder Humanist, der sich für die Reformation entschied, einen Bruch in seiner Vorstellung vom Menschen erlebte oder ob ihn nicht andere Anliegen viel mehr bewegten, die er in die Reformation einbrachte und deren Erfüllung er in der Reformation sah. Die 16 Einzelstudien widmen sich jeweils eingegrenzten Gegenständen des großen Themas im europäischen Rahmen, so daß ein aufschlußreicher Überblick über den Stand der Forschung vorliegt.

Heinz Holeczek: Erasmus deutsch. Bd. 1: Die volkssprachliche Rezeption des Erasmus von Rotterdam in der reformatorischen Öffentlichkeit 1519-1536. S-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1983. 339 S., lenkt den Blick auf eine bisher kaum beachtete Erscheinung, nämlich auf die Verbreitung von Schriften des Erasmus während der Reformation in deutscher Sprache. Der vorliegende Band widmet sich zunächst den Schriften, die Teile seiner Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes enthalten. Es handelt sich um Übersetzungen von Teilen seiner beigegebenen lateinischen Übertragung des Urtextes, seiner Vor-

31 Vgl. LuB 1986, Nr. 021.

reden und Erläuterungen in diesem Neuen Testament. Hinzu kommen noch Übersetzungen von Teilen seiner Bibelparaphrasen. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts kann Holeczek 90 Ausgaben »biblizistischer Schriften« nachweisen. Das zweite Hauptstück behandelt Erasmusschriften mit Urteilen und Ratschlägen zur lutherischen Reformation, zu seinen Auseinandersetzungen mit Schweizer Reformatoren, zu seinen Straßburger Beziehungen und seine Klagen über die verlorene Einheit der Kirche, wozu Holeczek für denselben Zeitraum 43 Ausgaben aufzählt. Er geht von der verbreiteten Ansicht aus, daß der Streit zwischen Erasmus und Luther über den Willen einen grundsätzlichen Charakter für die Beziehung zwischen Humanismus und Reformation hatte und für das Verhalten vieler zur Reformation von erheblicher Bedeutung war. Demgegenüber hat Cornelis Augustijn in einem Vortrag auf der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg 1985 aufgezeigt, daß dieser Streit nur geringen Einfluß auf die Parteibildung ausübte, da die meisten sich schon vorher entschieden hatten und dieser Streit darin keine Änderungen bewirkte, so daß 1525 nicht als Epochenjahr in der Beziehung zwischen Humanismus und Reformation angesehen werden kann.[32]

Erasmus selbst war nicht in der Lage, deutsche Übersetzungen seiner Schriften anzufertigen. Sie begannen ohne sein Zutun 1519 zu erscheinen. Ein großer Teil der Übersetzer gehörte dem reformatorischen Lager an – unter denen in der frühen Reformationszeit Georg Spalatin und Leo Jud als die wichtigsten gelten –, aber nicht alle. Um zu erfassen, wie die Übersetzer mit ihren Vorlagen umgegangen sind, hat Holeczek die Zusammenhänge dargelegt, unter denen sie entstanden sind, und über ihren Inhalt informiert. Der Vergleich ergibt, daß die Übersetzer durch Auswahl der Schrift oder auch Teilen aus einer Schrift, ja selbst durch die Veränderung ihres Tenors, ihre eigenen Anliegen unter dem Namen des Erasmus fördern wollten. Ab 1524 veranlaßte Erasmus einige Übersetzungen seiner Schriften selbst. Eine Nötigung dazu ergab sich, weil sich seine Gegner der deutschen Sprache bedienten.

Der zweite Band wird noch weitere 150 Ausgaben behandeln und erst dann eine Gesamtschau dieses Phänomens entwerfen. Der dritte Band soll eine Bibliographie aller bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts in deutscher Sprache

32 Cornelis Augustijn: Humanisten auf dem Scheideweg zwischen Luther und Erasmus. In: Humanismus und Reformation: Martin Luther und Erasmus von Rotterdam in den Konflikten ihrer Zeit/hrsg. von Otto Hermann Pesch. M: ZH 1985, 119-134.

erschienenen Erasmusschriften enthalten. Holeczek hat mit dieser 1981 von der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. angenommenen Habilitationsschrift ein interessantes Material aufgearbeitet, das das Bild von dem nur unter den Gelehrten wirkenden Erasmus korrigiert, Einblicke in die Verbreitung von Flugschriften gewährt und zugleich bewußt macht, daß unterschiedliche Übersetzungen verschiedene Erasmusbilder vermittelten.

Mit erfreulicher Stetigkeit wird die Gesamtausgabe der Werke von Andreas Osiander d. Ä. fortgesetzt, von der Band 4: Schriften und Briefe Mai 1530 bis Ende 1532, und Band 5: Schriften und Briefe 1533 bis 1534/ hrsg. von Gerhard Müller und Gottfried Seebaß. GÜ: GVH, 1981, 1983. 498; 556 S.: Ill., anzuzeigen sind. Wiederum führen die aus Luthers Briefwechsel edierten Briefe durch sorgfältige Textedition,[33] neue Datierungen und umfangreichere Kommentierung über WA Br hinaus. Aus dem Briefwechsel zwischen Luther und Osiander werden fünf verschollene Briefe aufgelistet, was daran erinnert, daß in WA Br 14, 345-352, nur eine Auswahl verlorener Briefe aus Luthers Briefwechsel zusammengestellt ist, ohne daß alle in den Anmerkungen von WA Br vorhandenen Hinweise auf verlorene Briefe aufgenommen wurden. Gravierend ist der von Seebaß bereits ausgewertete Unterschied in Luthers Brief vom 13. Mai 1530, wo es im Zusammenhang mit der Konditionaltaufe nach einer Nürnberger Abschrift statt »non possum non damnare« nun »non possum damnare. Secus si non dubitatur« zu lesen ist, so daß die Inhaltsangabe nicht »..., die bedingte Taufe verwirft er« heißen darf, sondern »Kann die Konditionaltaufe nur anerkennen, wenn begründeter Zweifel an der ersten Taufe besteht« lauten muß.

Diese beiden Bände sind durch mehrere Themen für die Reformationsgeschichte wertvoll. Einige Stücke stehen im Zusammenhang mit dem Augsburger Reichstag von 1530. Ein weiteres bisher unediertes Gutachten Osianders zum Widerstand gegen den Kaiser räumt die Möglichkeit ein, daß ein Christ aus Liebe der Obrigkeit Widerstand leistet. Mehrere Stücke betreffen den Katechismusunterricht. Der Nürnberger Rat löste durch eine Aufforderung an die Prediger eine Entwicklung aus, die 1531 zum Druck eines von Luther abweichenden Katechismus und zu 22 Katechismuspredigten Osianders führte, die dieser vom

33 Unbefriedigend ist allerdings, daß die bewußte Vernachlässigung bisheriger Briefeditionen zu der Auskunft führt, diese hätten unter dem Brief vom 13. Mai 1530 »Tuus Martinus Lutherus« (4, 47), obgleich WA Br 6, 98, 17 »T. Martinus Luther.« steht.

Oktober 1531 bis Januar 1532 hielt und 1533 veröffentlichte. Da dieses Werk viele Nachdrucke erlebte – die vorliegende Ausgabe weist 19 nach – und ins Lateinische übersetzt wurde, ist es für die evangelische Verkündigung nach 1530 aufschlußreich. Die von Rudolf Keller bearbeitete Edition weist sorgfältig nach, wo Osiander aus Luthers Katechismen zitierte oder auch nur anknüpfte. Da die meisten Auflagen außerdem noch Teile aus Luthers Kleinem Katechismus enthielten, gehört dieses Buch zu den Quellen der Wirkungsgeschichte des älteren Luther. Als ein noch einflußreicherer Text muß die von Osiander unter Mitarbeit von Johannes Brenz (1499–1570) verfaßte »Brandenburg-Nürnbergische Kirchenordnung« angesehen werden, die am 1. Januar 1533 in Nürnberg eingeführt wurde und anderen Kirchenordnungen als Vorlage diente.

Correspondance de Wolfgang Capiton (1478-1541): analyse et index (D'après le Thesaurus Baumianus et autres sources)/ bearb. von Olivier Millet. Strasbourg 1982. XLIX, 276, 41 S.: 1 Port. (Publications de la Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg; 8), erweist sich als äußerst brauchbares Hilfsmittel, um Capitos Briefwechsel auszuwerten. Zunächst führt eine Liste 780 Briefe bzw. Dokumente auf, der eine Aufstellung von 167 verlorengegangener Stücke folgt. Beide Verzeichnisse sind je mit einem Korrespondentenregister versehen. Das »Répertoire chronologique et analytique« bietet die 780 Stücke in Regestform dar und teilt mit, wo sich jeweils das Original oder Abschriften davon befinden, wo der Text vollständig oder auszugsweise abgedruckt worden ist und wo er in der Literatur interpretiert wird. Die Regesten zielen nicht so stark auf den Inhalt der Aussagen wie in MBW, so daß mehr die Aufzählung der erwähnten Personen, Orte und Sachen und Bibelstellen hervortritt. Den Schluß bilden ein Personen-, ein Orts-, ein Sach- und ein Bibelstellenregister. Bei den Personen sind ihre in diesem Briefwechsel erwähnten Schriften aufgeführt. Das Personenregister läßt erkennen, daß dieser Briefwechsel eine wichtige Quelle für Luthers Wirkung darstellt, denn er ist nach Martin Bucer (1491-1551) die darin am häufigsten erwähnte Person.

Ein solcher »Briefwechselführer« ersetzt zwar keine kommentierte Ausgabe, hat aber auch Vorteile: Er kann in überschaubarer Zeit erstellt werden und dem Forscher zur Hand sein, der sich nur in seltenen Fällen noch eine Briefedition wird leisten können. Außerdem steigert die heutige Vervielfältigungstechnik den Nutzen, da aufgrund der Informationen dieses Bandes Xerokopien interessierender Texte beschafft werden können.

Eine hervorragende Orientierung leistet Ulrich Gäbler: Huldrych Zwingli:

eine Einführung in sein Leben und sein Werk. M: Beck, 1983. 163 S. (Beck'sche Elementarbücher), demjenigen, der sich mit dem Züricher Reformator vertraut machen und in seine folgenschwere Auseinandersetzung mit Luther einarbeiten will. Der Vf. schöpft aus einer tiefen Kenntnis der Zwingliliteratur,[34] so daß er durchgehend über die Quellenlage, über Hypothesen und Ergebnisse einzelner Forscher, die Entwicklung der Zwingliforschung und die jeweils zu berücksichtigenden Gesichtspunkte unterrichtet, ohne seine eigene Überzeugung zu verbergen. Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln, eine bibliographische Übersicht, eine Zeittafel, ein Namen- und ein Sachregister runden das Werk ab.

Bemerkenswert ist die sorgfältige Beschreibung der politischen Gliederung der Eidgenossenschaft und der Züricher Verfassung, der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen und Entwicklungen, so daß ein detailliertes Bild von Zwinglis Bezugsfeld entsteht, das eine differenzierende Beurteilung seines Verhaltens ermöglicht. Der Vf. warnt vor der Überschätzung von Zwinglis politischem Einfluß, den er verstärkt nur 1530 und 1531 aufgrund seiner besonderen Stellung in Vorschläge ausarbeitenden Ausschüssen ausübte, ohne daß er an den Entscheidungen beteiligt war. Der Vf. verfolgt, wie Zwingli die auf radikale Änderungen Drängenden mehr gewähren ließ als anführte, bis sich schließlich die Täufer absonderten. Zwinglis theologische Entwicklung läßt er aus dessen Selbststudium erwachsen, das Scholastiker einbezieht, aber auch antike und patristische Texte sowie humanistische Bestrebungen aufnimmt, wobei der Vf. seine Hinwendung zur Heiligen Schrift, die seit 1513 greifbar ist, als Folge des Suchens nach Autorität ansieht. Seit 1515 förderte Erasmus Zwinglis Entwicklung, so daß dieser »als uneingeschränkter Erasmianer und herausragender Anhänger des biblischen Humanismus gelten kann, als er zum 1. Januar 1519 nach Zürich kommt« (42).

Entgegen der älteren Anschauung, daß Zwingli von Luther die reformatorische Gnadenlehre übernommen habe und dadurch von Erasmus weggeführt worden sei, folgt der Vf. Arthur Rich, wonach Zwingli bis 1520 von Luther keine theologischen Anstöße erhielt, sondern dessen Schriften nur Kirchenkritik entnahm. So tritt ein mehrjähriger Prozeß in den Vordergrund, in dem Zwingli aus dem Studium der Bibel, der Kirchenväter und zeitgenössischer Schriften zu neuen Ansichten gelangte, die er in Auseinandersetzungen in Zürich gewann,

34 Vgl. Ulrich Gäbler: Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert: Forschungsbericht und annotierte Bibliographie 1897-1972. ZH 1975.

während Nachrichten über Ereignisse um Luther eintrafen. (Vielleicht hätte trotz beschränktem Raum stärker auf die Wirkung der Lutherschriften in Zwinglis Nähe eingegangen werden können.) Fortschreitend benennt der Vf. sowohl die sich zu Erasmus herausbildenden Gegensätze – wobei die Absage an die Hierarchie als Unterscheidungsmerkmal gilt – als auch die Übereinstimmungen mit und die Unterschiede zu Luther. Dabei hebt der Vf. Zwinglis Vertrauen auf seine neugewonnenen Vorstellungen zum Abendmahl hervor, für die er glaubte, andere gewinnen zu können, benennt die unterschiedlichen theologischen Positionen, die beide bereits vor dem Abendmahlsstreit bezogen hatten, und urteilt, daß dieser nicht recht zu verstehen sei, wenn nicht die Gesamtheit der theologischen Unterschiede berücksichtigt werde. Der Vf. macht darauf aufmerksam, daß Zwingli in seiner »Ratio fidei« neben der antirömischen auch antilutherische Polemik betrieb, die häufig übersehen werde. Während Zwingli beabsichtigte, dadurch die zwischen Wittenberg und Zürich Schwankenden zu sich herüberzuziehen, habe er sich damit isoliert. Die Betonung der Selbständigkeit Zwinglis erscheint sachgemäß und läßt Urteile wie »Abfall von Luther« als unangemessen erscheinen. Vielleicht lassen sich noch bibelhumanistische Anregungen vor 1515 aufspüren und etwas mehr Lutherrezeption nachweisen.

Veröffentlichungen zur Ausbreitung der Reformation enttäuschen oft, weil sie entweder ohne theoretische Reflexion Fakten aufzählen oder ohne ausreichende Berücksichtigung der Fakten Theorien aufstellen. Da die Reformation in weiten Teilen Europas das gesamte Leben durchdrang oder wenigstens berührte, läßt sie sich von vielen Wissenschaften her beschreiben, was häufig eine einseitige Betrachtungsweise zur Folge hat, so daß sich z. B. die sozialgeschichtliche oder die theologiegeschichtliche Sicht verselbständigen und damit der Wirklichkeit nicht mehr gerecht werden. Ein Modell dafür, wie diese Problematik angemessen anzugehen ist, liefert Heinz Schilling: Konfessionskonflikt und Staatsbildung: eine Fallstudie über das Verhältnis von religiösem und sozialem Wandel in der Frühneuzeit am Beispiel der Grafschaft Lippe. GÜ: GVH, 1981. 443 S. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte; 48). Diese Untersuchung behandelt die Verlaufsgeschichte der Reformation in der Grafschaft Lippe von ihren ersten Anhängern nach 1517 bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (mit weiteren Ausblicken) und berührt weitere niederdeutsche Städte. Sie unterscheidet und charakterisiert einzelne Phasen und erbringt, daß für den norddeutschen Raum 1525 kein Epochenjahr war, denn die

»Reformation von unten« setzte sich in Lemgo erst 1530 und 1531 durch, zugleich gegen den Willen eines romtreuen Landesherrn. Schilling stellt aber nicht nur diese verbreitete Periodisierung in Frage, die entweder die Bedeutung des Bauernkrieges überschätzt oder Vorgänge in Kursachsen verallgemeinert, sondern zeigt auch auf, wie die zweite Reformation unter calvinistischem Vorzeichen keineswegs eine Demokratisierung in der Kirche bringen mußte, sondern in der Grafschaft Lippe vielmehr die »Fürstenreformation« nachholte, nachdem die erste, die lutherische, von den Bürgern getragen worden war, die sie auch weiterhin in Lemgo gegen ihren Landesherrn verteidigten. Hinweise auf Ostfriesland rufen gleichzeitig ins Bewußtsein, daß die von einem Fürsten betriebene zweite Reformation auch lutherisch geprägt sein und sich gegen eine reformierte Kirche wenden konnte.

Zur Charakterisierung der Reformation in Lemgo prägt der Vf. den Begriff »Hansestadtreformation«, wodurch er auf Eigenheiten landesherrlicher Städte aufmerksam macht, die unabhängig genug für eigene Bündnispolitik (Hanse) und damit auch eigene Kirchenpolitik gegenüber ihrem Landesherrn waren, ohne reichsunmittelbar zu sein. Da dieser Begriff aber die Freien Hansestädte nicht einbeziehen will und auch für Städte gelten soll, die nicht der Hanse angehörten, ist diese idealtypische Bezeichnung leider nicht vor Mißverständnissen geschützt.

Exemplarisch ist die komplexe Behandlung des Stoffes, die – ermöglicht durch die Begrenzung auf die Grafschaft Lippe – die historischen Fakten voll einbringt: Sozialgeschichte, Personen- und Familiengeschichte, territoriale Lage und außenpolitische Zusammenhänge werden einbezogen, das Verhalten von Gruppen in einzelnen Ständen erfaßt und alles mit der Religion verbunden. Schilling drängt darauf, in der Frühneuzeit Religion und Kirche »als eigene Leitsektoren zu behandeln, deren Analyse direkt ins Zentrum der gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge führt. ›Konfession‹ wird daher im folgenden als eine Grundkategorie der Frühneuzeitforschung begriffen, ohne die zumindest für das 16. und weite Teile des 17. Jahrhunderts keine hinreichende Erkenntnis über den Aufbau jenes Gesellschaftssystems sowie seiner Entwicklungsdynamik gewonnen werden kann« (22). Die Durchführung dieses Programms macht deutlich, daß »zweite Reformation« zunächst ein formaler Begriff ist und nicht vorschnell an eine bestimmte Konfession mit einer bestimmten Gesellschaftsstruktur geknüpft werden darf. Die Lektüre drängt die Frage auf, ob nicht auch die Gegenreformation in manchen Ländern die Züge einer »zweiten Reforma-

tion« annahm. Dieses Buch veranschaulicht, wie die Gesellschaft und damit die Staatsbildung vor allem innenpolitisch, aber auch außenpolitisch durch die konfessionelle Prägung beeinflußt wurde. Die Lutherforscher sind herausgefordert, in ihren Darstellungen der Wirkungen Luthers nicht hinter den Reflexionen und der Durchführung dieses wichtigen Buches zurückzubleiben. Inzwischen hat das Fünfte Symposion des Vereins für Reformationsgeschichte »Das Problem der Zweiten Reformation in Deutschland« vom 2.–5. Oktober 1985 in Reinhausen bei Göttingen erbracht, daß es angesichts der Mehrdeutigkeit des Begriffes »Zweite Reformation« angemessener ist, auf diesen zu verzichten, und statt dessen die Entwicklung im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert – die zum absolutistischen Staat führt – unter dem Gesichtspunkt der »Konfessionalisierung« zu betrachten und diese inhaltlich mit »lutherische«, »reformierte« oder »gegenreformartorische« näher zu bestimmen.

Zu den bedeutendsten Quellen der Kirchengeschichte, besonders der Reformationsgeschichte, gehören die Visitationsberichte, deren Auswertung aber infolge ihres Umfangs, ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit und der erforderlichen Archivbenutzung auf große Schwierigkeiten stößt. Um den Zugang zu ihnen zu erleichtern, nahm der Projektbereich »Reformation und Konfessionsbildung« unter der Leitung von Ernst Walter Zeeden die Aufbereitung der Visitationsakten in sein Programm auf, als in Tübingen 1973 der Sonderforschungsbereich »Spätmittelalter und Reformation« begründet wurde. Die ersten Früchte dieser Arbeit sind nun herangereift. Der Sammelband KIRCHE UND VISITATION: Beiträge zur Erforschung des frühneuzeitlichen Visitationswesens in Europa/ hrsg. von Ernst Walter Zeeden und Peter Thaddäus Lang. S: Klett-Cotta, 1984. 248 S. (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit; 14), enthält in diese Forschung im europäischen Rahmen einführende Aufsätze. Einige Beiträge unterrichten über die Beschaffenheit und die Erschließung der Visitationsakten in Frankreich, Italien, Polen (wo besonders die Beziehung der Geistlichen zur Reformation festgehalten ist) und England. Beachtung verdient zunächst Marc Venard: Die französischen Visitationsberichte des 16. und 18. Jahrhunderts (36-75), der sehr lebendig über das 1968 begonnene »Répertoire des Visites pastorales de la France« unterrichtet, die damit verbundenen Probleme beschreibt, die gesammelten Erfahrungen und wachsenden Einsichten darlegt und auch das Raster der Gesichtspunkte mitteilt, nach denen die Visitationsakten erfaßt wurden. Peter Thaddäus Lang: Reform im Wandel: die katholischen Visitationsinterrogatorien des 16. und 17. Jahrhunderts (131-190), hat über 60 Interro-

gatorien für Visitationsreisen von 1536 bis 1700 in deutschen Bistümern miteinander verglichen und daraus eine Liste mit 102 Fragepunkten erstellt, denen er die in seinen Vorlagen zwischen 7 und 751 schwankenden Fragen zugeordnet hat. Das ermöglicht ihm, in einer Tabelle für jedes Interrogatorium festzuhalten, welche Schwerpunkte es setzt bzw. was es vernachlässigt. Daraus kann leicht die Verlagerung der Interessen während des 16. und 17. Jahrhunderts abgelesen werden. Zwei beigefügte Interrogatorien (Konstanz 1592 und Würzburg 1688) vermitteln eine konkrete Anschauung von den gestellten Fragen. Es bleibt zu wünschen, daß ein späterer Band vergleichbare Beiträge zu den landesherrlichen Visitationen evangelischer Gebiete bringt. Das Instrumentarium zur Bewältigung solcher Aufgaben ist vorgelegt.

Für die Erarbeitung von Repertorium der Kirchenvisitationsakten aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Archiven der Bundesrepublik Deutschland/ hrsg. von Ernst Walter Zeeden in Verbindung mit Peter Thaddäus Lang, Christa Reinhardt und Helga Schnabel-Schüle, konnten sich die Tübinger die französischen Erfahrungen zunutze machen. Sie verzichteten auf eine zu weitgehende Unterteilung der Fragepunkte. Unter acht Gesichtspunkten beschreiben sie zunächst die Aktenstücke (Jahr der Visitation, Verwaltungseinheit, Aktenart, Umfang/Sprache, Lagerort, Auftraggeber der Visitation, Visitatoren, visitierte Orte) und listen unter 22 Punkten die besonderen Umstände der Visitation auf, wie z.B. unter B 19 »Lehrabweichungen«, die bei den hessischen Protokollen vor allem als »papistische Neigungen« festgehalten sind. Außerdem ist vermerkt, ob in einem Aktenstück zu dem jeweiligen Punkt sehr häufig, häufig oder selten Angaben aufgezeichnet sind. Auch über Beilagen oder spezielle Literatur zu einer Akte bzw. deren Edition wird informiert. Das Werk ist in Anlehnung an die heutigen Bundesländer auf sieben Bände konzipiert, wobei allerdings für Baden-Württemberg zwei und für Bayern drei Bände vorgesehen sind, so daß mit zehn Bänden zu rechnen ist. Da sich die heutigen Grenzen nicht immer mit denen der Berichtszeit decken, entscheidet die Lage des damaligen Herrschaftsmittelpunktes, in welchen Band die dazugehörigen Akten aufgenommen werden. So erfolgt die Aufteilung entsprechend dem Sammelwerk »Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts«, das Emil Sehling 1902 begründet hat.

Bisher sind die Bände 1: Hessen, und 2: Baden-Württemberg I (S: Klett-Cotta, 1982, 1984. 357; 566 S.) erschienen. Sie lassen bereits den großen Nutzen dieses Unternehmens erkennen. Zunächst handelt es sich um das Erfassen der vorhan-

denen Akten. Ohne Nachfrage in den Archiven ist zu ersehen, welche Akten vorhanden sind und was sie in welchem Umfang behandeln. So kann abgeschätzt werden, welches Material für ein Forschungsvorhaben zu erwarten ist. Sehr ergiebig sind diese Bände in ihrer Auskunft über die Territorialgliederung im 16. und 17. Jahrhundert, die bekanntermaßen nicht immer leicht zu erfassen ist. Vorbemerkungen geben bei jeder Herrschaft einen Überblick über deren Entwicklung in diesem Zeitraum. Dem Band 2 I ist »Die territoriale Gliederung des Bistums Konstanz« vorausgeschickt, die unter jeder Herrschaft die dazugehörigen Orte aufführt. Ein Ortsregister läßt alle aus den Akten aufgenommenen Orte auffinden und damit ihre Stellung innerhalb der kirchlichen Organisation feststellen. Dieses Register hält auch ältere Schreibweisen fest und verweist von diesen auf die neueren. Verschwundene bzw. eingemeindete Orte sind durch die Hinzufügung heutiger Bezeichnungen oder nahegelegener Orte lokalisiert. Das Personenregister gibt die Funktionen der Personen und – soweit möglich – ihre Lebensdaten sowie Amts- bzw. Regierungsjahre an. Ein Sachregister erleichtert das Auffinden von Akteneintragungen zu bestimmten Problemen, wie z.B. zur Konkordienformel, Lateinkenntnissen oder Morgenläuten, so daß ohne großes Suchen für eine Darstellung konkrete Beispiele aufgespürt werden können. Das »Verzeichnis der Hilfsmittel« erweist sich als wichtige Bibliographie zur Kirchenvisitation der jeweiligen Gebiete. Dieser kurze Überblick läßt bereits erkennen, daß ein wichtiges Arbeitsmittel für die reformationsgeschichtliche Forschung entsteht.

### *XIV Das Reformationsjubiläum 1617*

Die Untersuchung Ruth Kastner: Geistlicher Rauffhandel: Form und Funktion der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 in ihrem historischen und publizistischen Kontext. F; Bern: Lang, 1982. 421 S.: Ill. (Mikrokosmos; 11), stellt zunächst die Kommunikationssituation dar. Sie schildert die sozialen, kirchlichen und politischen Verhältnisse der acht Druckorte Nürnberg, Straßburg, Ulm, Frankfurt am Main, Augsburg, Leipzig, Freiberg und Stettin. Dabei geht sie auf das Bildungswesen, die Druckereien, die theologischen Richtungen sowie die Zensur ein und achtet besonders auf Beziehungen zu gegenreformatorischen Kräften. Diese Beschreibung ermöglicht, Gründe für den Inhalt einzelner Flugblätter, aber auch für Zurückhaltung oder Publikationsverbote aufzuhellen. Die Vf. unterrichtet über die Vorbereitung und

Durchführung der Jubiläumsfeiern und die dabei verwendeten Medien (das illustrierte Flugblatt, die Medaillen, das Drama und die Predigt). Die einzelnen Flugblätter werden übersichtlich entsprechend ihrem Inhalt geordnet interpretiert, ob sie Luther verherrlichen oder verteufeln, Melanchthon oder sächsische Kurfürsten einbeziehen bzw. der Papst-Antichrist-Polemik dienen. Erfreulicherweise wird bei den einzelnen Topoi aufgezeigt, wie ihre Anfänge meist auf die frühe Zeit der Reformation zurückgehen und wie sie sich bis 1617 verändert haben. Als neu erweist sich in einem Straßburger Druck, daß Luther als »Exempel des leidenden Christen« herausgestellt wird (188). Den Schluß bilden Verzeichnisse der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 und der anläßlich dieses Jubiläums erschienenen Drucke (die zum Teil in die Untersuchung einbezogen sind) und Register. 16 Flugblätter sind abgebildet. Wie ein Vergleich mit dem Aufsatz von Roger Paas[35] zeigt, gibt es noch keine vollständige Übersicht über alle illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum – sowohl Paas als auch Kastner führen einige allein auf – und auch nicht in jedem Fall eine einhellige Meinung über die Reihenfolge der Nachdrucke.

### *XV Aufsatzsammlungen, Festschriften*

Erwin Mülhaupt: Luther im 20. Jahrhundert: Aufsätze. GÖ: V&R, 1982. 469 S., enthält 39 Beiträge,[36] die von 1936 bis 1980 entstanden sind. Den Band eröffnet »Rudolf Thiels Lutherwerk, eine Kritik«. Das erscheint nicht zufällig. Denn was einen großen Teil dieser Aufsätze prägt, ist ihr kritischer, dialogischer Charakter, ihre Auseinandersetzung mit Zeitströmungen oder zeitgenössischen Lutherdarstellungen. In einer lebendigen, ja manchmal launigen Sprache wird das Entscheidende oft pointiert herausgestellt. Daher ist es reizvoll und lehrreich, anhand dieser Beiträge fast 50 Jahre Lutherrezeption zu verfolgen. Der Vf. argumentiert nicht von einer bestimmten »Schule« her, sondern schöpft aus einer reichen Quellenkenntnis, die er bei der Bearbeitung von acht Lutherbänden[37] erworben hat und durch die er gegen falsche Töne in Lutherdarstellungen hellhörig geworden ist. Er hat seine »Lieder« angestimmt, um Luther selbst vernehmbar zu machen. Das Sachregister – neben dem Personenregister – und die Fülle der Zitate sind geeignet, an Luther heranzuführen.

35 Roger Pass: Einblattdrucke zum Reformationsjubiläum 1617. LuJ 50 (1983), 36-47.
36 Siehe LuB 1984, Nr. 025. 37 Vgl. oben Seite 68.

Verifikationen = Festschrift für Gerhard Ebeling zum 70. Geburtstag/ hrsg. von Eberhard Jüngel, Johannes Wallmann und Wilfrid Werbeck. TÜ: Mohr, 1982. 542 S., vereinigt 25 Beiträge – neben der »Bibliographie Gerhard Ebeling« –, die allen theologischen Fachrichtungen vom Alten Testament über die Theologiegeschichte bis zur Hermeneutik entstammen. Zwölf Aufsätze beziehen Luther so stark ein, daß sie in die LuB aufgenommen wurden,[38] obgleich nur vier Lutherstudien sind.

Heiko A. Oberman »Martin Luther – Vorläufer der Reformation« (91-119) bringt gegenüber der sozialgeschichtlichen These von Gerald Strauss, die Reformation – unter der er eine Transformation der Gesellschaft versteht – sei gescheitert, die eschatologische Dimension der Theologie Luthers zur Geltung und entfaltet Grundgedanken seiner danach mit dem Untertitel »Mensch zwischen Gott und Teufel« erschienenen Lutherbiographie: Obgleich Luther unter Reformation auch die Verbesserung von kirchlicher und weltlicher Verwaltung verstehen konnte, erwartete er doch die entscheidende Reformation von Gott selbst erst am Jüngsten Tag, wobei er Vorstellungen widersprach, nach denen eine Transformation der Gesellschaft die Wiederkunft Christi vorbereite. Gerhard Krause geht den hymnologischen Quellen, den biblischen Ursprüngen und theologischen Vorstellungen von »Luthers Vers ›Eyn spott aus dem tod ist worden‹« (121–141) nach, um den darin verdichteten Inhalt zu erheben. Christof Gestrich »Gott und das Leben: Bemerkungen zur Aktualität von Luthers Gottesbegriff nach De servo arbitrio (1525) im 20. Jahrhundert« (143-161) veranschaulicht, wie die Beschäftigung mit Luthers theologischem Denken geeignet ist, Fehlentwicklungen zu analysieren (wie die Einheit von Bildung und christlichem Leben bei Erasmus, die in der Neuzeit zu einem Humanismus ohne christlichen Glauben führte) und Denkanstöße aus »Luthers Herausstellung des Glaubens als einer Bildung, Wissenschaft, Technik, Industrie, Kapital usw. begrenzenden Macht« für Antworten auf Fragen der Gegenwart, »Kräfte gegen die Zerstörung des Lebens auf der Erde« zu gewinnen (157). Nach der heftigen Diskussion um das »NT 75« vergegenwärtigt Eduard Lohse in »Die Revision der Lutherbibel als Aufgabe und Problem« (163-186) an L 2, 1-20 und R 3, 21-31, wie Luther zwischen 1522 und 1545 seine Übersetzung revidierte, und begründet seine Überzeugung, daß die Nachrevision von 1975 mit derselben Intention durchgeführt worden und gelungen sei, abgesehen von einigen Stellen, an denen

38 Siehe LuB 1984, Nr. 02.

»die Nachrevision ein wenig zu pedantisch verfahren ist« (185) und an denen noch Korrekturen anzubringen sind, »um die Revision der Lutherbibel zu einem Abschluß zu bringen, der als dauerhaft gelten und möglichst allgemeine Zustimmung in der evangelischen Christenheit deutscher Sprache finden kann« (186).

Während infolge großer Anstrengungen die WA zum Lutherjahr 1983 wenigstens zu einem gewissen Abschluß gebracht wurde, dokumentierte gleichzeitig LUTHERIANA: zum 500. Geburtstag Martin Luthers von den Mitarbeitern der Weimarer Ausgabe/ im Auftrag der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers hrsg. von Gerhard Hammer und Karl-Heinz zur Mühlen. Köln; W: Böhlau, 1984. VI, 483 S. (Archiv zur Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers; 5), daß dies kein Ende für die Lutheredition bedeutet. Es ist hier nicht möglich, den Inhalt der 22 Studien auch nur zu skizzieren.[39]

Einige erweitern das Quellenmaterial. Eine Zusammenstellung von Bänden aus der ehemaligen Bibliothek des Erfurter Konvents der Augustinereremiten erfaßt auch einen Sammelband mit Randbemerkungen Luthers. »Christliche Geseng, Lateinisch und Deudsch, zum Begrebnis« von 1542 wird als Werk Luthers erkannt, ediert und interpretiert, Luther als Bearbeiter lateinischer Gesänge ernst genommen. Im Zusammenhang mit einer niederländischen Übersetzung von Bugenhagens Psalmenkommentar taucht ein bisher unbekannter Lutherbrief vom 17. Juli 1526 auf, der mit einigen anderen Stücken vorgelegt und gründlich erörtert wird. Der 1518 gedruckte und hier neuherausgebrachte »Libellus auro praestantior de animae praeparatione in externo laborantis, deque praedestinatione et tentatione fidei« wird vorsichtig Luther oder anderen Wittenbergern zugewiesen, der Vf. der ebenfalls mitherausgegebenen Satire »Determinatio secunda almae facultatis Theologiae Pariensis super Apologiam Philippi Melanchthonis pro Luthero scriptam« von 1521 in der Nähe Melanchthons gesucht. Noch ehe mit WA Br 18 die letzten Nachträge zu Luthers Briefwechsel die Presse verlassen haben, liegen weitere Ergänzungen zu einigen Briefen zwischen 1517 und 1522 vor. An Luthers Predigten über 1 K 15 wird die Problematik der Überlieferung und Bearbeitung von Predigtnachschriften erörtert.

Vier Beiträge zeigen, welche Übersicht sich anhand des Materials für das Register über Luthers Aussagen zu dem Menschen Jesus von Nazareth, zur

39 Siehe LuB 1986, Nr. 05.

Stadt Rom, zu Zauberei und Hexerei sowie zur Astronomie und Astrologie gewinnen läßt. Fünf Untersuchungen widmen sich der Psalmenauslegung Luthers. Sie zeigen abgesehen von den Einzelergebnissen exemplarisch, was bei der Auswertung dieser Texte einzubeziehen ist: ein Vergleich mit der von Luther aufgenommenen, zurückgewiesenen oder auch vernachlässigten Tradition, die tragenden theologischen Gesichtspunkte, der Einfluß auf die Psalmenübersetzung, aber auch die Ziele und Formen auf den verschiedenen Stufen seiner Psalmeninterpretation von der ersten Psalmenvorlesung an über die Bemühungen um einen Psalmenkommentar bis zur Veröffentlichung deutschsprachiger Auslegungen einzelner Psalmen.

Das neue Verständnis für die Beachtung und Verwendung rhetorischer Mittel von seiten Luthers, das sich in einigen Studien seit fast 20 Jahren als fruchtbar erwiesen hat, findet in »Lutheriana« seinen Niederschlag durch eine Darlegung des Zusammenhangs von Luthers reformatorischer Entdeckung und seiner Verwendung von »immo«, durch eine Untersuchung von Widmungsvorreden Luthers sowie die Herausarbeitung der Komposition von Luthers dritter Thesenreihe zu R 3, 28 und seiner Erörterung des Aufbaus von Ps 6.

Ein Namen- und Ortsregister erschließt die informationsdichten Studien, die unsere Kenntnisse der Quellen zu Luther erweitern, in die Problematik einer sachgemäßen Interpretation einführen und sie fördern.

### *XVI Veranstaltungen zum Lutherjahr 1983*

Kirchliche, politische und wissenschaftliche Institutionen haben aus Anlaß von Luthers 500. Geburtstag 1982 und 1983 eine große Anzahl von Veranstaltungen durchgeführt, über die bis zum Herbst 1985 die Berichterstattung erfolgt oder angekündigt ist. Die Vorträge einiger füllen Hefte von Zeitschriften oder Jahrbücher.[40] In einer Zeit, in der Mittel für Buchanschaffung den Bibliotheken oft nur beschränkt zur Verfügung stehen, hat das den Vorteil, daß diese Dokumentation ohne Verzögerung weit verbreitet wird und für die Ausleihe leicht auffindbar ist. Die Vorträge mancher Veranstaltungen sind verstreut abgedruckt worden.[41] Andere haben ihre Berichtsbände innerhalb oder außerhalb

40 Siehe LuB 1985, Nr. 052. 062; LuB 1986, Nr. 018. 025. 029.

41 So z. B. die Vorträge vom Kolloquium der Sektionen Theologie in Vorbereitung des Lutherjahres 1983 »Martin Luther 1483-1983«, das von der Leipziger Sektion Theologie unter der

einer Schriftenreihe als selbständige Publikation herausgebracht.[42] Einige von diesen sollen hier vorgestellt werden.

GOTT ÜBER ALLE DINGE: Begegnungen mit Martin Luther 1983/ hrsg. im Auftrag des Lutherkomitees der Evangelischen Kirchen in der DDR von Helmut Zeddies und Rolf-Dieter Günther. B: EVA, 1984. 143 S.: Ill., veröffentlicht die Texte der von diesem Komitee verantworteten Veranstaltungen zum Lutherjahr. Einleitend gewähren sechs Stücke Einblick in die Arbeit und Empfehlungen dieses Lutherkomitees. Den Schwerpunkt bilden die Predigten, Reden, Vorträge und Grußworte zum Luthertag auf der Wartburg am 4. Mai 1983 und der ökumenischen Begegnungstage vom 10. bis 13. November 1983 in Eisleben und Leipzig. 25 Abbildungen vermitteln einen Eindruck von diesen Veranstaltungen, vergegenwärtigen aber auch die Wiedereröffnung des Geburts- und des Sterbehauses Luthers am 18. Februar 1983, die Wartburgrestaurierung sowie die zentrale kirchliche Ausstellung »Martin Luther – Leben und Werk« in der Erfurter Predigerkirche und erinnern an den Sechsten Internationalen Kongreß für Lutherforschung, der auf Einladung dieses Lutherkomitees vom 14. bis 20. August 1983 im Erfurter Augustinerkloster stattfand. Es ist ohne Zweifel verdienstvoll, daß dieser Band die zentralen kirchlichen Veranstaltungen zum Lutherjahr in der DDR dokumentiert und so eine Gesamtschau davon vermittelt, wie das Lutherkomitee der Evangelischen Kirchen in der DDR bemüht war, jede Heroisierung und Polemik früherer Lutherfeiern zu vermeiden und den geistlichen Reichtum Luthers in einem großen internationalen und interkonfessionellen Rahmen in die Verkündigung einzubringen. Rückblickend drängt sich allerdings die Frage auf, ob es nicht besser gewesen wäre, Luther selbst mehr zu Wort kommen zu lassen.

Es ist bemerkenswert, wie viele Veranstaltungen von römisch-katholischen Gelehrten organisiert oder mitgetragen worden sind. Selbst die Universität Leuven, die als Luthergegner in die Reformationsgeschichte eingegangen ist, und die Universität Salamanca, von der wesentliche Anstöße für die Gegenreformation ausgegangen sind, haben sich mit Luther beschäftigt.[43] Auch in den

Schirmherrschaft des Rektors der Karl-Marx-Universität vom 2. bis 4. November 1982 veranstaltet wurde (vgl. LuB 1985, Nr. 351. 489. 1543. 1656).

42 Siehe LuB 1984, Nr. 06. 010; LuB 1985, Nr. 05. 018. 043. 053. 056. 074f; LuB 1986, Nr. 09. 039. 051. 075.

43 Siehe zu Leuven LuB 1985, Nr. 047. 1830; LuB 1986, Nr. 458; zu Salamanca LuB 1985, Nr. 052.

drei Bänden, die nun vorzustellen sind, ist der Anteil römisch-katholischer Forscher beachtlich. Ihre Autoren sind – von Ausnahmen abgesehen – keine Lutherforscher. Das ruft ins Bewußtsein, daß das Lutherjahr 1983 viele herausgefordert hat, sich erstmals intensiv mit Luther zu beschäftigen, was ganz wesentlich zum Ertrag dieses Jubiläums gehört. Diese drei Bände enthalten populärwissenschaftliche Vorträge. Sie sind aufschlußreich über die Luthervorstellungen, die 1983 vermittelt wurden, nur im geringen Maße weiterführende Arbeiten. Sie sind in der Regel bemüht, Luther positive Seiten abzugewinnen und seine Bedeutung für die Gegenwart aufzuzeigen, wobei sie mitunter – durchaus anregend – ungewohnte Betrachtungsweisen einbringen. Einige enthalten allerdings auch alte, widerlegte Vorstellungen, offenbaren durch ihre Literaturhinweise, daß ihnen für ihr Thema wichtige Forschungen entgangen sind, oder verraten durch ihren matten Schluß, daß die Durchführung des Themas unter Zeitdruck – leider – abgebrochen wurde.

Das Lutherjahr hat den Anfang mancher Dinge ermöglicht, bewirkt oder beschleunigt, die nur ausnahmsweise mit Luther zu tun hatten. So eröffnete die Karl-Marx-Universität Leipzig in der restaurierten Schalterhalle einer ehemaligen Bank des Kroch-Hochhauses am 3. September 1983 mit »Luther in Leipzig« ihr neugeschaffenes Ausstellungszentrum. Die Reihe »Vechtaer Universitätsschriften« begann mit MARTIN LUTHER: Annäherungen und Anfragen/ hrsg. von Willigis Eckermann und Edgar Papp. Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag, 1985. 184 S., obgleich das »Fachgebiet katholische Theologie ... einen traditionell gewachsenen Schwerpunkt« der 1973 gegründeten Universität Vechta bildet (5). Dieser Band enthält die zehn Vorträge der Ringvorlesung »Martin Luther«,[44] die Wissenschaftler dieser Universität im Sommersemester 1983 gehalten haben. Willigis Eckermann interpretiert in »Theologie gegen Philosophie?« (9-24) Luthers Kampf gegen Aristoteles und Scholastik als eine Neubestimmung des »Magdseins« der Philosophie unter geschichtlich veränderten Bedingungen. Diese aus einer Gesamtschau der Theologiegeschichte gewonnene Betrachtungsweise könnte durch die Einbeziehung des älteren Luther noch vertieft werden. Rolf Schäfer stellt in »Luther und die evangelische Kirche« (25-34) die Grundzüge der Ekklesiologie Luthers vor und veranschaulicht zugleich, wie schwer sich viele Evangelische 1983 getan haben, sich zu Luther zu bekennen. Alwin Hanschmidt behandelt unter der Überschrift »Der Ketzer und der

44 Die nicht aufgeführten Beiträge siehe LuB 1986, Nr. 688. 775.

Kaiser« (35-57) informationsdicht »Luther und Karl V. auf dem Reichstag zu Worms 1521«. Friedrich Janssen skizziert in »Luthers theologische Anthropologie« (76-83) die Unterschiede zwischen Luther und der römisch-katholischen Lehre und möchte sie als komplementäre Konzeptionen zusammenschauen. Gut gelungen sind zwei germanistische Beiträge. Wilfried Kürschner zeigt in »Luthers Deutsch und die Gegenwartssprache« (100-117) an Beispielen Veränderungen in der Syntax, in der Morphologie des Verbs und im Wortschatz (Bedeutungswandel) auf. Er lehnt es zwar ab, Luther als den Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache zu feiern, betont aber zugleich, daß Luther ganz wesentlich zur Herausbildung einer allgemeinen deutschen Sprache beigetragen hat und als »Vater des Neuhochdeutschen« bezeichnet werden kann, der seine Eltern hat und seine Kinder, die das Erbe umgestalten (115). Edgar Papp analysiert »Luthers Übersetzung des ›Magnificat‹« (118-144) und verdeutlicht an Beispielen, wie Luther als Philologe, mehr aber als Theologe und Pädagoge übersetzte, wie er sich einerseits an den Buchstaben des Urtextes gebunden fühlte, andererseits sich davon auch befreite und Verdeutlichungen von Sinn und Sachverhalten vornahm, indem er Klanggestalt und Rhythmik berücksichtigte, syntaktische Präzisierungen vornahm und die treffendsten und anschaulichsten Ausdrücke suchte. Jürgen Baurmanns rezeptionsgeschichtliche Betrachtung »Martin Luther und Thomas Müntzer oder die Einführung der Buchhaltung« (145-168) geht auf »das Publikum der frühen 70er Jahre« ein und bedauert, daß die Auseinandersetzung mit »Fortes Theaterstück den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Hintergrund so unzureichend ausleuchtet« (163). Zu den Wirkungen des Lutherjubiläums 1983 gehört, daß infolge der Konfrontierung einer breiten Öffentlichkeit mit neueren Ergebnissen der Lutherforschung und der zahlreichen Dialoge zwischen verschiedenen Fachrichtungen die Frage aufgeworfen wurde, ob die Schulbücher ein sachgemäßes Lutherbild vermitteln. Karl Josef Lesch erläutert in »Martin Luther im katholischen Religionsunterricht« (169-184) die grundsätzliche Bedeutung der Kirchengeschichte für die religiöse Erziehung, konstatiert, daß ohne Luther etwas Wesentliches im Religionsunterricht fehle, und zählt Punkte auf, wie Luther einzubringen ist, um die Schüler zu befähigen, sich am ökumenischen Gespräch zu beteiligen und Antworten auf Sinnfragen zu finden. Es bleibt zu wünschen, daß die vielen positiven Ansätze des Lutherjubiläums 1983 in den Schulbüchern tatsächlich Gestalt annehmen.

Fünf Beiträge enthält FRAGEN AN LUTHER: Vortragsreihe der Universität Augs-

burg zum Luther-Jahr 1983/ hrsg. von Wolfgang Reinhard. M: Vögel, 1983. 172 S. (Schriften der Philosophischen Fakultät der Universität Augsburg; 28). Der Historiker Wolfgang Reinhard geht in »Warum hatte Luther Erfolg?« (11-31) sozialgeschichtlichen Gründen für die Aufnahme der Botschaft des Reformators nach. Anerkennend stellt er fest, Luther habe mit einer Gemeindetheologie zunächst die Vorstellungen der Städter getroffen und nach dem Bauernkrieg die Fürsten als zuverlässige Partner gewonnen. Er findet Luthers Größe in der Fähigkeit, im Sekundärbereich Anpassungen vorzunehmen, »um den Kern der Botschaft unversehrt zu erhalten« (31). Dieses Ergebnis sollte in Untersuchungen zur Ausbreitung der Reformation thematisiert und der Inhalt des Kerns klar beschrieben werden, um sowohl das Kontinuum als auch die Flexibilität in Luthers Verhalten gegenüber sozialen Gruppen besser zu erfassen. Der Psychologe Hans A. Hartmann schildert in »Was geht mich Luther an?« (33-105) seine Begegnungen mit Luther und verbindet dies mit psychologischen Betrachtungen über Luther, denen allerdings eine kritische Auswertung der Quellen fehlt. Sein wehmütiger Schluß, daß seine Generation nichts auf die Beine gebracht habe, Luther es jedoch nach 500 Jahren noch gebe und für ihn noch ein Stein des Anstoßes und zugleich ein »Stern der schönsten Höhe« sei (105), offenbart die Beschränkung auf Formales und macht bewußt, wie notwendig für jede Beschäftigung mit Luther die Hinwendung zum Inhaltlichen ist. Der Kirchenhistoriker Herbert Immenkötter vertritt in »Was trennt Katholiken von Luther?« (107-121) gegen die verbreitete Anschauung, der Prozeß gegen Luther sei aus politischen Rücksichten verzögert worden, die Überzeugung, Luthers Exkommunikation sei »bei Einhaltung aller vorgeschriebenen Fristen innerhalb von etwas mehr als drei Jahren überaus rasch« erfolgt (110). Er trägt Gründe vor, die gegen eine Aufhebung des Bannes über Luther sprechen und verweist auf Veränderungen im Verständnis des Papsttums, die die Frage aufwerfen, ob Luthers Einwände noch gelten. Der Germanist Hans Jürgen Heringer polemisiert in »Sprechen wir noch die Sprache Luthers?« (123-145) so stark gegen die Vorstellung, Luther habe die deutsche Sprache geschaffen – indem er die Herausbildung des Neuhochdeutschen in die kulturelle Evolution hineinstellt –, daß Luthers sprachliche Leistungen zu wenig zur Geltung kommen. Wer behauptet, daß es vor Luther 14 Bibelübersetzungen gegeben habe, »die auch nicht schlecht sind« (127), ohne bemerkt zu haben, daß es sich um 14 Ausgaben derselben Übersetzung handelt, kann keine sorgfältigen Textvergleiche angestellt und kein begründetes Urteil haben. Der Historiker Karl Filser gibt in »Luther – Symbolfigur

der Deutschen?« (147-169) eine informative Übersicht über Lutherbilder des 19. und 20. Jahrhunderts und erweist sie als Projektionsbilder, die es zu überwinden gilt, um Luther selbst zu begegnen. Das darin die Aufgabe besteht, beweist diese Ringvorlesung selbst, die zwar anregend konzipiert wurde, aber Luther kaum zentral befragte.

Die im Wintersemester 1982/83 durchgeführte Vortragsreihe der Universität Regensburg zum Lutherjahr 1983 MARTIN LUTHER: eine Spiritualität und ihre Folgen/ hrsg. von Hans Bungert. Regensburg: Mittelbayerische Druckerei- und Verlagsgesellschaft, 1983. 255 S.: Ill. (Schriftenreihe der Universität Regensburg; 9), umfaßte neun Beiträge, die hier nicht alle vorgestellt werden können.[45] Heinrich Petri unterrichtete sachgemäß über »Die Kreuzestheologie Martin Luthers« (43-55). Wilhelm Sturm vermittelte mit »Luthers Sicht von der Erziehung« (51-71) eine sehr differenzierte Vorstellung über Luthers Pädagogik. Gerhard Hahn trug durch »Luthers Lieder: Vielfalt und Einheit« (73-87) übersichtlich Grundeinsichten seiner Forschung vor.[46] Peter Landau griff das Thema »Luther und die Tradition der Demokratie« (89-105) auf und kam zu dem Schluß, daß Luthers Zweiregimentenlehre »konträr zum Gedanken politischer Verantwortung des Christen im demokratischen Sinn« stehe (94) und seine politischen Schriften für »die Problematik demokratischer Gesellschaften des 20. Jahrhunderts ... allerdings wenig hilfreich« seien (100). Wer auf Luthers Festhalten an den vorgegebenen politischen Strukturen seiner Zeit schaut, wird kaum zu einem anderen Ergebnis kommen können. Es lohnt sich aber, darauf zu achten, wie zweitrangig für Luther sowohl politische Strukturen als auch kirchliche Organisationsformen im Verhältnis zu den Zielen sind, die Gott mittels des geistlichen und des weltlichen Regiments verfolgt und wofür er Christen in vorzüglicher Weise in seinen Dienst ruft. Von diesem Ausgangspunkt her lassen sich bei Luther viele Aussagen finden, die den Christen auf seine Verantwortung für die Gesellschaft ansprechen, zu deren Wahrnehmung ihm eine Demokratie mehr Möglichkeiten gibt als ein Obrigkeitsstaat. Jörg Traeger verglich in »Raffael, Luther und die römische Kirche: zur Reformation der

45 Wolfgang Beinert geht in dem anspruchsvollen Thema »Der theologische Grundansatz Luthers« (9-28) von älteren thomistischen Vorurteilen über den Ockhamismus aus und verwandelt unter Übergehen des Sprachgebrauchs Luthers Definition des Gegenstandes der Theologie (subjectum Theologiae) in die moderne Aussage: »Der Mensch also ist Subjekt, nicht Objekt der Glaubensreflexion, ...« (15)! Weitere Vorträge siehe LuB 1985, Nr. 410. 478. 1426.

46 Vgl. oben Seite 105 f.

Bilder« (123-170) Raffaels Ausmalung der Stanza d'Eliodoro im Vatikan von 1509 bis 1512 mit Lukas Cranachs d.Ä. Flugschrift »Passional Christi und Antichristi« von 1521, arbeitete die unterschiedlichen Ekklesiologien heraus, die sich darin ausdrücken, und entwarf einen Abriß der Geschichte der Malerei als Folge der unterschiedlichen Vorstellungen über die Kirche.

Während die für die eben vorgestellten Vortragsreihen verantwortlichen Universitäten – diese Metapher sei erlaubt – mit eigenen Ochsen pflügten, luden andere wissenschaftliche Einrichtungen international und interkonfessionell Forscher ein, die sich mit dem jeweiligen Thema schon längere Zeit beschäftigt hatten. Ein solches Vorgehen ermöglichte, sich auf ein Hauptthema zu konzentrieren und Untersuchungen zusammenzubringen, die entsprechend dem Stand von 1983 zuverlässig unterrichten oder einen profilierten Standpunkt festhalten. Billigerweise darf man nicht erwarten, daß jedem Referenten, der zu einem Jubiläum sprechen muß, dafür neue Erkenntnisse zuwachsen.

LUTHER AND LEARNING/ hrsg. von Marylin J. Harran. Selinsgrove: Susquehanna University; LO and Toronto: Associated University Presses, 1985. 144 S., bietet nach einer Einführung der Herausgeberin die sechs Vorträge,[47] die im November 1983 auf einem Luther-Symposium gehalten wurden, das The Wittenberg University durchführte. Ihre Geschichte begann mit einem 1844 in Wooster, Ohio gegründeten und 1845 nach Springfield, Ohio verlegten College, das die Tradition der infolge eines Beschlusses von 1816 mit Halle zusammengelegten Universität Wittenberg fortsetzen wollte. Aus diesem Anspruch ergab sich folgerichtig die Beschäftigung mit Luthers Bedeutung für die Geschichte der Bildung.

Die ersten drei Vorträge heben einhellig hervor, daß Luthers reformatorische Entwicklung zunächst von der Auseinandersetzung mit der spätmittelalterlichen Theologie geprägt wurde, was zu einer Reformation der Universität führte, ehe die Forderung nach der Reformation der Kirche heranreifte (33. 58. 72). Alle drei stellen Luthers Ringen um den Inhalt einer echten biblischen Theologie in das Zentrum, so daß den Bildungseinrichtungen und geistigen Strömungen zwar eine wichtige, aber untergeordnete Rolle zugeteilt wird. Marylin J. Harran zeigt in »Luther as professor« (29-51), wie sich Luthers Tätigkeit als Professor und als Pastor gegenseitig befruchteten, sein theologisches Arbeiten und sein religiöses Erleben eine Einheit bildeten und sein Verhalten von einem Bewußt-

47 Die einzelnen Titel siehe LuB 1986, Nr. 075.

sein seiner Berufung zum theologischen Lehrer getragen wurde, das seine Berufsethik prägte. Leif Grane verfolgt in »Luther and scholasticism« (52-68), wie Luthers Beschäftigung mit der Bibel ihm zu einer neuen theologischen Methode verhalf, ihn in einen antischolastischen Kampf führte, der ihm anfangs viele Anhänger gewann und zeit seines Lebens seine Theologie prägte. Lewis W. Spitz unterrichtet aus einer großen Literaturkenntnis heraus über »Luther and humanism« (69-94). Während er einerseits folgert, daß Luther mehr Humanisten kannte, als oft wahrgenommen wird, scheut er sich andererseits, Luthers Kenntnisse der antiken Klassiker damit in Verbindung zu bringen. Er weist auf die Bedeutung der humanistischen Philologie und Rhetorik für Luther hin und hält fest, daß die humanistische Methode es Luther erleichterte, Lösungen zu finden, unterstreicht aber zugleich, daß der Reformator die evangelischen Lehrinhalte gewann »from the Scriptures by listening with the help of the Holy Spirit to the Word« (86).

James M. Kittelson nimmt in »Luther the educational reformer« (95-114) ein Thema aus der Wirkungsgeschichte auf, indem er Luther als Schrittmacher in die Geschichte der Bildung von der Renaissance bis zur Aufklärung hineinstellt, weil er die Universität reformierte, den Schulen finanzielle Quellen öffnete und zu einer Leitung verhalf sowie humanistische Bildungsziele förderte. Kittelson setzt bei dem humanistischen Bemühen ein, statt scientia sapientia zu vermitteln. Er betrachtet Luther als einen Förderer dieser Bestrebungen, der zugleich rechte Lehre ausbreiten und erhalten wollte und so beides vereinigte. Aber infolge der Entwicklung der ebenfalls von Humanisten übernommenen Locimethode habe die Aufklärung Herz und Geist voneinander getrennt. Wie immer bei solchen geistreichen Entwürfen erhebt sich die Frage, ob nicht noch mehr Faktoren eine solche Entwicklung verursacht haben.

Die letzten beiden Vorträge widmen sich der Bedeutung Luthers für die gegenwärtige Theologie mit überraschenden Tendenzen. Der römisch-katholische Lutherforscher Daniel Olivier berichtet in »Luther's challange to Roman Catholicism« (115-132) über seine persönlichen positiven Erfahrungen mit Luther, den er lieber als »*the* expert on what Catholicism really is, and/or should be« als als »Vater im Glauben« bezeichnen möchte (117). Er ist davon überzeugt, daß Luthers negative Dialektik – die das Verhängnis der Sünde voll zur Geltung bringt und die durch die Verdammung von seiten Roms und durch die Hinwendung des Protestantismus zu einem Humanismus, der die Rechtfertigung aus der Vernunft lehre, verdrängt worden sei – geeigent ist, zur Überwin-

dung des aufklärerischen Positivismus beizutragen. Demgegenüber erklärt der lutherische Bischof von Stockholm, Krister Stendahl, in »The word of god and the words of Luther« (133-141), daß er nicht wie Luther die Rechtfertigung aus dem Glauben als Zentrum der Heiligen Schrift ansehen könne (hat Luther selbst dafür nicht Christus genannt?), daß er heute nicht mehr eine solche Wirkung des Wortes sehe, wie sie Luther durch die aufstrebende Buchdruckerkunst erlebte, und daß die Haupterkenntnis der modernen biblischen Theologie darin bestehe, daß es von Anfang an eine Vielfalt von Theologien gab. Darum hält er Luthers »narrowing of Scriptures«, die einen Kanon im Kanon schuf, für das fragwürdigste Erbe Luthers (140). Erstaunlich ist nicht nur die »eingeengte« Vorstellung von Luthers Exegese, sondern auch der Mangel jedes Hinweises auf die Hilfe, die Luther modernem Suchen nach einer theologischen Mitte der Heiligen Schrift leisten kann. Es ist aber symptomatisch, daß während des Lutherjubiläums 1983 Veröffentlichungen römisch-katholischer Theologen von Entdeckerfreude, die mancher lutherischer Theologen von Ängstlichkeit und Vorbehalten gegenüber Luther geprägt waren.

MARTIN LUTHER AND THE MODERN MIND: freedom, conscience, toleration, rights/ hrsg. von Manfred Hoffman[n]. NY; Toronto: Mellen, 1985. XII, 278 S. (Toronto studies in theology; 22), enthält die Vorträge, die sich im November 1983 auf einem Symposium an der methodistischen Emory University in Atlanta, Georgia der Frage widmeten, welche Bedeutung für das moderne Denken Luther hatte oder haben könnte.[48] Während die eine Hälfte der acht Referenten aus den USA stammte, reiste die andere Hälfte – dank der Unterstützung durch das Goethe Institut in Atlanta – aus der BRD an. Die mutige Konzentration auf dieses langerörterte kulturgeschichtliche Thema führt die vielschichtige Problematik vor Augen: Luther mühte sich – was die acht Autoren klar aussprechen – vorrangig um eine Reformation der Frömmigkeit, nicht der Gesellschaft. Die direkte Wirkungsgeschichte Luthers ist kaum in Teilbereichen untersucht. Worin modernes Denken besteht, ist nicht eindeutig. So bewegte sich die Diskussion zwischen der Behauptung von George Lindbeck – infolge hoher Verallgemeinerung –, daß die moderne Kultur der westlichen Welt zum großen Teil säkularisierter Protestantismus sei (10f), deren Verständnis der menschlichen Freiheit von Luthers Erkenntnissen herkomme (19), und Hans-Christoph Rublacks Schlußfolgerung nach einer anregenden sozialgeschichtlichen Analy-

48 Die einzelnen Vorträge siehe LuB 1986, Nr. 074.

se der Ausbreitung der Reformation, die protestantische Kultur sei nicht der Nährboden der modernen Kultur gewesen, sondern die moderne Zeit sei durch Auflehnung gegen die bestehenden Formen des Protestantismus vorangekommen (268 f). Jürgen Moltmann gelangt nach einer Gegenüberstellung von Luther und Müntzer als Symbolfiguren für Reformation und Revolution – wobei er inzwischen widerlegte Annahmen der älteren Müntzerliteratur verwendet, historische Situationen verschiebt und keinen klaren Revolutionsbegriff entwikkelt – zu der Synthese: »Therefore: there can be no reformation without the revolution of freedom, and there can be no revolution without the reformation of freedom, until God's justice reigns over all things« (188).

Einige Beiträge informieren zuverlässig über Luthers Vorstellungen in einer bestimmten Frage, ehe sie die Nachwirkung bewerten und Unterschiede zur Gegenwart herausstellen. Manfred Hoffmann schildert die Entwicklung in Luthers Stellung zu Andersglaubenden – ohne allerdings die von Luther mitgedachte Unterscheidung der beiden Regimente durchgehend einzubeziehen – und hält fest, daß Luther zwar in der privaten Sphäre Toleranz gewährte, sie aber im öffentlichen Bereich versagte. Daher sieht er Luthers Beitrag für die Emanzipation des Menschen weniger in einer Förderung der Toleranz als darin, daß er die Beziehung des Menschen zu Gott von menschlicher Autorität und Gewalt befreite. Lewis W. Spitz skizziert Luthers Zweiregimentenlehre und urteilt, daß die reformatorische Wiederentdeckung der neutestamentlichen Kirche zu einer Unterscheidung von geistlicher und weltlicher Gewalt führte, die einflußreich wurde, ebenso wie Luthers Gedanken zum Widerstandsrecht. Seine Ausführungen zum Naturrecht hätten die konstitutionellen Theorien und seine Vorstellungen von der innerlich geleiteten Person die Herausbildung des bürgerlichen Bewußtseins gefördert. Marylin J. Harran vergegenwärtigt nach sachgemäßer Differenzierung Luthers Wertschätzung der Vernunft, seine Förderung der Bildung und seine Betonung der persönlichen Verantwortung, um seinen bedeutenden Beitrag für die Freiheit des Denkens hervorzuheben. Martin Brecht läßt Luther nur bedingt als Bannerträger der Menschenrechte gelten, hält es aber für wichtig, sich angesichts der modernen Forderung nach Brüderlichkeit der Aussagen Luthers über die Dienstverpflichtung des Christen zu erinnern. Während so aus der historischen Betrachtung eine Empfehlung erwächst, leitete Otto Hermann Pesch aus seiner Darlegung der theologischen Anthropologie Luthers die Forderung für die Kirche der ganzen Christenheit ab, den Menschen, die sich weigern, sich selbst als Empfangende zu verstehen, dieses Verhalten als ihre

Sünde deutlich zu machen und ihnen Freiheit als Befreiung von der Zwangsvorstellung, alles aus eigener Kraft leisten zu müssen, und als Befreiung zum Dienst an der Welt zu predigen.

Der Lutherforschung ist es offenbar dank ihrer historischen Methode möglich, Luther dem modernen Betrachter zu erschließen und, indem sie dem modernen Geist Luther als Spiegel vorhält, ihm zu Selbsterkenntnis zu verhelfen. Um aber wirkungsgeschichtliche Linien von Luther bis in die Gegenwart ziehen zu können, fehlt es an nachprüfbaren Methoden und Untersuchungen. Ohne konkrete rezeptionsgeschichtliche Studien, die sorgfältig auf alle Einwirkungen achten, wird es kaum allgemein anerkannte Ergebnisse geben.

Zu den – nicht zuletzt infolge einer klaren Konzeption – gelungenen Veranstaltungen des Jubiläumsjahres gehörte das wissenschaftliche Symposion, das die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz vom 27. bis 29. Oktober 1983 in Worms veranstaltete. Sein Ertrag liegt nun in LUTHER UND DIE POLITISCHE WELT/ hrsg. von Erwin Iserloh und Gerhard Müller. Redigiert von Johannes Koch. S: Steiner, 1984. 256 S. (Historische Forschungen; 9), vor. Die Rahmenthemen »Luthers Zwei-Reiche- und Drei-Stände-Lehre«, »Luther und die Fürsten«, »Luther und die Städte«, »Luther und die römisch-katholische Kirche« und »Luther und die gesellschaftlichen Kräfte« – zu denen jeweils zwei Referenten sprachen (vgl. LuB 1986, Nr. 09) – erfaßten die entscheidenden Schwerpunkte. Die Beiträge sind teils Zusammenfassungen, teils weiterführende Untersuchungen. Neben der vorrangigen Analyse der Beziehungen Luthers zu den geschichtlichen Gegebenheiten seiner Zeit steht auch die Frage nach der Wirkung Luthers und der heutigen Gültigkeit seiner Aussagen. Die doppelte Behandlung jedes Rahmenthemas mit bewußter Erörterung ihrer Problematik und die unterschiedlichen Betrachtungsweisen der Referenten gewähren einen aufschlußreichen Einblick in den Forschungsstand, abgesehen davon, daß das Papsttum als politische Größe kaum in Erscheinung tritt. Infolge der komplexen Erfassung des Themas eignet sich dieser Band vorzüglich für eine Orientierung über Luthers politisches Verhalten.

Die Ernte des Lutherjahres 1983 ist üppiger ausgefallen, als irgend jemand sich wenige Jahre vor diesem Jubiläum hat träumen lassen. Keiner wird sie ganz sichten können. Ich hoffe aber, daß die vorliegende Sammelbesprechung eine repräsentative Vorstellung von ihr vermittelt und dem Leser hilft, das für ihn Interessante herauszufinden.